



Verlegher: Abentmentdres in Breslau 2 Tbr., außerhalb d. d. Porto 2 Tbr. 11/2. Anfertigung für den Raum einer fünfseitigen Seite in Breitschrift 1/2, Erg.

Expedition: Herrstraße Nr. 20. Abenden übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 195. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Guard Trewendt.

Sonntag, den 28. April 1861.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 27. April, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 17 Min.) Staats-Schuldenscheine 87%. Prämienanleihe 119 1/2%. Neueste Anleihe 106. Schles. Bankverein 79 1/2%. Oberschlesische L. A. 119 1/2%. Ober-Schles. Lit. B. 107 1/2%. Freiburger 96%. Wilhelmshafen 33 B. Neisse-Brieger 49. Larnowitzer 33 B. Wien 2 Monate 66%. Oesterr. Credit-Anleihen 55. Oesterr. National-Anleihe 51 1/2%. Oest. Lotterien-Anleihe 53 1/2%. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 126. Oesterr. Banknoten 67%. Darmstädter 72 1/2%. Commandit-Antheile 81%. Köln-Minden 140%. Rheinische Aktien 80. Dessauer Bankaktien 13%. Meidlenburger —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. Angenehm.
Wien, 27. April, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 164. 60. National-Anleihe 76. 50. London 147. 50.
Berlin, 27. April. Roggen: höher. Frühjahr 46, Mai-Juni 46, Juni-Juli 46 1/2, Juli-August 46 1/2. — Spiritus: matt. Frühjahr 19 1/2, Mai-Juni 19 1/2, Juni-Juli 20, Juli-August 20 1/2. — Weizen: animirt. April-Mai 11 1/2, Sept.-Oktober 11 1/2.

Der Judeneid und die preussischen Kammern.

Von Dr. J. Frankel.

Während die meisten gebildeten Staaten in und außerhalb Deutschlands den an unnützen und lästigen Formeln und Formalitäten reichen Judeneid abgeschafft, nimmt er noch in Preussens Gesetzgebung eine Stelle ein. Eine in der diesjährigen Session von dem Herrn Justiz-Minister vor die Kammern gebrachte Gesetzesvorlage sucht ihn aus den preussischen Gesetzbüchern zu tilgen. Sie stieß im Hause der Abgeordneten auf manche Opposition, die Majorität entschied sich für sie; die Commission des Herrenhauses verwarf in ihrer Mehrheit die Gesetzesvorlage, und fast ist deren endliches Schicksal vorauszu sehen. Dem größeren Publikum dürfte die Basis, auf der Gesetzesvorlage und Opposition sich bewegen, unbekannt sein, es dürften ihm sogar die Schingründe der Opposition imponderant; in folgenden Zeilen soll eine Orientierung versucht und der Maßstab zu einer richtigen Beurteilung an die Hand gegeben werden.

Der Eid ist die Versicherung der Wahrheit einer Behauptung (asser-torischer Eid), oder eines Versprechens (promissorischer Eid), unter Anrufung Desjenigen, der Ursprung der Wahrheit ist, Gott. Das Vertrauen, das dem Eid eingeräumt wird, beruht auf der Voraussetzung des Glaubens an Gott, der selten bei einem Menschen vernunft wird; je eindringlicher die Worte des Eides auf Gott hinweisen und je einfacher sie sind, desto größere Wirkung auf das Gemüth des Schwörenden darf ihnen beigelegt werden. Und da der Eid im Gottesglauben wurzelt, so erkennt jede Confession seine Heiligkeit und bindende Kraft an; der Richter hat also bei der Eidesablegung nicht das spezielle Bekenntnis des Schwörenden, sondern das der Schwörende überhaupt Gott bekenne, im Auge zu behalten. In dem von einem Juden vor der christlichen Obrigkeit zu leistenden Eide wurde, theils aus irriger Auffassung, theils aus vorgefaßter Meinung und um die Gelegenheit, den Juden aufs Tiefste zu verletzen, nicht unwesentlich vorgegriffen, so daß, hiervon eine Ausnahme gemacht. Bei dem jüdischen Boden der Theologie, von der das jüdische Recht ein Theil, wurzelnden Gerichten, hatte sich die Praxis herausgebildet, der Eidesablegung eine eingehende Admonition vorauszuschicken und den Eid selbst unter Anfassung eines heiligen Gegenstandes, wie des Pentateuchs oder der Phylakterien (Thefillin) ableisten zu lassen. Für den Schwörenden selbst ist, wie allgemein von den frühesten und spätesten jüdischen Lehrern anerkannt wird, jeder Eid, auch ohne Admonition und Anfassung eines heiligen Gegenstandes, verbindlich. Der in der jüdischen Theologie hervorrage und maßgebende R. Sa' (10. Jahrh.) erklärt, daß auch die bekannte mohamedanische Formel „lo Allah ill Allah“ (es ist kein Gott außer Gott), von einem Juden gesprochen, als heiliger, unverbrüchlicher Eid zu betrachten sei. Admonition und sonstiges Beiwerk sind Vorschriften für den jüdischen, den Eid abnehmenden Richter, theils aus Interpretation mancher Bibelstellen hergeleitet, theils der heiligen Scheu vor dem Eide überhaupt entsprungen. Der Meineid ist dem Judenhum ein fast unfähbares Verbrechen. „Die ganze Welt erzitterte, als der Heilige, gelobt sei er, die Worte sprach: Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht zur Unwahrheit ausprechen.“ „Andere Sünden werden an dem Verbrecher allein, der Meineid an ihm, an seiner Familie, an der ganzen Welt heimgeführt“ (Talm. Trak. Schebut 39). Da also der Meineid als allgemeine Verfündigung und nicht zu löbendes Verbrechen betrachtet wurde, da man in ihm die tiefste, die Gesamtheit mit in die Verfündigung ziehende Entweihung der Gottheit wahrnahm, so ergab sich als natürliche Folge, daß die fromme Angst vor dem Meineid ihm auf jede Weise vorzubeugen suchte, und den Eid selbst durch Präventivmaßregeln erschwerte. Aus dieser großen Scheu vor dem Eide die Geneigtheit des Juden zum Meineide zu folgern, ist ein zu offenkundiger Widerspruch, als daß es einer Widerlegung bedürfte; schon der erste Anblick ergibt das Gegentheil: die ungemeine Werthhaltung des Eides bei den Juden, wie sie noch heute nach der ausgesprochenen Wahrnehmung vieler Richter und praktischen Rechtsgelehrten fortlebt. Der Jude giebt nicht selten seine gerechteste Sache auf, ehe er sich zu einem Eide entschließt. Wir haben noch hervor, daß die Eidesworte einfach und würdig sind: „Ich schwöre bei dem Ewigen, dem Gott Israels“ oder „ich schwöre bei dem Allmächtigen u. s. w.“ (vgl. Schebut 35. Maimonides de Juramentis 11, §§ 9, 10).

Es ergibt sich aus dem Bisherigen von selbst, daß die Ansicht, wenn der Schwörende ein Jude ist, er nach der bei den jüdischen Gerichten üblichen Praxis den Eid zu leisten habe, auf falscher Auffassung beruht. Die dieser Praxis zu Grunde liegende Scheu vor den Folgen des Meineides und der Verfündigung des Allgemeinen wird von der heutigen Gesetzgebung nicht geteilt, sonst müßte die Admonition und was sich an sie knüpft, auch für die Bekenner anderer Confessionen normirt sein. Und daß, weil der Schwörende ein Jude, der Richter sich an das halten müsse, was das jüdische Recht dem jüdischen Richter vorschreibt, widerspricht jeder vernünftigen Ansicht. Und welche Konsequenzen würden sich aus einer solchen Auffassung ergeben! Das jüdische Recht, weil sich auf der Theologie aufbauend, verbietet dem Richter, den zur Eidesleistung zuzulassen, der das ceremonielle Gesetz nicht befolgt. Da müßte denn der christliche Richter den Juden, dem nachgewiesen wird, er habe manches Ceremonialgesetz übertreten, unfähig zur Eidesleistung erklären; müßte ferner der Staat hinsichtlich der Juden dem jüdischen Ceremonialcodex eine wesentliche Stelle in der Gerichtsordnung anweisen. Wird aber hier von der allein richtigen Ansicht ausgegangen, daß der Staat von dem Speciellen der verschiedenen Bekenntnisse absehend, den Eid nach dem, was allen Bekenntnissen heilig, Gestalt und Form giebt, wie kann das, was das jüdische

Recht dem jüdischen Richter vorschra, bei der Eidesleistung der Juden herangezogen werden? — Und doch bildet diese irrige, schon durch ihren innern Widerspruch sich selbst thende Auffassung die Grundlage für die Eidesleistung der Juden, wisse die preuß. Allg. Gerichtsordn. Thl. I. Tit. 10 §§ 310—351 norirt, und wie sie noch heute gerade nicht eine Fierde der preussischen Gesetzgebung bildet. Und fragt man, wie konnte sowohl das Unrichtige als die Principlosigkeit dieser Normen dem Scharfsinne der Bearbeiter des Titels entgehen? so geben die Verhandlungen, die hierüber gepflogen wurden (vgl. Klein, Annalen Band 10, S. 289, Jahrbücher für die preussische Gesetzgebung, Jahrgang 1842, Heft 116), Auskunft. Sie erzählen, daß bei vielen Landescollegien, deren Gutachten einforderte wurde, die Ansicht vorherrschte, der Jude halte dafür, er dürfe vor einer christlichen Obrigkeit einen falschen Eid ablegen. Hat die Ansicht eine Begründung in der jüdischen Lehre oder in der Erfahrung? Die jüdische Lehre hat allenthalben ausschließlich die objektive Heiligkeit des Eides im Auge; der Meineid ist ihr eine Entweihung der Gottheit, und da kann natürlich nicht in Betracht kommen, wem oder vor wem der Eid abgelegt wird. Und die Erfahrung? Sie erzählt von der ältesten bis auf die neueste Zeit wenig von den Meineiden der Juden; weder die entfernten Annalen des heimlichen Gerichtsverfahrens noch die Tabellen der neueren Geschwornengerichte aller Länder über Anklagen der Juden wegen Meineides eintreffend. Der Religionshath hatte jenes Gespenst, „der Jude schwöre falsch vor der christlichen Obrigkeit“ herausgeschworen; in früherer Zeit ergriff man diese Gelegenheit, um den Juden auf's Empfindlichste zu verletzen, in spätere Zeit suchte man es durch lästige Formeln und Formalitäten zu bannen. Die spätere Zeit griff in ihrer Naivität zu höchst naiven Mitteln; in byzantinischen Reich mußte der schwörende Jude seine Hüften mit einem Dornbüsch umgürten, in's Wasser gehen u. s. w., zugleich eine Eidesformel sprechen, die weder ihm noch dem Richter verständlich war (vgl. meine Schrift: Die Eidesleistung der Juden. 2. verm. Ausg., Dresden und Leipzig 1847, S. 68). Im deutschen Recht war ein anderes probates Mittel erfunten, sich der Wahrsamkeit des Eides des Juden zu versichern. Da muß der Jude „stehen auf einer Schweinehaut, die Zunge hat gehabt binnen 14 Nächten, die Haut soll man aufschneiden bei dem Rücken und sie breiten auf die Zigen, da soll der Jude aufstehen barfuß und nichts anhaben, denn ein Niederfeld und ein hären Tuch um sich, also ist sein Recht“ (Daf. S. 69 f., wo die historische Entwicklung des Judeneides gegeben ist). Und so bildete sich der in Deutschland bis in dieses Jahrhundert hineinragende entwürdigte Eid more Judaico heraus. Hatte doch, als im Jahre 1782 der Entwurf der Eidesleistung der Juden durch königl. Reskript bei den preuß. Landescollegien circulirte, eine Behörde die Anwesenheit des Schlichtermessers bei der Eidesleistung der Juden vorgeschlagen (Jahrb. für die preuß. Gesetzgeb. a. a. D. S. 419 f.). Wo mit solchen Ansichten an Verbesserungen gearbeitet wird, da wird der Eid loszuwerden, nahmen gern die Verbesserung auf und sahen über ihr Kästiges und Widerwärtiges weg.

So ist auch leicht erklärlich, daß Mendelssohn, als er von dem mit dem Entwurf einer Eidesleistung der Juden beauftragten Assistentenrath Klein aufgefordert wurde, ihm die Weise, wie nach jüd. Rechte die Eidesabnahme erfolge, mitzutheilen, um hiernach den Judeneid zu normiren, hierauf einging und hierüber weitere Verhandlungen pflog (vgl. obige Jahrb. 116. Heft 3. Stück. Eidesleistung S. 217 f.). Mendelssohn wurde nicht um einen Entwurf, wie in Zukunft der Jude den Eid leisten solle, angegangen, sondern es wurde von ihm ein Gegebenes, das man in die Gerichtsordnung aufnehmen wolle, verlangt (vgl. a. a. D.), und er reichte zum kleineren Uebel die Hand, um das größere zu entfernen. Dieses ist die Genesis des heutigen preuß. Judeneides; und noch im Jahre 1818 wagte nicht der Vice-Oberlandesrabbiner zu Berlin, M. S. Weyl, als er von den Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und der Justiz über den Fahneid des jüdischen Militärs befragt wurde, an ihr zu rütteln. Er schickte seinem Entwurfe die Bemerkung voraus, daß so wie beim Zeugeneid eine Mentalreservation nicht zu vermuthen ist, da hier der Schwörende durch nichts sein Gewissen beruhigen kann, so läßt auch der Fahneid eine solche nicht befürchten. Und dennoch meint er die Formel des Fahneides kann lauten: „Ich schwöre ohne die mindeste Hinterlist und Nebengedanken, auch nicht nach meinem etwanigen darin liegenden Sinn und Auslegung der Worte, sondern nach dem Sinne des Allmächtigen u. s. w.“ (Vergl. Köhne und Simon, die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse der Juden des preuß. Staates, S. 101—102). Und dieser Eid wird noch gegenwärtig vom jüdischen Militär gefordert! Der zur Fahne schwörende jüdische Soldat muß betheuern, daß er „ohne Hinterlist und etwanigen darin liegenden Sinn“ (vielleicht ein Vaterlandsverräter zu sein!) schwöre. Als wenn nicht die Ehre das heiligste Palladium des Soldaten wäre, als ob im jüdischen Krieger nicht das Ehrgefühl gehont zu werden brauchte, als ob Preußen nicht auf dem Schlachtfelde von Waterloo und an anderen Stätten des heißesten Kampfes die Erfahrung gemacht, daß der jüdische Soldat nicht „mit Hinterlist und Nebengedanken“ den Eid leistet, sondern ihn durch die unerschütterlichste Treue, durch die innigste Anhänglichkeit und Hingebung an das Vaterland bewahrheitet! — Lautet doch der Eid jüdischer Medizinalpersonen: „Ich schwöre nicht nach meinem Sinn, sondern nach dem Sinn Derjenigen, die mich schwören lassen“ u. s. w., und in der dem Eide vorangehenden Admonition wird der schwörende jüdische Arzt oder Wundarzt erinnert, daß der Eid vor der christlichen Obrigkeit eben so heilig und bindig ist, als würde er den Glaubensgenossen geschworen (Köhne und Simon, S. 103—104). Und hier hat man es nicht mehr mit dem sogenannten großen Hausen zu thun, der besonders beim Eide gern zum Sündenbock für verlebende Vorschriften und judenfeindliche Aeußerungen gemacht wird, sondern mit dem Jünger der Wissenschaft, dem durch Studium und Universitätsbesuch gebildeten jungen Manne; auch sein Eid muß die Entfernung „der Hintergedanken“ ausdrücken, auch er wird gemahnt „der Jude darf nicht vor der christlichen Obrigkeit falsch schwören“!

Es bedarf keiner Worte, um die Unwürdigkeit dieser Eide nachzuweisen; kein Gesetzbuch und am wenigsten das preussische kann sie dulden. Der Judeneid ist lästig, belästigend, schädlich. Lästig dem Schwörenden, er enthält Vieles, was dem modernen Bewußtsein widerspricht. Die Worte der Admonition „wisse, daß die ganze Welt erzitterte“ u. s. w. werden, so tief ihr moralischer Inhalt, doch dem gewöhnlichen Schwörenden befremdend vorkommen. Ebenso der Zuruf: „Weichet von dem Aufenthalte dieser bösen Leute“, und so die Admonition ihrem größten

Theile nach. Und wie verlegend ist das Mißtrauen, das hier gegen den Juden ausgesprochen, die Ausnahmestellung, die ihm in einer der heiligsten Angelegenheiten angewiesen wird! — Und nicht minder den Richter belästigend! Bei den in neuerer Zeit über manches Spezielle des Glaubens auftauchenden divergirenden Ansichten weigert sich zuweilen mancher Schwörende an das, was hier für verbindlich erachtet wird, heranzutreten, und der Richter weiß kaum in solchen Fällen Auskunft zu finden. Es ist auch zuweilen im Interesse des Staates, daß der Eid (wie bei Zeugen) geleistet werde; und Zwang zum Eide kann doch nicht angewendet werden! — Schädlich endlich, weil dem eigentlichen Wesen des Eides hierdurch Eintrag geschieht. Der Eid sei einfach und erwecke im Schwörenden das ernste Gefühl, er schwört vor Gott. Diese Formeln und Formalitäten schwächen den Ernst und die Sammlung des den Eid Ableistenden; sie schwächen, da sie den Schwörenden verlegen die feierliche Erhebung zu Gott, rufen in ihm unwillkürlich die Erinnerung wach, daß er vor einem mit Vorurtheilen gegen ihn erfüllten Richter schwöre: eine Erinnerung, die gewiß nicht geeignet ist, die Heiligkeit des Eides zu erhöhen!

Der Jude hat noch nicht Veranlassung gegeben zu der Voraussetzung, daß er einen Meineid beabsichtige; dies haben die meisten Staaten anerkannt und die resp. früheren Judeneide aus ihren Gesetzbüchern getilgt. Will Preußen allein noch verlegendes Mißtrauen gegen den Eid seiner jüd. Staatsangehörigen hegen? — Die preuß. Criminal-Ordnung erklärte ebendem Juden für unfähig zum Beweiszeugen, sobald es auf eine härtere Strafe als fünfzig Thaler oder sechsmonatliches Gefängniß ankommt (C.-D. §§ 335, 337). In der von mir verfaßten Schrift „der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte“ (Berlin, 1846), wies ich das Ungegründete dieses Gesetzes nach, dem eine zweifelhafte Angabe Mendelssohns zur Grundlage gedient hatte. Ich überreichte, obgleich damals Nichtpreuße (ich fungirte als Oberrabbiner zu Dresden), des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät ehrsüchtig diese Schrift, und es wurde im Jahre 1847 dem Vereinigten Landtage ein Gesetzentwurf vorgelegt, wonach „hinsichtlich der Glaubwürdigkeit sowohl in Civil- als Criminalsachen zwischen Juden und den übrigen Unterthanen kein Unterschied stattfindet“ (Preuß. Staatszeitung 16. Juni 1847). Damals hatten Parteianschauungen noch nicht für Wahrheit unzugänglich gemacht; die Gesetzesvorlage wurde fast einstimmig angenommen. Hat Preußen Ursache, die Aufhebung des frühern verlegenden Gesetzes der C.-D. zu bereuen?

Aber es liegt auch der der Gesetzesvorlage angeblich entgegengesetzten Furcht vor dem Meineide der Juden ganz anders als die Sorge vor der Aufrechthaltung der Heiligkeit des Eides zu Grunde. Der Abgeordnete Wagener scheint die Berathung des Berichtes der Commission des Abgeordnetenhauses zu Auslassungen des jüdischen Reichstages als Gelehrten in Judaica zu geriren, wovon seine Ansführungen des „Alibu, Johannis, Abuhu“ treffliche Proben ablegen. Ich sehe auch ab von manchen aus dem Zusammenhange gerissenen und hierdurch verunglimpfenden Citaten; aber ich fühle mich verpflichtet, seine Angabe „(auch) der Talmud und die älteren Rabbiner sind darüber einverstanden, daß . . . die dem Christen gerichtliche und außergerichtlich geleisteten Eide nicht verbindlich sind“ (Stenograph. Bericht S. 634 der 31. Sitzung des Hauses der Abgeord.) für eine Verleumdung zu erklären, die unwürdig jedes Ehrenmannes, unwürdig eines Abgeordneten des Landes, zu welcher Partei er zähle.

Die Gesetzesvorlage wird, scheitert sie in dieser Session, sich im Laufe der nächsten Zukunft zum Gesetze erheben. Preußen kann nicht länger zurückstehen, der Wahrheit muß der endliche Sieg über Parteilichkeit und Parteilichkeit werden.

Preußen.

Berlin, 26. April. [Die französische Occupation Syriens. — Die kurhessische Frage.] Das Tuilerien-Kabinet läßt sowohl durch die offiziellen pariser Blätter, wie durch die inspirirten Correspondenten der „Independance“ die Nachricht verbreiten, der Kaiser Napoleon sei gewillt, die französischen Occupations-Truppen zum festgesetzten Juni-Termin aus Syrien zurückzurufen, natürlich mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Verantwortlichkeit für die etwa daraus entspringenden Folgen nebst der Forts auf England zufalle. Hier, wie in London, schenkt man der Mittheilung keinen unbedingten Glauben. Man erinnert sich, daß auch vor Ablauf des ersten Termines Hr. Thowenel wiederholt von der Bereitwilligkeit des Kaisers zur Herberufung seiner Truppen sprach und daß nichts desto weniger die europäische Diplomatie schließlich in die Lage gebracht wurde, die Verlängerung der Occupation als eine „vollendete Thatsache“ gutzuheißen. Auch jetzt dürften die friedfertigen Versicherungen wieder darauf berechnet sein, einzuwirken die Herren an der Themse in guter Stimmung zu erhalten und etwaige Mahnungen an den heranrückenden Abzugs-Termin vorzubeugen, bis die Ereignisse den passenden Vorwand zu einer Aenderung des Programmes bieten. Die Ansammlung von Transportschiffen im Hafen von Toulon bildet gleichfalls ein Argument von sehr fraglicher Beweiskraft; denn diese Vorbereitungen können eben sowohl für die Rückbeförderung der französischen Truppen aus dem Orient, als für eine Verstärkung des dortigen Occupations-Corps oder ein anderes kriegerisches Unternehmen bestimmt sein. Der Besuch der russischen Flotte in Cherbourg, welcher gleichfalls auf den Juni angekündigt ist, kommt noch hinzu, um dem Mißtrauen erweiterte Grundlagen zu geben. Sollte die Heimberufung der französischen Truppen aus Syrien ernst gemeint sein, so liegt die Besorgniß nahe, daß Napoleon schon die Fäden in der Hand hat, um unmittelbar nach dem Abmarsch der Franzosen eine gewaltige Explosion zu veranlassen, welche das Signal für eine Intervention im vergrößerten Maßstabe sein wird. — Ein kasseler Correspondent in den „Hamburger Nachrichten“ findet sich sehr beunruhigt von den Gerüchten, welche behaupten, daß Preußen sich in jüngster Zeit der österreichischen Auffassung von der kurhessischen Verfassungsfrage genähert habe, und gibt der Sehnsucht nach einem offiziellen Dementi Ausdruck. Unsere Regierung wird sich schwerlich auf förmliche Widerlegung eines Gerüchtes einlassen, welches kaum irgendwo Glauben gefunden hat. In politischen Kreisen weiß man genau, daß alle Verfassungsverfuche, zu denen das berliner Kabinet sich herbeilassen könnte, von der Voraussetzung ausgehen, daß Oesterreich sich der preussischen Auffassung an-

schleße. — Die nächsten Wochen verheißen uns bedeutungsvolle parlamentarische Kämpfe. Die Regierung soll entschlossen sein, wie die Grundsteuer-Reform im Herrenhause, so das Militär-Budget im Abgeordneten-Hause gegen jede erhebliche Amendment mit größtem Nachdruck zu verteidigen.

Berlin, 26. April. [Die Königsreise. — Die Schuzmanns-Angelegenheit. — Nonfre-Prozess. — Theater.] Selbst aus den besten Quellen fließen uns noch immer keine Mittheilungen zu über den Charakter der Königsreise in die Provinz Ostpreußen. Personen, denen daran gelegen sein muß, darüber etwas Positives zu erfahren, treten einander mit Fragen und Erfindungen gegenüber, um sich, trotz eifriger forschender Bemühung die Antwort schuldig zu bleiben. Man scheint, wie auch in anderen Beziehungen, nicht über die Sorge für die nächste Zukunft hinauszugehen, da die entferntere eine ganze Pandorabüchse von „Entweder — oder“ in ihrem Schooße birgt. — Die gestrige, unserer Polizei bedrohlich und unheilbringend entgegengeratene Stadtverordneten-Sitzung, die in einzelnen unserer heutigen Blätter in extenso wiedergegeben, beschäftigt das Publikum gewaltig und bildet aller Orten das Stadtgespräch. Die ursprünglich von dem Broschürenschreiber angeregte Geschichte tritt außerdem jetzt noch in ein neues Stadium dadurch, daß der Polizei-Lieutenant Herrmann in Verdacht gekommen, dem Eichhoff das Material zu seinen Denunciationsen geliefert zu haben, und deshalb gestern auch schon die Amtssuspension des Herrmann erfolgt ist. (S. ** Berlin.)

Gestern ist auch die Verurtheilung der bekannten Schauspieler- und Ländebiebs, nachdem die Verhandlungen 22 Tage gedauert, erfolgt. Das Strafmaß hat sich auf 20 bis 4 Jahre Zuchthaus und 3 Monate Gefängniß normirt. Ein juristischer Rechenmeister hat herausgerechnet, daß die Gesamtsumme die erkledliche Zahl von 207 Jahren Freiheitsstrafe in Summa zu verbüßen hat. — Gestern war Fräulein Lagrua als Norma im fgl. Opernhause angekündigt; als wir hinkamen, fanden wir statt der fremden Sängerin Fräulein Gucca, die einem zierlichen 15jährigen Mädchen, aber keiner Norma gleicht. Das Publikum, theilweise aus den entferntesten Stadttheilen herbeigekommen, äußerte sich eben nicht in zarter Weise gegen den Intendanten, der es nicht der Mühe werth gehalten, das Publikum von der Aenderung, die er schon Vormittag kannte, zu orientiren. Im fgl. Schauspielhause, der Stätte, wo klassische deutsche Dichtungen repräsentirt werden sollen, belustigt Herr v. Hüllen das Publikum jetzt mit dem Grimacier Levasior aus Paris. Frau Wagner-Jochmanns letztes Auftreten vor ihrem 6monatlichen Urlaub ist zu übermorgen annoncirt. In der Voraussicht, daß die Dame sicher nicht mehr Stimme zurückbringt, als sie zur Reise mitnimmt, würde uns auch ihr „allerletztes“ Auftreten nicht in Beträubniß versehen.

Berlin, 26. April. [Die Anerkennung des Königreichs Italien. — Eine französische Expedition. — Die Schuzmanns-Angelegenheit.] In den diplomatischen Kreisen zweifelt man nicht daran, daß das von Cavour an die Höfe von Stockholm, Brüssel und im Haag gestellte Ansuchen um Anerkennung des Königreichs Italien von Erfolg sein werde, da es an den genannten Höfen herkömmlich ist, vorbrachten Thatsachen von dieser Erheblichkeit ihre Zustimmung nicht zu verweigern. (Und sie befinden sich wohl dabei.) — Aus Paris wird der „N. Fr. Z.“ geschrieben, daß die Vorbereitung zu einer militärischen Expedition sich kaum noch erkennen lasse, auch wenn von den allgemeinen Rüstungen abgesehen werde, die schon seit längerer Zeit, insbesondere aber seit dem Januar d. J. befohlen und ausgeführt worden sind. Der Zweck der Expedition sei allerdings noch in das tiefste Geheimniß gehüllt; inessen glaube man aus den Vorbereitungen schließen zu dürfen, daß dieselbe weder Italien noch Deutschland gelte; vielmehr meine man, und zwar wegen der gleichzeitigen, mit bestem Eifer betriebenen maritimen Rüstungen, annehmen zu dürfen, daß der Zweck das Ziel der Expedition sei. Ist die Annahme gerechtfertigt, dann müßte es wohl selbstverständlich sein, daß eine Verständigung Napoleons mit Nuchland stattgefunden hat. — Der „Publizist“ schreibt: „Die bekannten Eichhoffschen Broschüren, gegen das hiesige Polizei-Präsidium und gegen Beamte desselben gerichtet, erregten, wegen einzelner in ihnen enthaltenen Thatsachen, bei der gedachten Behörde die Vermuthung, daß einer oder mehrere ihrer Beamten mit dem Verfasser der Schriften in Verbindung ständen und ihn mit Nachrichten bedieneten. In den letzten Tagen scheint sich der beschaltige Verdacht auf die Person des Polizeilieutenants Herrmann gelenkt zu haben. Nachdem derselbe am Sonnabend durch den Regierungsrath Gerber disciplinärlich verantwortlich vernommen worden, ist gestern (Donnerstag) die Amtssuspension des genannten Beamten erfolgt und zwar, wie es heißt, in Gemäßheit eines Beschlusses, der in einer an demselben Tage gehaltenen Sitzung des Polizei-Präsidiums gefaßt sein soll. Der Minister des Innern befand sich gestern gleichfalls auf dem Polizei-Präsidium; es scheint danach fast, als habe der Minister dieser Sitzung beigewohnt. Gestern Nachmittag fand die Abnahme der Amtsgeschäfte des Polizeilieutenants Herrmann durch den

Hauptmann Mahlow statt. Naem schon in der Untersuchung gegen den Wachtmeister Köbler die auffällige Ermittlung gemacht worden ist, daß dieser Beamte früher in Leipzig gegen fortgesetzten Diebstahls (er war damals Handlungsdiener) mit andhalb Jahren Zuchthaus zweiten Grades bestraft worden ist, hat sich jekuch in Ansehung des Polizeilieutenants Herrmann herausgestellt, daß derbe vor etwa 13 Jahren, als damals interimslicher Criminal-Commissar, wegen fahrlässigen Meineids (falscher diensteiliger Versicherung) crimil bestraft ist. Die Strafe wurde ihm im Gnadenwege erlassen, unter der Bedingung, daß er nicht wieder im erefutiven Polizeidienste verwendet werden solle. Wie es dennoch gekommen ist, daß demnachst seine Wiederstellung als erefutiver Polizeibeamter erfolgte, ist schwer ersichtlich.“ Wir erfahren, ist bei den Beratungen der Budget-Commission über den daserliner Polizeipräsidium betreffenden Etat der Antrag gestellt worden, diese Behörde ganz aufzulösen, die Polizeiverwaltung dem Magistrat zu übertragen und nur einen königlichen Director für die Criminal- und Sicherheitspolizei zu ernennen; dieser Antrag ist aber in der Minorität geblieben. Dagen soll die Commission in Betreff der Verminderung der Zahl der Schwänner einig sein und vorschlagen, daß 200—250 Schwänner weniger 3 bisher angestellt werden.

Von Seiten der Vertrauen des Prinzen Napoleon erscheint dieser Tage eine Broschüre, nahe als Entgegnung der bekannten Schrift des Herzogs von Auala dienen soll. Die Schrift wird morgen im französischen Lertbire in der Befr'schen Buchhandlung (E. Bock) ausgegeben. (Der Publ.“ bringt bereits eine deutsche Uebersetzung. Der eigentliche Erth des Pamphlets bestünde in der Unterschrift, da diese fehlt, hat e kein Interesse.)

[Eine neue Flugchrift von Robbertus, Berg und Bucher.] Ein Artikel Mazzini's, der voriniger Zeit in dem Journal „Popolo d'Italia“ veröffentlicht wurde, ist d'Veranlassung zu einer neuen Broschüre von Robbertus, Berg und Bucher geworden. Wir haben seiner Zeit die Flugchrift im Auszuge mitgetheilt mit welcher die drei Genannten dem blinden Enthusiasmus für die Lifikation Italiens entgegentraten und in der sie insbesondere die venetianische Frage beantworteten. Dies Manifest scheint der italienischen Aktionspartei sehr unbequem gewesen zu sein, und Mazzini hat sich bewogen gefunden den erwähnten Artikel zu schreiben, in welchem er die drei deutschen Publizisten rüchellos angreift, ihnen einen Vorwurf daraus macht, daß sie, u Bonaparte zu bekämpfer, sich zu Vertheidigern des Hauses Habsburg erklären, und ihnen schließlich sowohl gesunden Menschenverstand als Manesmuth abspricht. Die Angegriffenen antworten in einer „An Mazzini“ betitelten Flugchrift *), welche, was Schärfe der Dialektik und Klarheit der Argumente betrifft, den früheren Veröffentlichungen der drei Männer nht nachsteht.

Nachdem darin der Nachweis eührt worden, daß der Mittelpunkt der mazzinistischen Politik in dem Gedanken beruhe, Italien müsse die herrschende Macht in Europa werden, und nachdem diese Präntension gebührend abgewiesen, kommt die Br'schüre schließlich auf Venetien zu sprechen. Die Verfasser halten an der Sache fest, daß Deutschland Venetiens bedürfe, um seine Südgrenze zu dehen. Dann fahren sie fort, indem sie sich an Mazzini wenden: „Sie verdränen: wir werden niemals an einer Invasion eures Landes theilnehmen;“ aber, bitte, wen meinen Sie mit „wir“? Ihre Partei oder die italienische Regierung? Was meinen Sie mit „euer Land“? Sie sagen in demselben Artikel „unser Alpen;“ das heißt doch wohl: unser Belschtirol, unser Triest. Wollen Sie uns von dem Meere, der großen Heerstraße der Völker vdrängen, während Sie in demselben Athem verheißten, „das Mittelmeer zu einem europäischen, anstatt zu einem französischen See“ zu machen? Im Jahre 1855 sagten Sie: „Nur die Revolution kann die Schweiz zu einer Alpenkonföderation erweitern;“ das heißt doch wohl: Deutschland soll von Deutschland abgerissen werden? Sollen alle „Nationalitäten“ an unsern Leib gemacht werden? Erringen Sie Ihre Freiheit von der Fremdherrschaft und dann lehren Sie uns unsere Einheit erreichen. Gehen Sie damit voran, den Bonapartismus durch eine gemäß den nationalen Tendenzen im Namen des Volkes und durch das Volk organisirte Einheit einzugrenzen“ und überlassen Sie uns die Sorge, wie wir uns „den gemeinsamen Feind“ am besten vom Halse halten. Sie sagen: „Wir bieten in unserer Bewegung den Völkern eine Operationsbasis an: es hängt großentheils von euch ab, ob die Linie in schiefer oder gerader Richtung vorgeschoben werden soll.“ Nein, Signore, Sie haben die gerade Linie, auf der wir uns zur Freiheit und Einheit bewegen, verschoben: Sie, Mazzini, durch Ihre Nationalitäts-theorie. Sie, die Ita-

liener, mögen Ihre Landsleute den Mann abschütteln, der sie vorwärts hebt und ihnen für jedes Stüd, das sie im Osten gewinnen, ein Stüd im Westen nimmt. Wenn sie das nicht können ohne, so könnten sie es auch nicht mit Venedig. Mögen sie ihr schönes Italien nicht zu einem durchschnittenen Blutegeßel machen, der sich in den Leib Europas verfließen hat und das Eingegogene in die Schüssel eines Quacksalbers auströmt. Mögen sie beweisen, daß sie der Lösung der inneren Aufgaben gewachsen sind, aber die bisher nur Neben gehalten und unausgeführte Dekrete erlassen sind. Mögen sie uns nicht länger mit verschlagenen Worten nahen, nicht länger unserer Presse Tropfen einzugeben, in unser Land die Brandfackel zu werfen suchen, nicht länger ein doppeltes und dreifaches Spiel treiben! Dann wird Norddeutschland ihnen dafür bürgen, daß sie von Oesterreich nichts zu fürchten haben. Dann und nur dann — so haben wir zu unse-

*) „An Mazzini. Offener Brief von Robbertus, v. Berg und L. Bucher.“ Berlin (Verlags-Comptoir).

ren Landsleuten gesprochen — mögen dereinst in einem Abkommen nach dem Muster des Barrieren-Traktates das Sehnen der venetianischen Bevölkerung und die „geographischen Bedingungen“ unserer Existenz als Volk befriedigt werden.“

** [Zeitungschau.] Der Antrag der berliner Stadtverordneten-Versammlung auf gerichtliche Untersuchung gegen die Herren v. Zedlitz und Pätzle abforbirt jedes andere Interesse. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt darüber: „Daß die berliner Stadtverordneten-Versammlung auf Grund umfangreicher attemmäthiger Ermittlungen fast einmüthig beschließt, bei dem Minister des Innern die Einleitung einer Criminaluntersuchung gegen den Polizei-Präsidenten der Hauptstadt zu beantragen, und daß der Magistrat in der Sache selbst seine volle Zustimmung erklärt, und nur noch einige letzte Bedenken zu überwinden hat, in welche schädlichen Ausdrücke das Verlangen zu kleiden, ist gewiß eine in der Geschichte der preussischen Verwaltung unerhörte Thatsache. — Für jeden Unbefangenen war nichts begreiflicher, als der ungeheure Erfolg der Eichhoffschen Broschüren. In der That hatte der Verfasser in seinen ersten Correspondenzen nach London nur von der Oberfläche geschöpft. Sobald aber in Berlin bekannt wurde, daß ein hiesiger Schriftsteller sich überhaupt mit diesem Stoffe befaßte, floß ihm derselbe massenweise von selbst zu. Dies Material wurde allerdings aufgenommen, wie es herandrang, und es sind darin schon bei einem flüchtigen Blick sehr verschiedene Andern zu erkennen; daß einige von äußerst solider Beschaffenheit waren, mußte aber jedem Leser sofort einleuchten, und die Nachforschungen der städtischen Deputation haben dies jetzt unzweifelhaft dargethan. Wenn eine Schrift, wie man auch sonst die Einzelheiten beurtheilt, einem allgemein gefühlten Bedürfnisse in solchem Maße entgegenkommt, so ist eine feierliche Parade der Polizei ein sehr schwaches Mittel gegen ihren Eindrud. — Der Stiebersche Prozess war eine zweite, noch weit eindringlichere Mahnung an die Regierung, endlich eine klare Lösung herbeizuführen. Vergleicht sie die heutige Lage mit der damaligen, so sollte sie es wahrlich Herrn Schwarz Dank wissen, daß er den langen heimlichen Krieg endlich nicht länger fortführen, sondern die Dinge zur Entscheidung bringen wollte. Man machte den Herrn Minister des Innern damals noch nicht solidariß verantwortlich für die Schäden der Polizeiverwaltung, man war überzeugt, daß es nur ihrer unumwundenen Aufdeckung bedürfe, um ihn sofort zur kräftigsten Reuebur zu veranlassen. Das Ministerium konnte damals nicht nur noch mit allen Ehren aus dieser Sache hervorgehen, sondern sich selbst den Dank des ganzen Landes verdienen. Welche Bemühungen sind nicht von der gesammten Presse damals in dieser Richtung aufgewendet worden, welches Wohlwollen in der Wärme selbst, mit der sie den Gegenstand behandelte. Noch weniger haben die politischen Freunde des Grafen Schwerin es an ihren Bitten, ja an ihren Beschwörungen fehlen lassen. Man weiß, welche Aufnahme das Alles gefunden hat. Es hat sich wiederholt, als man der Kammer die Beschäftigung mit diesem unheiligen Stoffe aufdrang, indem man ihn vor den Augen unserer erstaunten Nachbarn von einer Woche zur andern fortgeschleppte. Die Regierung läßt sich nicht drängen, weder von der Presse, noch von der Kammer — dieser dürftigste aller Gesichtspunkte scheint in solchem Grade maßgebend zu sein, daß der Inhalt und Werth der Dinge, um die es sich wirklich handelt, darüber völlig verschwindet.“ — Der Schluß des Artikels lautet: „In der That ist das traurigste Ergebnis von dem Allen, daß weder das Staatsinteresse, noch das der Privatleute, noch der unerschrockene Eifer einzelner Beamten gegen diese geschlossene, und ihre Unantastbarkeit Joll für Joll verteidigende Bureautratie aufkommen kann. Wenn nicht endlich eine mächtige Korporation, wie die berliner Commune, den Kampf aufnimmt, so ist Alles umsonst. Auch der Erfolg der Anträge dieser Commune hängt freilich zuletzt von dem Minister des Innern oder von der Staatsanwaltschaft ab, die ihrerseits höheren Weisungen unterworfen ist, und in dem Gesicht des Herrn Schwarz unmöglich eine Emuthigung finden kann, über diese hinauszugeben. Inessen hat diese Korporation ihr Wort gesprochen, sie trägt es mit ihrem ganzen Ansehen, und ob sich das Mittel finden wird, es wie die andern ins Leere verhallen zu lassen, das wollen wir vorerst abwarten. Es wäre etwas hohes Spiel in den Verhältnissen, in denen unser Staat sich gegenwärtig befindet.“ — Die „Epen. Ztg.“ schreibt über denselben Gegenstand: „Heute, am 25. April, beschäftigt uns diese leidige Angelegenheit noch gerade so, wie am 24. Januar, wo der Minister seine Schreiben an den Magistrat erließ, noch gerade so, wie im November oder Dezember v. J., wo man Broschüren mit Beschlagen belegte, die in Tausenden von Exemplaren im Publikum curirten. Sind wir zu beneiden ob der traurigen Berühmtheit, welche „Kummelsburg“ und was daran hängt, in ganz Europa erlangt hat? Ist es zu sagen, Mithras, daß die dantönsche und leibliche Aufgabe von der Welt vorant, das Vertrauen zu entziehen, und alle seine Handlungen der herabsehbendsten Kritik der Massen preiszugeben? Weiß man nicht, daß gerade solche Kleinigkeiten, — wir nennen sie Kleinigkeiten gegenüber den umfassenben Staatsfragen — das Lieblingsstema einer standalsüchtigen und stets zum Tadel ausgelegten Menge, einer Regierung mehr schaden und zu viel schlimmeren Folgerungen ausgebeutet werden, als selbst ein großer Fehler in der Staatsleitung? Landgraf werde hart! So müssen wir als Freunde des Vaterlandes unserem Minister zurufen, und schaffe uns „Kummelsburg“ von der Tagesordnung!“

Köpenick, 24. April. [Selbstmord.] Gestern gegen Abend fanden sich im hiesigen Schloßgarten drei unbekannt anständig gekleidete Personen weiblichen Geschlechts (die eine anscheinend einige 40, die anderen circa 17 und 19 Jahre alt) ein, promenirten eine Zeit lang, unterhielten sich auch mit andern daselbst Anwesenden. Eine

Sonntagsblättchen.

Wir hätten auf unsere alten Tage klüger sein und uns des weisen Sprichworts erinnern sollen: daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht; — dann hätten wir jetzt nicht nöthig, uns Muff und Pelz vom Kürschner zurückzulassen. Wir gedachten unsere haarige Emballage gegen Wottenschaden zu sichern und haben nun den Frostschaden davon getragen.

Erst hat alle Welt dem zeitigen Frühjahr entgegenges jubelt, und jetzt hustet sie darauf, und das europäische Concert, wäre es nicht schon längst in die Brüche gegangen, könnte schon der allgemeinen Verschmupfung wegen nicht stattfinden.

Nur unser Theater läßt seinen Glauben an den Frühling nicht fahren, und wird schon in dieser Woche mindestens eine Nachtigall schlagen lassen, von welcher man überdies hofft, daß sie „einschlagen“ wird. — Auf dem großen Schauspielge der Natur aber dürfen sich die süßen Sängerrinnen der Haine noch nicht sobald vernehmen lassen, und auf dem Schauspielge der Geschichte wird ohnehin mehr gepfeifen als gesungen. Nicht blos in Wien wird ein Deputirter des Andern wegen ausgepfeifen, vielmehr ist es in der großen Politit überhaupt Sitte geworden, daß ein Akteur den Andern auspfeift — symbolisch wenigstens.

Der Briefstil hat seit dem Regierungs-Antritt Napoleon III. wesentliche Fortschritte gemacht, und die „Briefsteller“ der Zukunft werden eine besondere Rubrik für „politische Correspondenz“ anlegen, für welche sie die Muster in der Geschichte der Gegenwart in reichster Auswahl finden können. — Wenn man aber jetzt Weltgeschichte in Briefen macht, nachdem längst schon der Roman in Briefen als eine abgeschmackte Form aufgegeben worden ist, so ist dies eben auch wieder ein Beweis für die Nichtigkeit der Voltaire'schen Behauptung, „daß jedes Genre gut sei, ausgenommen das langweilige.“

Die Franzosen wissen nämlich die Weltgeschichte in Briefen pikant zu machen, während wir Deutsche sogar für die höchst dramatische Form der Tribünenschlachten kaum einen bis ans Ende fesselnden Inhalt zu finden wissen.

Die Oesterreicher treiben sogar Luxus mit diesen Formen und haben gleich eine Mandel Parlamente in Scene gesetzt, — in denen es zugeht wie in dem deutschen Theater, wo man alle Dialekte, nur nicht — deutsch sprechen hört. — Nun, auf unserm Theater spricht jetzt die deutsche Kunst durch den Mund ihres begabtesten Priesters Emil zu den Herzen aller Hörer, und die Massen drängen sich herbei, um Deorient zu sehen und zu hören, als hätten sie niemals der Affenkunst und der mimischen Eulenspiegel in der Grinoline gehuldigt. — Beweis genug, daß sich dieses vielköpfige Ungeheuer, welches man Publi-

kum nennt, und welches Steine verdaut, wenn man ihm dieselben an Stelle nahrhafter Kost vorsetzt, sich für das Gute wie für das Schlechte gewinnen läßt. — Das Publikum wächst — nicht blos räumlich, sondern auch geistig — mit seinen höheren Zwecken.

In Breslau aber rechnet man jetzt darauf, daß es mit den Lotterielisten wachse, die man ihm in die Hände geben will, und Beteiligte wie Unbeteiligte sehen mit äußerster Spannung den Wettlauf der beiden Blätter entgegen, welche auf der Rennbahn der Concurrnz um die Palme der Gewinnliste ringen. — Jedenfalls beweist der hierbei an den Tag gelegte Eifer, daß es sich hier um ein Lebens- Interesse des Publikums handelt, welches jetzt allerdings allen andern wesentlichen Eintrag thut.

Wie die Griechen ihre istsmischen und olympischen und andere Spiele hatten, an welche sie die Träume ihres Ehrgeizes und ihrer Zeitrechnung knüpften; so fragt der preussische Staatsbürger von einem Monat zum andern: „wenn wird denn wieder gezogen?“ — und wenn „die große Ziehung“ herannahet, wird manche Sorge leichter getragen, mancher höhere Procentsatz bewilligt und manche Flasche Sekt mit größerem Gleichmuth bezahlt; denn — die Lotterie bringt's wieder.

Wenn sie aber trotz der doppelt versprochenen Gewinnliste nichts bringt; so hoffen wir von Neuem und das ist der — reelle Gewinn, welchen die Lotterie uns abwirft.

Berliner Maudereien.

Berlin, am 24. April. (Militär-Musik und einige Gedanken, die sich daran knüpfen. England, Frankreich und die Frühlingsmoden. Die französischen Broschüren. Eine Vochier-Orgie. Theater und Concert.)

Außer dem hellen Sonnenschein weckt uns jetzt auch an jedem Morgen lustige Musik aus dem Schlafe. Es sind die Soldaten, welche mit klingendem Spiele zu ihren Frühlingsübungen durch unsere Straßen ziehen. An was kann so ein Menschenkind nicht Alles denken, wenn es früh Morgens frisch aus dem Traume fährt, und Sonnenschein und Marschmusik die ersten Dinge sind, die seinen erwachenden Sinnen begegnen. Frühlingsgedanken sind das Erste sicherlich; denn es ist doch nun einmal Frühling, wenn auch zuweilen am Morgen (wie z. B. heute) noch Rauchstrost auf den Dächern liegt. Sind doch sogar die Nachtigallen schon da. Eine gewisse Nachtigall, die um diese Zeit alljährlich zu schlagen beginnt, hat sich auch bereits hören lassen. Es ist eine Nachtigall, die in einem Käfig drei Stüd hoch in einem Hause der Friedrichstraße hängt. Sie schlägt spät am Abend, wenn die Straßen schon stille sind, und ihr trauriges Schluchzen, wenn es so die lange, leere Straße hinunterschallt, macht uns jedesmal traurig. Aber diese Nachtigall war's nicht, von der wir sprechen wollten. Wir

wollten von der Militärmusik sprechen, die uns an jedem Morgen weckt, und wie man sie nicht hören kann, ohne an flatternde Fahnen, an das Feld und das Vaterland zu denken, so laut und freudig ist ihr Klang. Wir freuen uns der Zuversicht, die in ihrem Klange liegt; und es thut uns wohl, einen Blick auf die langen, frisch dahin schreitenden Reihen zu werfen, auf deren Helmen und Bayonetten die Morgensonne blitzt. Aber wir verbinden für diesmal keinen Gedanken an Krieg mit dem kriegerischen Anblick. Die Stimmung ist friedlich, man steht mit Vertrauen in die Zukunft — was man nämlich in unserer Zeit „Zukunft“ nennt. Unse Zukunft reicht von einer Jahreszeit zur andern — etwa vom Frühling zum Herbst; und in diesem Sinne hält man die nächste Zukunft für gesichert, und macht Reisepläne für den Sommer. Die roten „Bäderers“, diese wahren und echten Sommerboten, erscheinen schon vor den Ladenseitern unsrer Buchhandlungen. Einzelne Touristen-Gesichter lassen sich, wie die ersten Schwalben, schon in unseren Straßen sehen. Reise-Costüme werden in unseren öffentlichen Blättern angekündigt. Die Frühlingsmoden warten auf die nächste günstige Wendung des Wetters, um ihre Erscheinung zu machen. Denn der Gonghamp von Paris hat seine diesjährigen Befehle gegeben, und die ganze civilisirte Welt, welche — wie sie auch sonst gestimmt sein mag — diesen Befehlen gehorcht, beschäftigt sich bereits mit diesem neuesten Code de Napoleon. Was hist es uns, gegen Frankreich Front zu machen? Der Feind hat Bundesgenossen in unserm eignen Haus und an unserm Herd; unser schönes Geschlecht huldigt ihm, unsere Frauen, unsere Töchter sind seine Sclavinnen. Nicht so unsere Männer. Unsere Männer haben sich von der Mode Frankreichs emancipirt und tragen den Anzug von England. Wir haben ein Magazin der „englischen Compagnie“, und um demselben Concurrnz zu machen, kündigt eine andere renommirte Modehandlung für Herren an, daß sie sich für diese Saison ausschließlich mit englischen Mustern versehen habe, und daß der berühmte Macaulay-Anzug, die berühmten Rislemen-Jackets und die berühmten Knickerbocker-Hosen einzig und allein echt bei ihr zu haben seien. Da steht man die Allianz mit England. Wir tragen englische Hosen und lesen englische Bücher — Dank dem Freiherrn v. Rauchnig. Es ist in der That merkwürdig, wie die französische Literatur seit einem Jahrzehend etwa — sagen wir seit dem neuen Kaiserthume — durch die englische Literatur bei uns verdrängt und ersetzt worden ist. Es ist nicht mehr fashionable bei uns, einen französischen Roman zu lesen. Man liest englische Romane. George Elliot hat George Sand verdrängt. Charles Dickens und Thackeray haben Balzac und Paul de Rod, Wilkin Collins hat Dumas verdrängt. Man liest englische Historiker und Essayisten; man liest englische Zeitungen und englische Magazine. Die „Times“ liegen hier seit einlger

Viertelstunde darauf, als man sie noch gesehen, schwammen ihre Leichen, durch Bindfäden an einander befestigt, an das Ufer der Schloß-Insel. Die angelegtesten Wiederbelebungsversuche mißlingen. Hüte, Taschentücher u. dgl. fanden sich im Schloßgarten vor. Wie verlautet, sind die drei Personen im Laufe des Nachmittags zu Fuß von Berlin hierher gekommen. Man hat die eine für die Mutter der beiden andern gehalten. (B. 3.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 25. April. [Krieg zwischen Schaumburg-Lippe und Hannover.] Hannover hat seinem in der Sitzung vom 13. d. M. gestellten Antrage zunächst auf Niederlegung eines Vermittlungsausschusses zur Erledigung der zwischen ihm und Schaumburg-Lippe über den Besitz eines Theiles des seinhuder Meeres entstandenen Differenz (den Vorschlag, den Streit durch eine dritte Regierung als Schiedsrichter zu lassen, hatte Schaumburg-Lippe abgelehnt) eine kurze Darstellung des Gegenstandes des Streites vorausgehen lassen, der wir folgendes entnehmen. Das seinhuder Meer ist zwischen Hannover und Schaumburg-Lippe von alter Zeit her in einer in der Darstellung genau bezeichneten Weise getheilt gewesen. Den hannoverschen Antheil hat der verstorbene Fürst Georg Wilhelm vom König III. von Großbritannien und Hannover am 9. October 1788 mit allen nughbaren und hoheitlichen Rechten und Gerechtigkeiten zu Lehn empfangen, indeß nur rein persönlich, ausdrücklich nur ad dies vitae des Fürsten Georg Wilhelm, so daß das Leben mit dessen Ableben erloschen und die den Gegenstand desselben bildenden Rechte und Gerechtigkeiten mit der Krone Hannover wieder vereinigt werden mußten. Als am 21. November v. J. Fürst Georg Wilhelm gestorben war, ließ also dann auch die hannoversche Regierung sofort durch ihren Kommissar am 23. November vor Notar und Zeugen den hannoverschen Meeresantheil öffentlich in Besitz nehmen. Ein paar Tage später aber ließ die Schaumburg-Lippesche Regierung die bei der hannoverschen Besitzergreifung ins Meer gesenkten hannoverschen Hoheitszeichen „heimlicher und gewaltsamer Weise“ wieder besetzen, und zwar, wie sie in einem Schreiben vom 22. Jan. d. J. dem hannoverschen Ministerium des Auswärtigen zu erkennen gab, „weil sie das Recht Hannover auf den fraglichen Meeresantheil nicht anerkennen will.“ Der Antrag Hannover geht also dahin, daß die Bundesversammlung die Schaumburg-Lippesche Regierung anhalten wolle, den diesseitigen Besitz anzuerkennen, zu dem Ende aber nach der Antragsordnung zunächst einen Vermittlungsausschuß niederzusetzen und, falls die Vermittlung fehlschlagen sollte, wegen Anordnung einer Antragsanfrage das Weitere verfügen wolle.“ Der Vermittlungsausschuß wurde in der letzten Sitzung aus den Gesandten Württembergs und beider Hessen ernannt.

Kassel, 23. April. [Die Vorbereitungen zu den Wahlen] finden aller Orten und mit großem Eifer statt. Von einer Enthaltung der Wahl, wie sie der „Kass. Ztg.“ consequent für die Anhänger der Verfassung von 1831 erscheint, ist keine Rede. An manchen Orten hat schon die Wahl der Wahlmänner stattgefunden, und wie sich voraussehen ließ, ist dieselbe auf solche Männer gefallen, welche den alten Rechtszustand als den fortwährend noch gültigen betrachten. Man ist der Ansicht, daß in der nächsten zweiten Kammer selbst nicht mehr sieben Dorfbürgermeister ihre Stimme für die 1860r Verfassung erheben werden. Einzelne dieser Sieben sollen die landständische Thätigkeit so satt haben, daß sie selbst eine auf sie fallende Wahl nicht annehmen würden.

Dresden, 24. April. [Deutschkatholisches.] In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erstattete Hoffmann einen sehr ausführlichen Bericht über die Beschwerden der sächsischen Deutschkatholiken. Die Deputation hält mehrere derselben für nicht unbegründet und stellt zu deren Erledigung folgende Anträge:

- 1) Die Kammer wolle bei der Staatsregierung beantragen, daß sie den außerhalb des Parochialortes wohnenden Deutschkatholiken eines jeden Kirchensprengels die Abhaltung von Missions-Gottesdiensten durch die Geistlichen des betreffenden Parochialbezirks im Voraus gestatten möge, wenn die Zahl derselben und die Tage, an welchen sie abgehalten werden sollen, alljährlich am Anfang jeden Jahres dem Ministerium angezeigt werden. Die Art der Ueberwachung dieser Missionsgottesdienste aber möge den Gemeindegewaltigen, wenn diese überhaupt eine solche für nöthig finden sollten, überlassen bleiben; 2) daß die Staatsregierung den Deutschkatholiken ein Hinderniß zum Mitgebrauch der Kirchen zu ihren Missionsgottesdiensten nicht entgegenstellen wolle, wenn ihnen die protestantischen Kirchengemeinden solche dazu überlassen; 3) die Kammer wolle bei der Staatsregierung beantragen, daß sie

über die Anwendung der §§ 12 und 18 des Gesetzes vom 1. November 1836 auch auf Kinder aus ungemischten Ehen der Standesvermittlung ein Gesetz vorlegen möge; 4) die Kammer wolle bei der Staatsregierung beantragen, daß sie dann, wenn die im § 36 des Statuts für die Deutschkatholiken vorgeschriebene Prüfungs-Commission constituirt sein wird, die Bestätigung der deutschkatholischen Prediger nicht mehr provisorisch, sondern definitiv erfolgen lassen wolle; 5) die Kammer wolle hinsichtlich des Regulativs zur Bekräftigung des Ertrages an die Staatsregierung richten, daß sie, wenn sich ein Bedürfniß dazu ergebe, noch einen Nachtrag, dem angebrachten Gesetze entsprechend, zu dem Regulativ bringen wolle; 6) die Staatsregierung zu ersuchen, die in Folge der in den Kammern bevorstehenden Beratung über die eingegangene Petition den Reformirten etwa einzuräumenden Rechte auch auf die Deutschkatholiken auszudehnen.

Nachdem die Anträge sub 1, 2 und 3 ohne Debatte einstimmig angenommen worden waren, fragt beim Antrag sub 4 Dr. Heyner: Warum die Regierung den Professor Binder nicht als deutschkatholischen Geistlichen bestätigt habe? Commissar Dr. Hübel: Da es dem Deutschkatholizismus noch an einer wissenschaftlichen Begründung fehle, müsse bei den Predigern um so mehr auf wissenschaftliche und sittlich-religiöse Bildung gesehen werden. Man habe eher zu wenig als zu viel Vorzicht in dieser Hinsicht gezeigt; denn selbst bei den bestätigten Geistlichen habe man zum Theil noch schlechte Erfahrungen gemacht. Dr. Heyner: Unter Wissenschaft habe man hier wohl bloß die spezifische Theologie gemeint? Die Deutschkatholiken aber sähen aberdings mehr auf allgemeine wissenschaftliche Bildung. Minister v. Falkenstein: Bei einem Geistlichen sei damit allein es nicht abgethan. Hierauf wurde auch Antrag 4 einstimmig genehmigt. Dasselbe geschah mit dem Antrage sub 5.

Hannover, 22. April. [Die Regierung und die Handelsgerichte.] Die „N. G. Z.“ bringt folgende halbamtliche Erklärung: Verschiedene Blätter behaupten, die königliche Regierung sei der Einführung von Handelsgerichten entschieden entgegen. Die Behauptung beruht jedoch lediglich auf einem Irrthume, da die königliche Regierung durchaus nicht gegen die Einführung solcher Gerichte ist. Als bei den Beratungen des Entwurfs eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches verschiedene Anträge Hannover abgelehnt wurden, welche eine Berücksichtigung abweichender Verhältnisse beanspruchten, hat sich die königl. Regierung freilich eine fernere Erwägung vorbehalten; es widerspricht aber durchaus den thatsächlichen Verhältnissen, hierauf auf eine Abneigung gegen die Einführung von Handelsgerichten schließen zu wollen.

Oesterreich.

Wien, 26. April. [Reichsrath.] Am Montag wird ein feierlicher Gottesdienst und nach demselben die Constituirung des Reichsrathes in beiden Häusern stattfinden. Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rainer wird dem Hause der Abgeordneten den Präsidenten und Vicepräsidenten vorstellen. Der Einführung des Präsidenten wird das eidliche Gelöbniß und die Wahlprüfung folgen. Erst nach Constituirung der beiden Häuser wird an einem der folgenden Tage die feierliche Eröffnung durch Se. Majestät den Kaiser stattfinden. Auch im Reichstage ging die Constituirung und Einsetzung des Präsidenten der feierlichen Eröffnung durch den Stellvertreter Sr. Majestät, den Erzherzog Johann, voraus.

Das wieder eingesetzte königl. siebenbürgische Landesgubernium mit dem Amtsitze in Klausenburg wird die Functionen als politische Landesstelle am 24. April beginnen und die k. k. Statthaltereie, sowie die k. k. Grundentlastungs-Fondsdirection, werden ihre Amtswirksamkeit mit dem 23. April d. J. einstellen und ihre Einreichungs-Protokolle abschließen.

C. W. [Angebliche Veränderung im Cabinet.] Einer von einer hiesigen Correspondenz verbreiteten Notiz gegenüber glauben wir das Folgende als den wirklichen Sachverhalt bezeichnen zu können: Das Ministerium wird vollständig, wie es jetzt besteht, vor dem Reichsrath erscheinen. Der Finanzminister v. Plener denkt nicht daran, am Tage vor der Schlacht die Fahne zu verlassen, und er hat durchaus kein Motiv dazu. Unsere Finanzfrage bedarf vor allem eine Eigenschaft bei dem, der sie offiziell vertreten wird: Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Unbefangenheit. Noch Niemandem ist es eingefallen, Herrn von Plener diese Eigenschaften zu bestreiten und aufrichtig, ehrlich, unbefangen wird er dem Reichsrath seine Vorlagen machen. Daß diese die Herstellung der Valuta fest und unverrückt im Auge behalten müssen, ist eine längst bekannte Sache. Wer also eine Neuigkeit berichten will, und nichts anderes so sagen weiß, als daß eine Vorlage wegen Herstellung der Valuta erfolge, macht sich einfach über seine Leier lustig.

W. C. Wien, 26. April. [Der Reichstag und die Ungarn.] Den ungarischen Separatisten gegenüber scheint die Regierung nunmehr ihre Stellung klären zu wollen. Wenigstens spricht

sich die offiziöse „Donau-Ztg.“ heute in der bestimmtesten Weise darüber aus, daß unter allen Umständen an der staatlichen Einheit festgehalten werden müsse; die blendende Phrasologie föderalistischer Drogane würde daran nichts ändern. Wenn dieser Artikel wirklich höhere Ursprungs ist — und da er an der Spitze des officiösen Organs im jetzigen kritischen Moment erscheint, dürfte dies schwerlich zu bezweifeln sein —, so zeigt er, daß die Regierung entschlossen ist, den separatistischen Tendenzen jenseits der Leitha ein entschiedenes: Bis hierher und nicht weiter! zuzurufen. Es möge wohl wünschenswerth erscheinen — heißt es hier —, daß die Begleitung des nagenenden Zwiespaltes von einer Volksvertretung zur andern erfolge, aber der Compromiß müsse zur Eintracht der Geister und Gemüther führen und diese Eintracht in der staatlichen Einheit bestimmte Gestalt gewinnen. Entweder seien Interessen vorhanden, die es den Ungarn wünschenswerth machen müssen, in fester unzerrenlicher Verbindung mit Oesterreich zu verharren oder nicht. Im ersten Falle würde den Ländern diesseits der Leitha eben so wenig gebiet sein als Ungarn, wenn beide bloß durch ein loses, leicht zerreibbares Band verknüpft würden. Wichtig, innig zusammengehörenden Interessen könne nur ein festes Band Schutz gewähren. Im anderen Falle würde alles Phrasenwerk nur die Gefahren des Augenblicks steigern und der Bruch in der Zukunft doch unabwendbar werden. Klare Verträge machen gute Freunde, unklare Verträge und leere Versprechungen erzielen aber gewöhnlich Feindschaften. Ungarn fühle offenbar ganz wohl, daß es sich nicht in der Lage befindet, durch seinen Abfall eine europäische Frage aufzuwerfen; auch wisse es, daß Oesterreich seine ganze Kraft zusammenraffen würde, um einen solchen Versuch zu hindern. Aber die ungestüme leidenschaftliche Partei im Lande mit ihren äußersten Zielen wolle Zeit gewinnen, und dazu solle Oesterreich die Hand bieten. Diese Partei, die sich auf die 48er Gesetze berufe, weil sie größtentheils nicht die Sicherung von grundrechtlichen Freiheiten, sondern der Cultur der ultramagiarischen Unabhängigkeitsidee gewidmet seien, und die auf die dort herrschende Tagesmeinung von größerem Einflusse sei, als man glaube, weise nicht bloß die Hand der österreichischen Regierung, sondern auch die der Völker Oesterreichs von sich. So stelle sich zuletzt die Alternative: entweder müsse Oesterreich sich seinen Gegnern auf Gnade und Ungnade ergeben und sich entschließen, sein staatliches Leben zu beenden, oder es muß dieses staatliche Leben retten und bewahren. Die föderalistische Partei leugne dies vergeblich, und daß sie Oesterreich einlade, in einen Abgrund zu springen. Oesterreich werde aber hoffentlich den Sprung nicht thun, die Einsicht der Regierung und die demnächst zusammen tretenden Volksvertreter es davor bewahren.

An diesen, Angesichts des bevorstehenden Reichsraths, gegenüber der Aufstellung ungarischer sogenannter Vermittlungsvorschläge, doppelt wichtigen Abgabebrief knüpfen wir die Notiz, daß das slavische Organ „Dst und West“ constatirt, daß der am 29. zusammentretende Reichsrath kein solcher im Sinne der Februarverfassung sei, da Ungarn mit seinen Nebenländern, dann Syrien und wahrscheinlich auch Venetien denselben nicht beschicken werden; er werde also nur als eine Art „vereinigter Landtag“ der sogenannten deutsch-slavischen Kronländer anzusehen sein; in dieser Gestalt aber komme ihm eine legislative Competenz für die Gesamtmonarchie; also für die auf demselben nicht vertretenen Länder der ungarischen Krone nicht zu. Damit sei nun aber der Dualismus, wie er von Uralters her bestanden, zwischen dem Osten und Westen der Monarchie, wieder hergestellt. Das slavische Organ erklärt dies zu beklagen, verwechselt aber wohl ein Provisorium mit einer vollzogenen Thatfache. Schließlich führt er diese Sachlage auf die unklare und schwankende Politik gegenüber Ungarn zurück. Wie wir aus obigen Erklärungen der „Donauztg.“ ersehen, wird diese Politik sich wenigstens nicht in die bevorstehende Reichsrathssession hinüberziehen.

Italien.

Rom, 20. April. [Er mordung des Grafen Limminghe.] Allgemeine Entrüstung hat die Ermordung des Grafen Alfred v. Limminghe aus Belgien erregt. Früher im päpstlichen Zuavencorps, war er im Gefecht bei Castelfidardo zweimal verwundet worden und deshalb ausgeschieden. Vor Kurzem überbrachte er dem heiligen Vater 30,000 Thaler, als Ertrag des Petersfestniss in Belgien, und wollte wieder päpstliche Dienste nehmen. Mittwoch Abends kehrte er aus der Kirche Santa Maria dei Monte von der Cabré-Feier nach dem Hotel della Minerva über's römische Forum zurück, als er plötzlich drei Unbekannte neben sich sah, deren einer eine Pistole auf ihn abfeuerte.

Zeit fast in allen größern Circularen auf. Das „Athenäum“ wird hier von allen größern Leserkreisen gehalten. Die einzige Buchhandlung von Asher u. Co. unter den Linden hat 73 Abonnenten für Thackeray's Cornhill und einige zwanzig für Macmillan's Magazine. Kein Wunder! denn die französischen Blätter werden von Tag zu Tag ärmlischer und erbärmlicher. Sie haben den großen Raum von ehemals; aber sie haben keinen Stoff mehr, ihn zu füllen, seitdem sie nicht mehr frei denken, frei empfinden und frei urtheilen dürfen. Sie müssen daher zu wunderlichen Auskunftsmitgliedern greifen. Die „Presse“, welche unter dem Bürgerkönigthum Eugen Sue's volkstümliche Romane druckte, brachte vor einiger Zeit eine lange Reihe von Feuilletons über das höchst interessante Thema von „Milch, als Nahrungsmittel“, und die „Patrie“ desgleichen über die „Berechigung der Esel, auf der großen Thierausstellung vertreten zu sein.“

Das Einzige, was hier auch mit großer Begierde gelesen wird, sind die französischen Broschüren; und unter diesen keine mehr, als die jüngste, der Brief des Herzogs d'Almale an den Prinzen Napoleon, von welchem die Behr'sche Buchhandlung allein 40,000 Exemplare abgesetzt haben soll. Es sind hier allein drei Uebersetzungen davon erschienen, und das Original, durch den Rothfist des Buchhändlers noch besonders gekennzeichnet, hängt vor allen Lesensfern. Man ist hier nicht der Ansicht der „Times“, daß die Orleans sich durch diesen Brief lächerlich gemacht hätten, sondern hält ihn für einen ernsten und empfindlichen Angriff auf die Napoleoniden, und theilt sich in den Kaffeehäusern den Calabourgs mit, welcher in Paris bei der Nachricht gemacht worden sein soll, daß der Prinz in Verbindung mit dem bekannten Tolla-Dichter Edmond About sie beantworten würde. „Plonplon est à bout! (et About)“ sagt man.

Aus der Stadt selbst und von ihren Theatern ist nicht viel Neues zu melden. Der Corso bewegt sich noch immer an jedem Donnerstag Nachmittag in beschriebener Weise von dem großen Stern zum Hofjäger. Das Boctier berauscht die Leute auf der andern Seite des Halle'schen Theores und hat die Veranlassung zu einer wüsten Orgie gegeben, welche das Tagesgespräch bildet, und zu deren Schluß ein „halbnacktes Geschöpf“ mitten in der Nacht, oder schon beim Morgen grauen durch die angrenzenden Straßen geschleppt wurde. Weswegen eine Gesellschaft weiser und um das öffentliche Wohl besorgter Biertrinker beschloffen hat, eine Studienreise nach besagtem Boct zu unternehmen, sobald das Wetter wärmer geworden, um Untersuchungen über die Wirkung dieses Getränkes an Ort und Stelle zu machen. Wir gedenken von dieser Expedition, sobald sie geschehen ist, das Nähere mitzutheilen.

Auf der Bühne des königl. Schauspielhauses, woselbst man immer

noch keine Kemplacantin für Linna Fuhr gefunden, gastirt gegenwärtig ein Fräul. Lund, vom deutschen Theater in Petersburg. Ohne durchgreifenden Erfolg leider; man tadelt an ihr eine gewisse Manier, die Worte eher zu singen, als deutlich und ausdrucksvoll zu sprechen. Eine angenehme Bekanntheit machten wir dagegen in Fr. Lies, welche in dem seit längerer Zeit von der Bühne des königl. Opernhauses verschwundenen „Joseph in Egypten“ vor acht Tagen als Benjamin debütierte.

Von durchgreifendem Erfolge ist das Gastspiel der Frau Jauner-Krall auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater begleitet. Zum erstenmal trat diese Dame, welcher man — wenn wir nicht irren in Breslau — den Beinamen der singenden Kierschner gegeben, am vergangenen Freitag als Rosa in Fioravanti's Dorfsängerinnen auf und gewann sich mit diesem ersten Auftreten sogleich das Herz des Publikums und die Protection der Kritik. Sie ist inzwischen noch einmal mit womöglich gesteigertem Beifall in derselben Rolle und gestern als Hedwig in Ditterdorff's rothem Käppchen aufgetreten, zugleich mit Frn. Käder, dem bekannten Buffo der dresdener komischen Oper. Wir können dem Bestreben des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, diese alten ansprechenden Opern, welche für die großen und prächtigen Räume eines königlichen Theaters sich nicht eignen, dem Publikum wieder vorzuführen, unseren vollen Beifall zollen. Hier ist die Direction auf dem rechten Wege und hierin erkennt sie die Aufgabe der kleineren Theater richtig. Trauerspiele mit schwarzen Tragödien aufzuführen, mag eine gute Spekulation für die Kasse sein. Der Kunst wird so wenig damit genügt, als ob man die drei Zwerge oder Affen auftreten ließe. Aber die kleinere komische Oper ist eine Fundgrube in ihrer Art; und sie mit Geschick und Einsicht zu kultiviren, dürfte sich als verdienstlich erweisen, in der buchstäblichen sowohl, als der figurlichen Bedeutung des Wortes.

Schließlich wollen wir noch eines Concertes erwähnen, welches der Violinvirtuose Heinrich de Alna, Bruder unserer geschätzten Hof-Opernsängerin, am vergangenen Donnerstag im Armin'schen Saale veranstaltet hat. Der junge Künstler, welcher fünf Jahre lang bereits als Offizier in der österreichischen Armee gedient, hat erst kürzlich das Schwert mit dem Bogen definitiv vertauscht, und er weiß ihn in der That mit so viel Schwung und Grazie zu führen, daß es wahrlich schade gewesen wäre, wenn er es nicht gethan hätte. In demselben Concerte hörten wir mehrere Gesangsvorträge von Fräul. de Alna und Frn. Wowski, welcher besonders mit einem neuen Liede unseres beliebten Componisten Louis Schlotmann großes Furore machte. Dieses Lied, welches den Titel führt: „Wach auf, du schöne Träume-

rin!“ wird soeben von der Trautwein'schen Musikalienhandlung, als „in nächster Zeit erscheinend“, angekündigt.

Wiener Feuilleton.

(Die wiener Post. Die Nothwendigkeit einer Aufrubratie. Die Schulfel-Anzüge. Theaterleben.)

Ueber eine Post hinaus haben wir es im wiener Leben eigentlich nie gebracht. Das feinere Lustspiel der Intrigue setzt eine Bühne voraus, für welche in Wien der Raum fehlt. Die spanische Etiquette ist allerdings beseitigt. Nur hier und da erinnert die Allongeperrüque eines Hofkutschers, welcher eine schwerfällige Karosse mit zwei feisten Rossen vorsichtig leitet, an die Zeiten Carl VI. In der Aufrubratie hat der bürgerfreundliche Josef II. zu viel an alten Formen und Traditionen ausgehauen, als daß der gute Wille seiner Nachfolger den Calderon'schen Stül wieder hätte ins Leben rufen können. Aber jener seine Geist, welcher die französischen Salons von Ludwig XIV. bis zur Gegenwart beherrschte, der bürgerlich kosmopolitische Sinn, der philosophische Anstrich der deutschen Weltbildung, drang nie in die Kreise des wiener Lebens ein. Der hohe Adel verfeinert in seiner Doppeltheilung in die Crème und den übrigen Hof-Adel, an dessen Schleppe die leoninischen Geschlechter wieder nur als schmaler Saum hängen. Das Bürgerthum kam nie dazu, sich zu consolidiren. Es blieb stets eine träge Masse, mit nationalen und ausländischen Elementen reich durchzogen. Zu einer großen Idee, zu einer bedeutamen Höhe schwang es sich nie empor, um so mehr, als in dem letzten Decennium der Vertrag mit dem Zollverein die künstlich erzeugten Keime der einheimischen Industrie im Kaltwasser der Konkurrenz tödtete. Und das will nun eine Revolution machen, eine so bedeutame Sache, als eine Revolution nach den klassischen Vorbildern Frankreichs, Belgiens, Griechenlands, der Vereinigten Staaten es eben ist. Eine Revolution hat allerdings für den Deutschen einen Sinn, wenn sie im Geiste eines Schiller vollzogen wird, wenn ein Volk mit Wilhelm Tell sein Recht von den Sternen herabholt. Dazu gehören aber scharfe, geübte Augen, um die leuchtende Schrift an der azurenen Höhe richtig zu lesen, die geheimnißvolle Sternensunde zu erkennen, in welcher eine solche Erhebung, ein Wiedererwachen der Menschenwürde, der uralten unveräußerlichen Menschenrechte möglich ist, vor deren Erscheinen, vor deren richtend ernsten Rügen selbst die äußerste Gewalt erschreckt zurückweicht. Jean Jaques Rousseau ist nicht in Wien geboren. Die wiener Vorstädte sind nicht die Faubourgs von Paris, in deren Sturmgeleite die Marcellaise nachheult. Der Grundzug unserer arbeitenden Klassen ist Verarmung, Elend, Mangel an Bildung, ein tief innerer Zug des Groles gegen die aristokratisch abgeschlossene, theilweise noch mit hohen

Der Verwundete schleppte sich mit vieler Mühe nach seiner Wohnung und starb nach fünf Stunden. Gestern wurde er unter großer Theilnahme bestattet; auch der Kriegsminister, Mgr. de Merode, war beim Todtenamte zugegen. Der Ermordete war bei Lebzeiten in Wort und That ein geschwornener Feind Napoleons. (Der römische Correspondent der „Independance belge“ meldet über des jungen Grafen Kemminge Ermordung: man habe von dem Mörder keine Spur; in der päpstlichen Armee sei zwar die Ansicht allgemein, der Mord habe eine politische Bedeutung, aber diese Auffassung finde wenig Glauben, und zwar selbst in Regierungskreisen.)

Turin, 24. April. Die turiner Blätter tabeln einmüthig die Veröffentlichung des Cialdini'schen Briefes an Garibaldi. Wie der „Independance belge“ aus Turin geschrieben wird, hatten Bixio und Cosenz Wind von der bevorstehenden Veröffentlichung des Cialdini'schen Briefes bekommen und Schritte bei der „Gazzetta di Torino“ gethan, daß die Veröffentlichung unterbleiben möge. Da brachte am Abend des 22. das Blatt plötzlich den ganzen Brief. Bixio soll außer sich gewesen sein. Es war, als sei eine Bombe ins Abgeordneten-Haus gefallen; die Diskussion stockte, die Deputirten und die Minister standen in Gruppen in den Gängen des Hauses und in den Bureau's beisammen, und der Unwille über die Calamität machte sich in den stärksten Ausdrücken Luft. Die Generale Bixio, Sirtori, Medici und Cosenz traten am Abend bei Garibaldi zusammen, um eine Antwort zu entwerfen. Inzwischen betrachtete man im Allgemeinen diesen „unseligen Brief“ als einen „Aberlaß“ und erwartete bei Cavour und Garibaldi die beste Wirkung davon. Ueber die Veranlassung des Cialdini'schen Briefes herrschte eine Unmasse von Vermuthungen. Wohlunterrichtete jedoch sprachen Cavour sowohl wie Katazzi von der Anführer- und Mitwisser-Rolle frei und erklärten den herben Ton aus persönlicher Gerechtigkeit zwischen dem „Befreier beider Sicilien“ und dem „Eroberer der vier Festungen“. Danach hätte Cialdini's Brief mehr einen militärischen als einen politischen Charakter, was die Versöhnung natürlich sehr erleichtern würde.

Ueber das Publikum, welches an dem Tage, wo Garibaldi aus dem Parlamente kam, vor seiner Wohnung auf ihn wartete, theilt die „Independance“ von einem Augenzeugen folgende Stelle aus einem Briefe mit: „Ich hatte mich an die Thür postirt, um Garibaldi in der Nähe zu sehen, und war weniger erstaunt über die Volksmenge, die ihn begleitete, als über das Erscheinen derjenigen, die kein Bedenken trugen, sich solchen Kundgebungen anzuschließen. Da sah ich höhere Beamte der Verwaltung, eine Masse Militärs aller Waffengattungen, Offiziere, Priester (ich zählte deren mehr als 20) und Damen. Allein 40 Wagen voll Damen hielten in der Straße. So ging es bis 7 1/2 Uhr Abends. Der General sprach wiederholt vom Fenster aus, ich konnte aber des vielen Händelstehens wegen kein Wort verstehen.“

C. W. [Protest der Herzogin von Parma.] Wir erhalten soeben den Protest, durch welchen die Herzogin Luise sich den Protesten des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Modena gegen die Annahme des Titels: König von Italien seitens Victor Emanuels anschließt. Das im Namen des Herzogs Robert erlassene, Schloß Warhgy in der Schweiz, 10. April datirte Atteststück ist dem Umfange nach das kürzeste unter den erwähnten, und erklärt: da durch jene Titelannahme die in der kurzen Zeit von 2 Jahren zum Nachtheil der letzten Fürsten Italiens begangenen Bergewaltungen vollendet würden, so sei die Herzogin, da dadurch abermals die souveränen Rechte ihres fürstlichen Sohnes beeinträchtigt würden, genöthigt, feierlich zu protestiren, und aufs Neue an die Gerechtigkeit der befreundeten Mächte zu appelliren.

Padua, 19. April. [Truppenbewegungen.] Soeben erscheint ein Präsidialbefehl des Armeecommandanten, welcher die Entweidung von drei Offizieren am 12. officiell bestätigt. Diese Desertion geschah von Niva aus, wo ein Adjutant mit zwei Offizieren sich mit einem Schiffer spazieren fahren ließ. Dieser wollte nicht über die Grenze, wurde aber mit Revolvern gezwungen, die drei nach Limone zu führen. Binnen zwölf Stunden mußte das Regiment Hohenlohe Deutsch-Deisterreicher (17) aus Padua, das in Südtirol stationirte Regiment Heinrich Ungarn und Wallachen (62) ablösen. Die Bevölkerung von Padua empfing das Regiment Heinrich feierlich, und als dessen Musik vor vier Tagen auf dem Plage spielen sollte, waren alle Balcone und Fenster voll Herren und Damen, in Italien etwas ganz Ungewöhnliches. Doch es geschah für i nostri fratelli ungharesi.

Die eben bezeichnete Demonstration wurde rasch abgeschnitten, als eine andere Militär-Musik auf dem Plage erschien: alle Fenster schlossen sich auf Commando. Vom 13. bis 17. bereiste Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Albrecht sein Armeecorps, das achte in der neuen Zusammensetzung und Aufstellung. Dabei natürlich auch die ganze Po-Linie, welche jetzt das aus Frankfurt im letzten Oktober ausmarschirte böhmische Regiment Nobili besetzt hält. An dasselbe schloßen sich gegen die Po-Mündung zu das 20. Jäger-Bataillon, aufwärts am rechten Po-Ufer die Brigade Eipert. Es geschah hier noch immer häufig Desertionen lombardischer und neapolitanischer Soldaten, die in die piemontesische Armee eingereicht werden. Gleichzeitig mit der Visitation von Maria Magdalena, Oesterreichs äußerstem Posten, durch Erzherzog Albrecht passirte die Besatzung von Ferrara (15.) vor Cialdini die Revue, wozu die Klänge der Musik ganz vernehmlich dem Erzherzoge zu Ohren kamen. Heute rückten 700 Mann Kavallerie in Ferrara als Avantgarde einer morgen eintreffenden Truppe von 6000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie ein und wird von denselben die ganze Umgebung bis an den Po besetzt werden. Das ganze Corps Cialdini's in Bologna soll auf 50,000 Mann gebracht werden; nur fehlt noch ein Theil der Artillerie. Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog visitirt jetzt die modenesische Brigade, in und um Bassano, wozu der Herzog selbst aus Wien eingetroffen ist. Diefelbe hat sich seit ihrem Uebertritte aus österreichischen Boden sehr vermehrt, indem durch Deserture u. s. w. der Stand so groß wurde, daß man zwei neue Bataillone formirte und eben, um die Größe der Compagnien zu verringern, abermals ein Bataillon errichten muß. So bereitet sich Alles zu dem Schlage vor, der im Handumdrehen aus dem Boden wachsen wird. Vorauszusehen werden viele getroffen. So ging man zwar schon an die Errichtung der Feldpost, Fleischregie und an die Belegung der Brigade-Proviant-Offiziere zu Vicenza, aber alles das nach dem von der ganzen Armee verworfenen Systeme der Kriegskommissare, eines Instituts, das einst einer geregelten, aus Offizieren hervorgegangenen Intendantz weichen muß. Früher ist kein Heil zu hoffen. Die Ungewißheit in allen Bestimmungen, die schlechte Bezahlung aller Chargen, die ins Kleinliche gehenden Bruchtheile jeder Art müssen früher abgeschafft werden, damit Berechnung und Controle jeder Gebühr Jedermann möglich ist, nicht nur den Rechnungsbeamten. Was den nächsten Kriegsplan betrifft, so kann ich Ihnen nur das versichern, daß an ein Ueberstreiten des Po zunächst nicht gedacht wird, und daß bei einem piemontesischen Uebergange Alles hinter die Etsch zurückgehen wird. Benedek's neuester Befehl wegen der oben gemeldeten Desertion verlangt verschärfte Strenge der Obersten gegen die Offiziere und gegenseitige Ueberwachung derselben unter einander. (K. 3.)

Neapel im April. [Zustände.] Man hat aus Mangel an Beweismitteln die Untersuchung gegen den Herzog v. Cajaniello, noch nicht einmal einleiten können, und da die Erzählungen von bei ihm aufgefundenen Briefen des Königs sich als falsch herausstellen, so hat er die besten Aussichten, sich diesmal mit heiler Haut aus der Sache herauszuziehen. Die übrigen Leiter des Unternehmens, die Fürsten Regina, Dittajano und Montemiletto, haben sich durch die Flucht der Verhaftung entzogen, und auch viele andere Häupter der ersten und reichsten Familien, unter ihnen der Fürst Sangro, dessen Vater in Gaeta starb, verlassen das Land, um der lästigen polizeilichen Ueberwachung, unter der sie hier leben mußten, zu entgehen. In den Abruzzen und in Calabrien entwickelt sich aus den bisher vereinzelt aufständischen Bürgerkrieg in seiner gräßlichsten Form, und droht in kürzester Zeit auch die übrigen Provinzen, vielleicht die Hauptstadt selbst zu erreichen. In Castiglione wütheten die Bourbonisten mit der größten Grausamkeit, und die Sardinier, als sie die Oberhand bekommen hatten, gaben ihnen nichts nach, indem sie von 90 Gefangenen 23 auf der Stelle erschießen ließen. Die Verhaftungen nehmen gar kein Ende; vorgestern Nacht erst wurden wiederum 53 Gefangene, unter ihnen der Sekretär des verrufenen Manescalchi, eingebracht. Die Regierung erkennt sehr wohl, wohin dieser Zustand des Landes führen muß, kann aber, da sie über keine genügenden Mittel zu verfügen hat, dem Uebel nicht durch kräftige Maßregeln abhelfen. Mobile Colonnen sollen formirt werden, um Wiederholungen der von allen Ecken gemeldeten Reactionversuche zu unterdrücken, die Eisenbahnen nach den Abruzzen und der Kanalbau zwischen dem Garigliano und Volturno will man unverzüglich in Angriff nehmen, um

dem Mangel an Arbeit abzuwehren, und die Organisation der neuen Polizei, die hier für das ganze Königreich vorgenommen wird, betreibt man mit dem größten Eifer, um bald die gebildeten Compagnien der Guardia di Sicurezza hinauszuwickeln zu können. Mit einer starken Militärrückmacht könnte man wohl die Parteien im Zaum halten, und Sardinien würde gewiß nicht abgeneigt sein, Neapel mit einer solchen zu beglücken, wenn es möglich wäre, dieselbe ohne die hierzu nöthigen Truppen, die gerade in diesem Augenblick durchaus nicht disponibel sind, einzuführen. In Palermo, wo man eine solche Ordnung einsetzen wollte, wird der General della Rovere, jetzt Civil- und Militärgouverneur von Sicilien, ebensovwenig ausrichten, wie hier der Prinz v. Carignan, wenn man ihm nicht die gehörige Anzahl Truppen zu Hilfe schickt. Einen bedeutenden Einfluß auf die Verfassung des Königreichs Neapel würde es ausüben, wenn die mit Garibaldi angeknüpften Verhandlungen über die Formirung von vier Divisionen aus lauter Freiwilligen, zu einem günstigen Resultat führten. Die meisten Soldaten seines aufgelösten Heers sind noch immer hier in den südlichen Provinzen, wo sie jetzt im Verein mit den Neapolitanern durch Räuberereien die Wege unsicher machen, und der Regierung allerlei Bellegenheiten bereiten, während sie, falls er einen Aufruf erliese, fast alle wieder seiner Fahne zustromen, und dadurch für Neapel unschädlich gemacht würden. Kame er selbst hierher um zu werden, so müßten die Hoffnungen der bourbonischen Partei um ein Bedeutendes herabgestimmt werden. Es ist indessen wenig Aussicht, daß das turiner Cabinet, ohne durch die äußerste Nothwendigkeit gezwungen zu sein, sich den Bedingungen fügt, welche ihm der berühmte Freischaaersführer stellt. Die officiell angekündigte Nachricht, daß der General Cosenz den Oberbefehl über die neapolitanische Nationalgarde übernehmen würde, scheint sich nicht zu bestätigen, da er bestimmt ist, das Commando einer der genannten Divisionen zu führen. (Allg. 3.)

Neapel, 16. April. Gestern fielen im Finanzministerium unangenehme Aufritte vor. Eine große Menge von Wittstellern wartete bereits seit einigen Stunden im Vorzimmer, um bei dem Generalsekretär Sacchi vorgelassen zu werden. Die Ungeduldigen sungen endlich an ihren Unwillen durch Gepolter zu äußern, und gaben selbst die Absicht zu erkennen, die Thür in den Audiensaal einzudrücken. Die Wache widersetzte sich, da begann ein fürchterliches Geheul, Weinen, Schimpfen, Drohen u. Als Sacchi in seinem Cabinet dies hörte, machte er sich auf einer Hintertreppe davon, worauf die enttäuschten Wittsteller ihren Zorn an den Fenstern ausließen, die sie sämmtlich zertrümmerten. (Allg. 3.)

Frankreich.

Paris, 24. April. [Ein Dementi.] Das ministerielle „Pays“ enthält folgende Note: „Das belgische Journal, welches noch gestern meldete, daß Se. Majestät der Kaiser Napoleon einem Emisair der Regierung des Königs Victor Emanuel versprochen habe, unsere Occupationstruppen von Rom in den ersten Tagen des Monats Mai zurückkommen zu lassen, war schlecht unterrichtet. Wir können versichern, daß nicht allein kein Versprechen dieser Art gegeben worden ist, sondern auch, daß der Status quo in positiver und formeller Weise erhalten werden wird.“ — Auch die officiöse „Patrie“ schreibt: Ein auswärtiges Journal zeigt an, daß in Folge einer neuerdings zwischen Frankreich und Piemont zustandekommenen Convention die franz. Truppen die Kirchenstaaten räumen und in Rom durch Piemontesen ersetzt werden sollen, die ihrerseits noch für einige Zeit den gegenwärtigen Status quo aufrecht erhalten würden. Wir glauben versichern zu können, daß diese Nachricht vollkommen ungenau ist. — Was Syrien betrifft, so können wir nur auf unsere letzte Mittheilung hinweisen. Wer mehr sagt, geht zu weit. Es ist möglich, daß Syrien vollständig geräumt wird, und Anstalten zu diesem Zwecke werden getroffen, aber Louis Napoleon hält eine Transaction mit England noch immer für möglich. Und wer weiß, was sich bis dahin nicht etwa ereignen kann. Es ist fast lächerlich, in diesen Zeiten Combinationen machen zu wollen; man hat nichts Besseres zu thun, als den Ereignissen Schritt vor Schritt zu folgen.

Die letzten Nachrichten aus San-Domingo melden dem „Pays“ zufolge, daß ein Theil der Insel an Spanien und ein anderer an Frankreich annerkt zu werden verlangt. Die Wichtigkeit dieses Territoriums ist nicht allgemein genug bekannt; es genüge, daran zu erinnern, daß San-Domingo vor seiner Trennung Frankreich mehr als (Fortsetzung in der Beilage.)

Vollwerten umgebene eigentliche Stadt. Wenn diese Masse sich erhebt, leuchten nicht die großen Principien über der dunklen Oberfläche des stockenden Stromes. Da richtet sich nur allmählich, mit der Sicherheit der Magnetnadel, die Spitze gegen längst verhaßte Persönlichkeiten; verdüstert, grollender, haßerfüllter, rachsüchtiger, als früher, tritt dann das Oben und Unten wieder auseinander. Das Wiener-Leben ist entweder Katastrophe oder Pöbel, und war letzteres kürzlich mehr als das erstere. Die Bewegung, die einem Aufstande sehr ähnlich sah und sehr nahe kam, bewegte sich um die Person Franz Schufelka's, wie ein Wirbel in immer engeren Kreisen Franz Schufelka, der vielleicht zunächst Anspruch hätte, für den Jean Jaques der Wiener-Bildung zu gelten, saß aber ruhig in seinem mehr als einfachen Gemache gemessen, leidenschaftslos. An seinen Namen sollte sich nicht die Erinnerung an eine Katastrophe knüpfen. So fielen die Wasser allmählich wieder und die Regierungssache, in welche sich Alles, was zu den Gerechten gehört, gerettet hatte, kam wieder aufs Trockene.

Eine große Lehre blieb aber, daß in Wien Alles nur auf Zufall, Gemüthlichkeit und augenblickliche Anschauung gebaut ist. Mehrere Abende hindurch standen sich Tausende von Menschen und die bewaffnete Macht, letztere mit allem Material der tödtlich zerstörenden Kräfte gegenüber. Man warnte die Neugierigen, zu Hause zu bleiben, und die Neugierigen kamen erst recht heran. Man rechnete dabei auf den sorglosen, leichtsinnigen Charakter der Wiener, welche nicht leicht eine ernste Bewegung hervorrufen. Aber man frug auch Vorübergehende, wo die Grenze des Erlaubten, wo der Beginn der Gefahr sei. Ein Theil des Publikums kennt nicht einmal die Geseze, nach welchen hier gehandelt werden soll. In Warschau verlas man die Auftrübsakte, in jedem gebildeten Staate gehen den entscheidenden Bewegungen der bewaffneten Macht Warnungen voran. Hier in Oesterreich kennt man eine Auftrübsakte nicht. Die Operation der Kolben, die Gefahr der höheren Rippenhöhe hängt von dem Maße der Geduld oder der Reizbarkeit des Militärs ab. Diese Lücke ausfüllen, heißt sich auf den Boden des Gesezes stellen, eines Gesezes, welches wie eine sichtbare, trennende Linie zwischen Gutdanken und Recht, zwischen Zufall und bewußter Gegenüberstellung der Regierung und des Volkes hindurchgehen soll.

Als das Publikum sich nicht mehr zu helfen wußte, verfiel es auf Schufelka-Moden. Schufelka ist wahrhaft in der Mode bei Männlein und Weiblein. Man kann sich vom Kopfe bis zum Fuße kleiden, den Bart tragen, man kann sich mit Geschmeide schmücken, Alles in weißer Erinnerung an den ältesten und ausdauerndsten Gegner des Fürsten Metternich, den Oppositionsmann von vorgestern, welcher sein Auge nicht schließen will, ohn Oesterreich frei und glücklich durch die

Freiheit zu sehen. Maager brachte es bloß bis zu Hüften, Schufelka zu einem ganzen Mobebilde. Es war der letzte Winkel, in den sich die Sympathien für ihn flüchteten. Deshalb hat die Sache einen ersten Zug. Schufelka als Mitglied des Abgeordnetenhauses, als fähiger Sprecher, als politischer Charakter hätte allerdings große Sympathien an sich vereinigt, die stille Propaganda der Anzüge wirkt aber vielleicht bei unserem naturwüchsigen Volke noch weiter, als die feurigste Rede. An solchen Einzelheiten läßt sich erkennen, wie weit Afrika noch von unserer Erde, wie ferne das goldene Zeitalter, das Millennium der Freiheit, noch von unseren Baumwollanschauungen ist.

Auch auf der Bühne regt sich das Frühlingswetter. Da haben wir zunächst die Enttäuschung des Sommernachtstraumes im Hof-Operntheater. Stückweise kannte man Alles. Die Mendelssohn'sche Duvertüre hatte man in Konzerten gehört, die Damen des Ballets bei besseren Gelegenheiten gesehen, und sonst waren Schauspieler, Dekorationen, Zubehör ganz wie früher im Burgtheater. Das feenhafte, Traumbildliche, wundervoll Sinnliche, das magisch Hinreißende, die mondbeglänzte Zaubernacht kam doch nicht heraus. Den Grund mag man einfach darin suchen, daß man zu viel erwartete. Dieses troudourähnliche Liebespiel, das seine Ausfächer der Gefühle, das Glück der Wiedervereinigung, der Glitterwochen treuer Liebe, dieses Schmachten, Sehnen und Gurren hat keinen Reiz auf einer Bühne, welche das Drama der französischen Marmorstöcher in so hohem Grade pflegt, wie die deutsche. Gesehen wir uns offen, daß die Aventure unserer Sommernachtsträume eine ganz andere ist, als die in den Zeiten der Herrschaft der venetianischen und altitalienischen Novelle. Ein Decameron zieht uns nicht mehr an. An die Stelle der Anatomie des Genusses sind Pathologie und Physiologie desselben getreten.

Wir erwarten Batterien, die man auf und richtet, eine Fusion von Emancipation, Freiheitsgelenken, Raffinement, mit dem uralten süßen Traume der Menschliebe. Kaiser Napoleon III. und sein Armida-garten haben ungeachtet Mundi's lästerlicher Schilderung der pariser erotischen Verhältnisse doch Geschmack, Kopf und Anschauung des übrigen Europa gründlich verdorben.

Im Theater an der Wien ist die unumwandelliche Neigung wieder erwacht, Mozarts Andenken zu feiern. Wachtel ließ es sich nicht nehmen, mit seinen Namensgenossen im sprossenden Aehrenfelde alle übrigen Tenoristen aus dem Felde zu schlagen, wobei die niedliche Frau Braunhofer-Maisus den berühmten Sänger und Pötschenkonzertisten trefflich unterstützte. Mher warf im Quaitheater die in „Wein und Dein“ umgewandelte veuve aux camelias in das heiter-sinnliche Publikum, ein Stückchen, das man vor einigen Jahren sogar dem ersten Hofe in den innersten Gemächern der Burg vorspielte; Fel-

Baudius, der kleine Schalk, welcher von Breslau entlaufen ist, stiehlt sich in der Burg immer tiefer in die Herzen und in die Sinne, und endlich hat Fr. Ellinger mit Stöger Halesy's Jüdin in der ganzen furchtbaren Pracht leidenschaftlicher Auffassung belebt, wobei Stimm-mittel und Spiel auf gleicher Höhe standen. Die Proben des neuen Drama's, „der engere Reichrath“ beginnen ebenfalls, die Zeitgeschichte erweist sich daher als großer Dramaturg, welcher Kassen- und Spektakelstücke in kluger Auswahl dem Publikum des 19. Jahrhunderts, als Abschlagszahlung an eine überirdische Langeweile vorführt.

[Ein russisches Epos.] Ein in Odesa lebender Russe, Namens Loporoff, hat aus Anlaß der bevorstehenden Feier der tausendjährigen Christen; Auslands ein Epos geschrieben, welches an Zahl der Verse vielleicht das umfangreichste Gedicht ist und selbst die Ramajana und Mahabharata übertrifft. Die ersten beiden unter dem Druck befindlichen Theile sind jeder 40 bis 45 Bogen Octav stark und enthalten über 17,000 Verse, obgleich sie noch nicht vollständig sind. Die ganze Epopöe dürfte mehr als eine Million Verse enthalten. Als Curiosum ist noch zu erwähnen, daß der Verfasser, obgleich ein geborener Russe, kein monumentales Werk in deutscher Sprache geschrieben hat. Er nennt es: „Ruhlands erstes Jahrbuch.“ Der Inhalt der ersten zwei Theile ist folgender: 1. Gesang (2216 Verse): Ruhlands Urzeit. Die Slaven. Die Warjager. 2. Gesang (2028 Verse): Kurit, Oleg, Igor, Olga, Swiatoslaw, Jaropol. 3. Gesang (2233 Verse): Wladimir, Großfürst von Ruhland. 4. Gesang (2310 Verse): Swiatopolk, Jaroslaw. 5. Gesang (2712 Verse): Feinden der Ehre und Entel Jaroslaw's, Erhebung des Hauses Monomach, völliger Sturz des Hauses Oleg. 6. Gesang (2824 Verse): Andrei Jurjewitsch Bogoljubski, Michail Jurjewitsch, Wsewolod Jurjewitsch Dolgorudski's jüngerer Sohn. 7. Gesang (2800 Verse): Mstislaw Mstislawitsch der Kühne.

Heidelberg, 23. April. Durch unseren bekannten Chemiker Bunzen sind zwei neue Elemente entdeckt worden. Eins von denselben ist von ihm Cesium genannt worden. Das andere, ein Alkaloid, soll noch einer nähern Untersuchung gewürdigt werden.

W. C. Forschungen zur österreich. Geschichte. Prof. Palacky erhebt, der „Nar. List.“ zufolge, einen Brief des in spanischen Archiven forschenden mährischen Gelehrten Prof. Gindely, welcher interessante Entdeckungen zur Geschichte Oesterreichs und Böhmens, namentlich aus den Jahren 1506—1512, und 1600—1648 gemacht hat. Diefelben beziehen sich u. a. auf das Verhältniß Wallenstein's zu Frankreich und dessen Tod, ferner auf die Beziehungen Lamormains, des Reichswaters Ferdinands II. und der Jesuiten überhaupt zu Frankreich. Es soll durch ganz neue Daten jetzt erwiesen sein, daß Lamormain entweder auf Befehl des Papstes oder aus eigenem Antriebe im Einverständnis mit Frankreich und als mittelbar mit Schweden gehandelt und dem Kaiser mehr geschadet habe, als irgend ein offener Feind. Hurter stellt belanmtlich diese Beziehungen in Abrede.

(Fortsetzung.)

160 Millionen eintrug. — Die „Opinione“ äußert sich über San-Domingo wie folgt: „Frankreich hat über gewichtige Interessen im mexikanischen Golfe zu wachen, und es wird dies um so weniger vergehen, da es mit seiner vollen Macht und Würde handeln kann; denn dort, wie überall, sind seine Interessen mit denen der Gerechtigkeit verbunden. Wenn Spanien Herr von San-Domingo würde, verlor Frankreich einen natürlichen Allirten, ein Volk, welches die Sprache Frankreichs spricht, welches nach französischen Sitten lebt, welches in Paris seine Hauptstadt sieht, und dessen Allianz für uns im höchsten Grade vortheilhaft wäre, wenn wir eines Tages einen Krieg in jenen Strichen zu führen hätten. Augenscheinlich will Spanien unsern Einfluß im mexikanischen Golfe schwächen, und wir dürfen weder Spanien noch die Vereinigten Staaten San-Domingo nehmen lassen, welches mit der Bai von Samana der Schlüssel der Antillen und eine der schönsten und wichtigsten Seepositionen auf der Welt ist.“

Großbritannien.

London, 24. April. [Unterhaus-Sitzung.] In der gestrigen Sitzung tritt H. Berkeley mit seinem alljährlich wiederkehrenden Antrage auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Parlamentswahlen auf. Daß Lord John Russell seine Reformbill hinausgeschoben habe, bemerkt er, scheint ihm kein Grund zu sein, mit einer Bill zurück zu halten, die den Zweck habe, der Einschüchterung und Bestechung Einhalt zu thun. Sir C. Douglas unterstützt den Antrag. Derselbe wird jedoch bei der Abstimmung mit 279 gegen 154 Stimmen verworfen. T. Duncombe beantragt die Vorlegung der Correspondenz in Bezug auf die Waffen, welche im vorigen Jahre unter sardinischer Flagge von Genua nach dem Orient geschickt, von der Regierung der Donau-Fürstenthümer mit Beschlag belegt, und am Bord des englischen Schiffes Vanhise von Galacz nach Genua gebracht wurden. Er vermöge, sagt er, schlechterdings nicht zu begreifen, was für Gründe Lord J. Russell bewegen hätten, die betreffenden Aktenstücke nicht vorzulegen. Mit der diplomatischen Geheimniskrämerei sei es vorbei, seit es ein freies italienisches Parlament gebe. Die „Times“ habe gestern eine Depesche des Grafen Cavour an den italienischen Gesandten in London gebracht, in welcher einer Depesche Lord J. Russells vom Ende Januar, die dem durch das allgemeine Stimmrecht in Neapel, Sizilien, Umbrien und den Marken abgegebenen Votum ein geringes Gewicht beilege, Erwähnung gethan werde. Lord J. Russell habe Aktenstücke zur italienischen Frage bis zum 1. März vorgelegt. Warum befinde sich diese Depesche nicht darunter? Wenn der Staatssekretär des Auswärtigen damit hinter dem Berge halte, so werde er (Duncombe) sie sich schon auf anderem Wege zu verschaffen wissen. Er wüßte zu hören, weshalb der edle Lord in den Donau-Fürstenthümern in der erwähnten Weise eingeschritten sei. Wenn die verlangten Papiere vorlägen, so würde sich zeigen, daß der edle Lord den von ihm für Italien aufgestellten Grundsatz der Nichtintervention in jeder Weise verlegt habe. Hennesly unterstützt den Antrag, und bittet um die Veröffentlichung der Berichte des Herrn Elliot über die reaktionären Bewegungen in Süd-Italien. Lord J. Russell: Das ehrenwerthe Parlamentsmitglied scheint zu glauben, es sei die Pflicht des auswärtigen Sekretärs, die ganze Correspondenz mit auswärtigen Mächten auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Ich kann dieser Auffassung nicht beistimmen, und ich kann nicht einräumen, daß dem auswärtigen Sekretär nicht das Recht zustehen sollte, mit Depeschen zurück zu halten, wenn er es für gut befindet. Es ist mir darum zu thun, so weit es in meinen Kräften steht, den Frieden zu erhalten, weil ich glaube, daß dieses nicht bloß für England, sondern auch für ganz Europa von großer Wichtigkeit ist. Ich würde daher höchst ungern Papiere vorlegen, die zu einer Störung des Friedens führen könnten. Was die verlangten Schriftstücke betrifft, so könnte ich mich, da der ehrenwerthe Herr nicht darangeht, daß durch ihre Vorlegung irgend ein nützlicher Zweck erzielt werden würde, darauf beschränken, zu sagen, daß ihre Veröffentlichung das Staatsinteresse benachtheiligen würde. Ich will nur hinzufügen, daß die Correspondenz, welche gewechselt wurde, ihren Anlaß darin hatte, daß Waffen von Genua nach der Moldau und Wallachei geschickt wurden, ohne daß Fürst Kusa es irgendwie gewünscht hätte, und zum großen Aerger des Sultans. Es ist nun aber mein Wunsch, daß die österr. Regierung und der ungarische Landtag zu einem Einverständnis gelangen, daß die von der österr. Regierung gemachten liberalen Versprechungen reichlich erfüllt werden, und daß die Ungarn ihrerseits finden mögen, daß sie solche Rede- und Pressefreiheit und solche Bürgerrechte für die Freiheit der Person erhalten, daß sie auch in Zukunft unter ihrem gegenwärtigen Könige leben können. Allein das ist nur ein Wunsch, den ich hege habe. Ich habe mich nie in einer Weise in die Angelegenheiten des Kaisers von Oesterreich und des ungarischen Landtages eingemischt. Es ist Sache der Ungarn, zu erwägen, ob durch die ihnen von dem Herrscher angebotene Verfassung ihre Interessen gefördert, und ihre Rechte gesichert werden. Es sei fern von mir, ihren Wünschen den geringsten Zwang anzuthun, oder ihnen irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen, wenn sie sich unabhängig machen wollen. Allein es ist ganz etwas Anderes, Waffen in einem Nachbarlande anzuhäufen zu dem Zwecke, in dem Gebiete des Kaisers von Oesterreich die Ruhe zu stören. So unvernünftig es dem ehrenwerthen Herrn auch scheinen mag, als der Sultan fand, daß sein Gebiet zum Sammelplatze einer großen Zahl Flüchtlinge, die Anschläge gegen Oesterreich hegen, gemacht wurde, und als der Kaiser von Oesterreich erfuhr, daß in jener Gegend Waffen zu einem Angriff auf sein Gebiet gesammelt wurden, fühlten diese beiden Herrscher einen großen Widerwillen gegen dieses Treiben. Kein Mensch kann ihnen das verargen. Kein Souverän ist gehalten, einen Aufstand in seinem Gebiete anzuführen oder auch nur zu dulden. Unsere einzige Einmischung bestand darin, daß wir den Fürsten Kusa, dessen Stellung hauptsächlich auf dem Vertrage von 1856 und den damit zusammenhängenden Conventionen beruht, darauf aufmerksam machten, wie es seine Pflicht gegen den Suserän sei, die Waffen wegzusenden. Fürst Kusa entgegnete, es sei seinem Wunsche und, wie er glaube, auch den Interessen seines Volkes zuwider, daß die Waffen ins Land gebracht worden seien. Er habe nichts dagegen, sie fortzuschicken, aber er sehe nicht ein, wie dies geschehen könne. Endlich ließ Sir S. Pultner auf die Bitte sowohl des Sultans, wie des Fürsten Kusa, die Waffen fortzuschicken, dieselben nach Konstantinopel bringen, um sie von dort nach Genua zurückzuführen. Da es uns um den Frieden Europas zu thun ist, so glaube ich, es ziemt uns nicht, den in den Donau-Fürstenthümern beabsichtigten Aufrührungen Vorschub zu leisten. In die Vorlegung der Papiere kann ich nicht willigen. Sie würde nicht im Staatsinteresse sein. Außerdem hat das auswärtige Ministerium mit den zur Vorlegung vorzubereitenden Papieren wirklich schon zu viel zu thun. T. Duncombe entgegnete, Lord J. Russell habe früher gesagt, England müsse ein wachames Auge auf das adriatischen Meer haben; kein Hof in Europa aber vermöge einzusehen, was das denn eigentlich für Interessen seien, über die England dort zu wachen habe. So viel er wisse, betrachte der edle Lord Oesterreich als ein Gegengewicht gegen Frankreich. Wenn er aber seine bisherige Politik noch 12 Monate länger verfolge, so werde er England in Krieg mit Frankreich verwickeln. Wie habe er sich gegen Kossuth benommen? Er habe an Sir J. Hudson geschrieben, ein wachames Auge auf ihn zu haben. Freilich habe Lord J. Russell bei einer früheren Gelegenheit geäußert, er erinnere sich dessen nicht; allein man spreche in Turin offen über die Sache. Er möchte gern wissen, ob der edle Lord sich derselben jetzt erinnere. Lord J. Russell: Nein. T. Duncombe sagt, die Politik des edlen Lords in Bezug auf Ungarn und Kossuth sei höchst verächtlich. Was die Kossuth-Noten angehe, so habe Kossuth bewiesen, daß er sie gar nicht zu dem ihm zugedachten Zwecke bestimmt habe. Auf Anstiften Oesterreichs aber habe die Regierung die Angelegenheit in die Hand genommen, dem Herrn Day große Kosten verursacht und einer sehr achtbaren lithographischen Anstalt vielleicht bedeutenden Schaden zugefügt. Daß Lord J. Russell aus freien Stücken die Waffen aus den Donau-Fürstenthümern an Bord der Vanhise nach Genua habe zurückschaffen lassen, sei eine direkte Einmischung. Seit seinem Besuche in Wien habe er eine große Vorliebe für Oesterreich an den Tag gelegt. B. Cochrane ist ganz anderer Ansicht, als der Vorredner. Er glaubt, es würde im europäischen Interesse sein, wenn die Politik Lord J. Russells sich mehr einem Bündnisse mit Oesterreich zuneigte, als bisher der Fall gewesen sei. Bei der Abstimmung wird der Antrag Duncombes mit 119 gegen 33 Stimmen verworfen.

Russland.

Warschau, 23. April. [Die hiesigen Demonstrationen] nehmen immer noch kein Ende, obgleich die weltlichen und geistlichen Behörden es an Ermahnungen nicht fehlen lassen. So singt man schon längere Zeit patriotische Lieder — sogenannte „Gebete fürs Va-

terland“ — beim öffentlichen Gottesdienste in den katholischen Kirchen. Bekanntlich dürfen nach katholischem Ritus nur die, von der Kirche approbirten Kirchenlieder öffentlich gesungen werden, und darauf hin erließ der General-Direktor der Geisteslichkeit und des Unterrichts, Graf Wielopolski, am 20. d. im Einverständnis mit dem Erzbischofe Siakowski das Verbot, diese aufregenden, von der Kirche nicht genehmigten Gesänge beim Gottesdienste nicht mehr zu singen. Dagegen trat vor der versammelten Gemeinde diese Verordnung von den Geistlichen letzten Sonntag verlesen wurde, sang man sie doch in allen katholischen Kirchen und handelte so dem Verbot der weltlichen und geistlichen Behörde entgegen; da es aber zu allgemein geschah, so konnte der angeordneten „Gerausführung der Singenden durch die Kirchendiener“ keine Folge gegeben werden, wollte man nicht Gewalt brauchen. Deren Anwendung herbeizuführen, war die Absicht gewesen, um so von einer Kirchenscheidung sprechen zu können. Die Gemäßigten mißbilligen dies Demonstriren entschieden und betheiligen sich nicht, nur die mächtigste Jugend und namentlich die Akademiker, Gymnasialschüler und Weiber sind die Ärgsten. Zur Kennzeichnung der Demonstration füge ich am Schlusse die wortgetreue (wenn auch keine formrichtige) Uebersetzung einiger Strophen des gemäßigten dieser Gebete bei. Auch zum Geburtstag des Kaisers, den 29. d. M., sowie zum 3. Mai, dem altherkömmlichen Constitutionstage, fürchtet man Demonstrationen. Zu dem auf den 5. Mai fallenden Oesterfeste bereitet man eine sogenannte stille Demonstration vor. Alles soll an diesem Tage zu Hause bleiben, die sonst üblichen Gratulationen sollen unterbleiben. Die Gymnasien sollen, wie man sagt, schon zum 1. Mai — Privatpensionen zum 1. Juni — also 4 Wochen früher als sonst, geschlossen werden, weil wenig oder gar keine Schüler kommen, und die Unordnung und Widersetzlichkeit überhaupt groß ist. Aus letzterem Grunde mußten schon in der Subernal-Stadt Radom (wie bereits gemeldet) einige Klassen vorige Woche aufgelöst werden. — Die Verhaftungen dauern fort, und fast jede Nacht kommen neue Gefangene in der Citadelle an, welche dann nach Modlin in die Festung gebracht und dort vor Gericht gestellt werden. Man spricht davon, daß der Haupt-Anführer der Ruhestörer vom 8ten d. zum Tode nach dem hiesigen Kriminal-Gesetz verurtheilt werden würde. — Auch über die Verwendung der Fonds, welche für die Hinterbliebenen der am 27. Februar Gefallenen gesammelt wurden, sollen Untersuchungen eingeleitet sein, weil es heißt, daß ein gutes Theil davon zu Mieroslawski gewandert sei. — Obgleich die Zelte auf den Sächsischen und andern Plätzen sich verändert und die Patrouillen etwas abgenommen haben, so haben wir doch immer noch viel bivouakirendes Militär in der Stadt. — Das oben erwähnte Gebet lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Gebet fürs Vaterland.

Gott! der du Polen manch' Hunderte von Jahren Umgeben hast mit Glanz, mit Ruhm und Kraft, Der es mit seinem Schild bewahrt in Gefahren, Und Unglück abgewandt durch deine Macht; Zu deines Himmels Thron bring' uns Frieden, Schenk' Polen Freiheit, laß es neu erstehen! Du, der nachher von Polens Fall ergriffen, Die Kämpfenden geküßt im heiligen Streit, Nach deinem Rathes bar's die Welt begriffen, Sie zeugt jetzt für Polens Tapferkeit. Zu deines Himmels Thron ic. Mit altem Glanz umgieb das neue Polen, Befreue wieder die zerrreten Auen, Laß es durch Glück, durch Freiheit sich erholen, Dein zührend' Aug' laß segnend auf uns schauen! Zu deines Himmels Thron ic. Heiliger Gott! um Christi blut'ger Wunden Erleuchte ewig die gefall'nen Brüder, Die für's geplagte Volk den Tod gefunden, Und nimm als Opfer an der Söhne Lieder. Zu deines Himmels Thron ic. Indem jetzt Polens Volk im Trauer-Chore Für uns're Mär'ter bittet Thräne weinet, Neh' wir: Laß öf'nen uns der Freiheit Thore, Dann Polens Glück auf's Neue uns erscheinet. Zu deines Himmels Thron ic. O heil'ger Gott! durch dessen ew'gen Willen, Nur deine Völker all' befehen können, Reiß Polens Volk aus der Tyrannen Händen, Der Jugend Streben woll' du Segen spenden. Zu deines Himmels Thron ic. (Off. 3.)

Aus dem Königreich Polen, 24. April. [Zur Bauern-Frage.] Am Sonntag, den 21ten, ging der Landrath des koniner Kreises mit 50 Kofaken auf ein Gut bei Jagorow, um dem Besitzer gegen seine Bauern Beistand zu leisten, welche nicht angeben wollten, daß ihr Herr einen Wald, an den sie bei der Ablösung, die doch endlich einmal zu Stande kommen muß, Antheile haben, an einem Händler verkaufe. Dieser Besitzer soll auch zu denen gehören, welche in Warschau am lauteften die Bauernablösung versprochen, und über Bedrückung von Seiten der Regierung sich beklagten. — Gestern langten mehrere Schüler der kalischer Realschule in Konin an, welche erzählten, daß wegen vorgekommenen Ungehörigkeiten die beiden obern Klassen aufgelöst und die Schüler derselben aus der Anstalt entfernt worden seien. — In Kalisch ist der Militär-Gouverneur, General Boronoff, bereits in Thätigkeit getreten. — Im koniner Kreise hat an mehreren Orten die Obrigkeit für die Gutsbesitzer gegen deren Bauern schützend einschreiten müssen, da diese die schuldischen Dienste verweigerten und auf Erfüllung der ihnen verheißenen Ablösung dringen. — Seit kurzem haben die wenigen Gutsbesitzer, welche die Nothwendigkeit der Abgabenzahlung für sich in Zweifel stellen zu dürfen geglaubt, die Einzahlungen geleistet; es stehen gegen 1200 Mann Truppen in Konin. (Pos. 3.)

Schweden.

[Die diplomatische Vertretung.] Die gothenburger „Handels- und Seefahrts-Zeitung“ rügt in ihrer Nummer vom 16. April das apathische Verhalten der schwedischen Diplomatie im Auslande, gegenüber so vielfachen von der auswärtigen Presse gegebenen Beweisen von Unkenntniß schwedischer Zustände und Verhältnisse. Indem das Blatt an verschiedenen Beispielen den Schaden nachweist, welcher für Schweden aus solcher Vernachlässigung seiner Interessen erwächst, findet es den Grund dieses Uebels in zwei sehr heterogenen Verhältnissen, nämlich in der systematischen Bevorzugung des schwedischen Adels für Gesandtschaftsposten und in der durch die Unionsakte gerechtfertigten Berufung von Norwegern in die Diplomatie. Die Zulassung der letzteren hält einigermaßen der ausschließlichen Verwendung adeliger Schweden die Wage; denn bekanntlich existirt in Norwegen kein Adel mehr.

Spanien.

Madrid, 22. April. [Die Annexion der Insel St. Domingo] findet viele Anhänger, aber auch nicht wenige Bekämpfer. Wir sind der Meinung, daß diese Einverleibung nur dann möglich ist, wenn sie die Emancipation der Schwarzen auf unseren Inseln nach sich zieht, und in diesem Falle dürften andere Republiken Südamerikas dem Beispiele Domingo's folgen. Nur unter dem Scepter Spaniens können die Bürgerkriege in Mexico ein Ende nehmen, und es wäre wirklich Zeit, daß das Erwürgen des Bruders durch seinen Bruder aufhöre. Aber Spanien kann niemals diesem

Schritte der Civilisation Englands folgen, ohne sich selbst zu entnerven und seine prachtvollen Zucker-, Tabak- und Kaffee-Plantagen auf Cuba und Portorico in verlassene, wenig mehr einbringende Reste einer früheren Pracht zu verwandeln. Die spanische Krone zieht selbst ungeheure Einkommen aus ihren eigenen dortigen Besitzungen. Diese Einkommen, welche unserer Regierung aus manchen Verlegenheiten geholfen haben, würden um die Hälfte schmelzen, sobald die Freiheit der schwarzen Bevölkerung proclamirt würde. Werfen wir nur, um uns zu überzeugen, einen Blick auf die englisch-westindischen Besitzungen und vergleichen wir ihre Erzeugnisse vor und nach dem Richtersprache von Wilberforce. Dieses Verhältniß würde nun auf den spanischen Inseln sich noch viel entschiedener geltend machen. Wir dürfen diese Annexion nur unter der Form eines Protectorats annehmen und als solches bietet diese Rückkehr zu dem Mutterlande den Dominikanern große Vortheile und uns denselben Nutzen, ohne uns den Bürden und Schwierigkeiten einer Einverleibung zu unterziehen. Die ersten könnten mit aller Ruhe, ohne von ihren freisittlichen, zum großen Theil dem Obdienste ergebenen Nachbarn gestört zu werden, sich dem Ackerbau und allen andern, dem Lande so nützlichen und ergebnissen Arbeiten widmen. Durch eine Zoll-Begünstigung der Producte Domingo's würde Spanien einen großen Theil der Tabakernte des Cibao zu mäßigen Preisen an sich bringen. Die Insel besitzt in Fülle alle so sehr auf den europäischen Märkten gesuchten Colonial-Waaren. Außer Kaffee, Tabak und Zucker könnte die Baumwollen-Cultur, zu welcher der Boden sehr geeignet ist, eine wichtige Rolle spielen und einen gewissen Einfluß auf den Markt der Südstaaten Nordamerikas üben. St. Domingo versorgt ganz Europa mit Nuss- und Farberbsen. Steinkohlen, Gold, Silber- und Kupfer-Gruben sind reichlich vorhanden, hauptsächlich auf der schönen Insel Samana, welche den schönsten Hafen der Welt besitzt und die größte Kriegsflotte in sicheren Schutz nehmen kann. Alle diese Reichthümer können in den Händen Spaniens, mit spanischen Kapitalien herrlich gehoben und die Insel zu einer Wichtigkeit hervorheben, vor welcher Cuba selbst erlassen würde. Das Protectorat kann die Empfindlichkeit keiner der Großmächte erwecken, und England, welches einer Annexion pure et simple in den Weg treten wird, kann ein Protectorat nur billigen. Selbst die Vereinigten Staaten würden zum Schweigen gebracht. Als Beschützer des Landes können wir alle seine Institutionen aufrecht erhalten und ehren, ohne unsern eigenen Principien unreu zu werden. Als Besitzer der Insel werden Ungerechtigkeit, Tyrannie, Lug und Trug in allen unsern Handlungen eine Bahn sich brechen, und Europa wird früh oder spät Rechenschaft von uns fordern können. Wählen wir also von den zwei extremen Worten das, welches Edelmut und Großmut umfaßt und unsere Stellung klar vor ganz Europa und uns selbst zeichnet.

Osmanisches Reich.

[Zum Auffand in der Herzegowina.] Man schreibt der „N. Pr. Z.“ aus Paris, daß laut den dort eingelaufenen Nachrichten aus Ragusa Ismael Pascha dem Chef der Aufständischen, Luca Bufalowitz, Vorschläge zur Güte machen ließ, aber kein Gehör gefunden, sondern die Antwort erhalten habe, er (Luca Bufalowitz) habe geschworen, die Herzegowina und Bosnien zu befreien, und von Frieden könne keine Rede sein, so lange es noch türkische Truppen in den beiden Provinzen gebe. Einen Mönch, der sich der Deputation Ismael Paschas angeschlossen hatte, schnaubte Luca wüthend als einen Verräther an der Sache der Christen an, er ließ ihn in Weiberkleider stecken und davon jagen. Es wird furchtbar gehaust in jenem Lande. Alle Dörfer der Raja's von Petrowitz an bis Ba yamcher sind auf Befehl des Chefs der Paschi-Bozuzs eingeeigert worden; die Einwohner haben sich mit den Aufständischen vereinigt. — Die „Patrie“ erhält von dem Sekretär des Fürsten von Montenegro die seltsame Botschaft, daß die Nachricht von der Landung Mieroslawski's bei Spizza eine verfrühte gewesen sei. Also nur verfrüht!

W. C. Ueber das Wüthen der Türken gegen die angeblich „unschuldigen“ Raja's der Herzegowina in bringen „Dk u. West“ detailirte, haarträubende Berichte, für deren Richtigkeit sie einzustehen erklärt. 3000 Paschi-Bozuzs und Nizamtruppen haben 17 Dörfern von 300—400 Häusern geplündert und verbrannt, 12—1500 Gefangene, meist Weiber und Mädchen, nach vielfachen Mißhandlungen weggeschleppt, neun griechisch nicht unirte Kirchen und ein Kloster geschändet und zerstört. — Die massenweise Auswanderung der Bulgaren nach Serbien wird auch von anderer Seite bestätigt. Die Zahl der Flüchtlinge wäre so groß, daß sie der serbischen Regierung schon lästig werden, da die Meisten ohne Unterhalt sind. Sie sollen deshalb in die Gemeinden vertheilt und ihnen Grundstücke zugewiesen werden.

Provinzial-Beitung.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 25. April.

Anwesend 67 Mitglieder der Versammlung. Die geschäftlichen Mittheilungen betrafen die Rapporte des Stadt-Vaues amtes für die Woche vom 22. bis 27. April und die Nachweisung der Arbeitshaus-Inspection für den Monat März. Nach den Rapporten fanden bei den Bauern 60 Maurer, 23 Zimmerleute, 34 Steinseher, 203 Tagelöhner, bei der Stadtvereingung 48 Tagelöhner Beschäftigung. Das Arbeitshaus hatte im Laufe des gedachten Monats 116 Gefangene entlassen und am Schlusse desselben 268 Gefangene in Haft behalten. Im Vicitationsstermine vom Verlauf der der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen, an der Stadt Neumarkt gelegenen sogenannten Burggärten von ca. 5 Morgen Flächenraum war ein Meistgebot von 1200 Thalern erreicht worden. Die Versammlung entschied sich für dessen Annahme und demnach für die Ertheilung des Zuschlages an den Magistrat zu Neumarkt als Bestbietenden, weil ihr der Preis von ca. 230 Thalern pro Morgen nicht unangemessen erschien und durch die Zinsen des Kaufgeldes der bisherige Pachtzins von 50 Thalern jährlich, aus welchem noch die Grundsteuer bezahlt werden mußte, überschießend gedekt wird. Sie willigte ferner in die Zuschlagserteilung an den Mindestfordernden für den Bau eines Rettungsleiter-Schuppens im Marstallgehöfte (Forberung 295 Thaler) und an die Bewerber um die Lieferung verschiedener Ausrüstungs-Gegenstände für die Feuerwehr, als: Röcke, Lederjurte, Lederkappen, Schilde und Dedentbügel. Für diese Gegenstände sind, nach Maßgabe der Submissions-Offerten, 484 Thaler aufzuwenden. Magistrat benachrichtigte die Versammlung, daß die etatsmäßig genehmigte Zahl der Kammerei-Executoren bei dem von Jahr zu Jahr steigenden Geschäftsverkehr nicht mehr ausreichte, um die rüchständig bleibenden Steuern, Schulgelde, Polizeistrafen ic. in der raschen Weise beizutreiben, welche einerseits zur Erhaltung einer geregelten Abwidlung, andererseits im Interesse eines gesicherten Einziehens der Rückstände notwendig werde. Die Verwaltung habe aus diesem Grunde im verflossenen Jahre bereits mehrere Hilfs-Executoren dauernd annehmen und dieser verstärkten Kraft sei es hauptsächlich beizumessen, daß von den zur Execution gestellten Steuer- und anderen Beträgen erheblich mehr als früher eingezogen worden und bedeutend weniger Executions-Aufträge unerledigt geblieben. Die Unerlässlichkeit einer Verengerung der Executions-Beamten werde einleuchten, wenn erwoogen werde, daß die 10 Executoren im vorigen Jahre 46,137 Executions-Aufträge zur Execution überkommen hätten. Die Versammlung möge daher die beabsichtigte Erziehung drei neuer Executorenstellen mit einem Jahresgehälte von je 144 Thalern und 8 Thalern Bekleidungsgebern genehmigen und sich über die namhaft gemachten drei civilversorgungsberechtigten Personen äußern, denen man diese Stellen zu übertragen gedenke. Die Versammlung acceptirte den Antrag, erklärte, daß sie gegen die Person der drei Anwärter nichts einzuwenden habe, und gab eine gleiche Erklärung in Bezug auf zehn andere Persönlichkeiten ab, denen einige zur Zeit vacante Billeter-, Executoren-, Kassendiener-, Armenbediener- und Kassensächter-Stellen definitiv verliehen werden sollen. Bei Beschlußnahme über Errichtung der neuen Elementarschule 28 in dem Schulengebäude 63 der Nicolaitraße wurde bestimmt, die unterste Klasse dieser Schule am 1. Mai, die zweite Klasse am 1. October d. J., und die dritte Klasse am 1. Mai 1862 zu eröffnen. In Folge der stattgehabten Neuanmeldungen so wie aus Anlaß der Verlesungen aus den überfallten dritten Klassen der Schulen 2 und 19 tritt indeß das unabwiesbare Bedürfniß hervor, die zweite Klasse der Schule 28 schon mit dem 1. Mai d. J. ins Leben zu rufen. Die Versammlung erklärte, auf den Antrag des Magistrats, sich damit einverstanden, und bewilligte die durch die frühere Eröffnung der Klasse

entstehenden Mehrkosten mit 183 Thalern. Sie gab ferner ihre Zustimmung zu der notwendig gewordenen Abtheilung der Tertia bei der Realschule zum heiligen Geist und bewilligte in Folge dessen 500 Thaler jährlich zur Remuneration eines auf Kündigung anzunehmenden Collaborators, 100 Thaler jährlich zur miethweisen Beschaffung des erforderlichen Klassenraumes in dem Hause 5 der Baistegasse zunächst auf den Zeitraum von zwei Jahren, und 211 Thaler zur baulichen Einrichtung des gemietheten Lokals, zur Anschaffung der Subsellien und zur Honorirung für fünf Stunden wissenschaftlichen Hilfsunterrichts. — Dem seitens des Magistrats beschriebenen Antrage des Rectors der höheren Töchterschule zu St. Maria Magdalena — den ordentlichen Lehrern an dieser Unterrichts-Anstalt die Immunität für ihre Söhne auch in Bezug auf die Vorbereitungsclassen bei den städtischen Gymnasien und Realschulen zu bewilligen, — ward stattgegeben und an die Zustimmung der Anträge geknüpft, der Versammlung eine Zusammenstellung aller zur Zeit geltenden Bestimmungen bezüglich des Freischulen- und Immunitäts-Wesens zuzufertigen.

Ein Dringlichkeits-Antrag des Magistrats bezog sich auf eine Abänderung der beschlossenen und zum Theil schon in Angriff genommenen Kanal-Bauten. Die Versammlung erkannte die Dringlichkeit an und trat in die Beratung der Vorlage ein, welche den Vorschlag enthielt, die projectirten Kanäle am Neumarkt und in der Alten Sandstraße als entbehrlich, nicht zur Ausführung zu bringen, dagegen den Kanal über den Ritterplatz von der Sandthor-Wacht mit Aufnahme des Abflusses von daher bis zur Althuffer-Straße zu verlängern, und die dadurch entstehenden Mehrkosten von 1380 Thalern aus der Anschlagssumme der in Fortfall tretenden beiden Kanäle per 1422 Thaler zu decken, und zur Vermeidung jeder Verzögerung der Kanal-Anlagen zu bestimmen, daß der Erbau des erweiterten Kanals über den Ritterplatz so wie der des Kanals in der Ursuliner-Straße unter den für das ursprüngliche Kanalproject über den Ritterplatz bereits genehmigten Bedingungen von denselben Unternehmern und Lieferanten zur Ausführung gebracht werde. Die Genehmigung des Vorhabens wurde beschloffen. Zur baulichen Herstellung des Herdgestalles im Marktallgebäude erfolgte die Bewilligung der auf 450 Thaler veranschlagten Kosten, sodann wurden bewilligt 162 Thaler für beschaffte Subsellien in die vermehrten Klassenräume der höheren Töchterschule zu St. Maria Magdalena; die auf 16 Thaler monatlich arbitrarie Remuneration für die Vertretung eines verstorbenen Schul-Collegen am Elisabethen auf die Zeit vom 12. Februar bis ult. Mai d. J.; die für die beiden hinterlassenen Kinder dieses Schul-Collegen beantragten Erziehungsgehälter mit 3 Thalern monatlich für jedes, und zwar bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre, sofern die Verhältnisse der Wittve innerhalb dieses Zeitraumes sich nicht besser gestalten sollten; endlich 50 Thlr. Vertretungskosten für einen Fachlehrer an der Realschule am Zwinger. — Die in Antrag gebrachte Bewilligung eines Gesichts von 20 Thalern an die Gemeinde Altschneitzig zu den Kosten der von ihr bewirkten Verbreiterung der Dorfstraße, lehnte die Versammlung ab, da, wie Magistrat in der Vorlage schon anerkannte, eine rechtliche Verbindlichkeit der Stadt resp. des Dominii zu einem Kostenbeitrage nicht existirt, und zu einer freigelegten Aufwendung im Interesse der Grundbesitzer von Altschneitzig eine Veranlassung nicht vorlag.

Die nachträgliche Genehmigung erhielten die pro 1860 vorgekommenen Mehrausgaben bei der Steuer-Verwaltung mit 317 Thalern, bei der Verwaltung der Jurisdiction-Angelegenheiten mit 177 Thalern, bei dem Haupt-Extraordinarium der Kammerei mit 931 Thalern, bei der Verwaltung des Elisabethens mit 55 Thalern. Die über die Verwaltung des Bureaukosten-Fonds der Stadtverordneten-Versammlung pro 1860 gelegte Rechnung wurde für richtig erklärt, und dem Rechnungsführer, mit einem Danke für seine Mühewaltung, Decharge ertheilt.

Dr. Gröger. G. Jurock. Wothmann. Hübner.

Breslau, 27. April. [Tagesbericht.]

† [Kirchliches.] Morgen werden die Amtspredigten gehalten von den Herren: Diak. Neugebauer, Konsistorialrath Heinrich, Senior Dietrich, Pastor Gillet, Pastor Lehner, Oberprediger Reisenstein, Pred. Mörs, Lector Barsch (im Krankenhaus), Pastor Stäbler, Pred. David, Pred. Krißin, Anstaltsprediger Högner (bei Bethanien).

Nachmittags-Predigten: Diak. Goffa, Diak. Dr. Gröger, Lector Rachner, Kand. Schiedewitz (Sofkirche), Pred. Hesse, Eccl. Kuita, Pastor Stäbler, Lector Barsch (in der Trinitatiskirche).

Am 23. April Morgens 7 Uhr ertheilte der Herr Fürstbischof in der Kreuzkirche 38 Alumnus des Clerical-Seminars die Weisung des Subdialconen.

1. Gegenüber dem barmherzigen Brüderkloster auf der Klosterstraße ist ein nicht minder wohlthätigen Zwecken gewidmetes Gebäude, das Lazarus-Hospital gelegen, welches die Zustuchtsstätte katholischer Männer ist, welche arbeitsunfähig und ohne Unterhalt sind. In der Anstalt, die unter der besonderen Verwaltung des Fürstbischofs und unter der Procuratur des Kanonikus Thiel steht, und eigene Grundstücke besitzt, deren Ertrag sie zum Theil erhält, befinden sich gegenwärtig 30 Hospitalisten, welche zur Verpflegung werden, und obenein noch ein wöchentlich Taschengeld von 6 Sgr. erhalten. Inspcctor des Hospitals ist Herr Gohl. Das daneben befindliche kleine alterthümliche Kirchlein, welches hinter den Häusern fast ganz verborgen ist, u. sehr oft für eine Begräbniskapelle gehalten wird, da das Kreuz am Thorwege auf einen solchen zu deuten scheint, und in welchem die Hospitalisten ihre Hausandacht verrichten, dürfte in mehr als einer Beziehung von Interesse sein. Es ist im gotischen Stile aus scharfgebrannten Backsteinen im Kobbau aufgeführt, nur das Schiff und Presbyterium sind sowohl äußerlich im Dachstuhl durch einen neuen Brandgibel, als auch im Innern durch einen Spitzbogen genau geschieden. Viel Aukt ist nicht entfallen, wohl aber sind die vorhandenen Bilder zc. für den Alterthumsforscher beachtenswerth. Am Eingange rechts steht ein Altarstein mit 3 Figuren aus Holz geschnitten; dieselben scheinen nach der naiven, besonders charakteristischen Kopfbildung schon dem 15. Jahrhundert anzugehören. Weiterhin ist oberhalb des Altars an der Wand ein auf Holz gemaltes Bild bemerksenswerth, das wahrscheinlich einen Maler der böhmischen Schule zum Urheber hat. Der Kunstperiode des 15. Jahrhunderts möchte nicht minder ein anderes 3 Fuß hohes und 6 Fuß breites Bild: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, zuzuschreiben sein. — Das Altarbild, welches das Märtyrerkreuz des h. Laurentius darstellt, wie man ihn auf Noth zwängt, ist ein Geschenk des kunstverständigen und schon verstorbenen Kaufmann Knz, welcher sich dadurch ein Denkmal für lange Zeit gestiftet hat. — Der Besuch des Kirchleins steht jedem offen und mit Interesse werden seine Antiquitäten in Augenschein genommen werden.

— Vor einem zahlreichen und gewählten Auditorium schloß gestern Abend Herr Dr. Friedr. Richter seine am vorigen Freitage begonnenen Vorträge über Göthe's Faust. Nachdem er die philosophischen und sittlichen Ideen, welche dem Drama zu Grunde liegen, in fasslicher Weise behandelt hatte, gab er eine lichtvolle Charakteristik des Helden und der anderen Hauptfiguren des Stückes, wobei seine Recitation der Belagerten von der herkömmlichen theatralischen Declamation sich wesentlich unterschied. Auch ließ er es an beachtenswerthen Winken für die wissenschaftliche Darstellung der großen Nationaldichtung nicht fehlen. Die Zuhörer folgten den populär gehaltenen Betrachtungen des Vortragenden an beiden Abenden mit gespannter Aufmerksamkeit.

— Das Berliner Garde-Füsilier-Regiment zog neulich zum erstenmale mit den erst kürzlich erhaltenen neuen Gewehren auf. Dieselben haben äußerlich große Ähnlichkeit mit den Zündnadelbüchsen der Jäger und sind wie diese auch ohne Bayonnet, der Lauf braun angelassen. Das Bayonnet wird in der Scheide statt des Säbels getragen und bei Exercitien nur auf Befehl aufgesteckt. In Bezug auf Trefffähigkeit sollen diese Gewehre das gewöhnliche Zündnadelgewehr noch übertreffen. Die von dem Waffen-Inspektor, Hrn. Oberst-Lieutenant Schuppnepp aus Berlin, hier vorgenommene Revision erstreckte sich hauptsächlich auf die Zündnadelgewehre.

— [Theater.] Die Aufführung von Donizetti's „Lucia von Lammermoor“ fand am Freitag bei schwach besuchtem Hause statt. Wiewohl die leeren Bänke weniger anregend und ermutigend auf die Darsteller zu wirken vermögen, so kann dennoch diese Aufführung als eine ganz vorzügliche bezeichnet werden. Frau Hain-Schnaitinger erntete mehrfach den lauten Beifall des Publikums, wie sie denn überhaupt durch ihre Coloraturfertigkeit und namentlich faubere technische Fertigkeit im Gesange sich eine wohlverdiente Anerkennung bei allen Kunstverständigen während der kurzen Zeit ihres bisherigen Auftretens zu erwerben gewußt hat. Ingleichen befriedigten die Herren Pravit, Kieger und Caffieri, welcher letztere als Edgardo seine Grabasarie gut durchführte; wenn gleich sich nicht leugnen läßt, daß er im vorletzten Acte die unglückliche Lucia mit etwas zu energischem Griff zu Boden riß und die Schleppe des Atlas-Kleides mit geporneten Stiefeln häufig sehr unanständig berührte.

— Ein deutsches Schützenfest, verbunden mit einem thüringer Turnerfest soll in den Tagen vom 8. bis 11. Juli (incl.) zu Gotha stattfinden. Dem Feste liegt die Idee zu Grunde, ein enges Aneinanderschließen der Deutschen nach jeder Richtung, beson-

ders aber die Bildung deutscher Schützenvereine und die Einführung einer gleichmäßigen Schützenwaffe zu bewirken. — Das Festprogramm stellt ungefähr Folgendes fest: 1) Sonntag, den 7. Juli Empfang der Gäste und geselliger Verkehr. — 2) Montag, den 8. Juli, Vormittags Festzug der Schützen, Turner und der Männergesangsvereine vom Markt nach dem Schießhause. Beginn des Festschießens. Nachmittags 3 Uhr: Zug der Turner nach dem Turnplatz, Fest- und Schauturnen. Abends Turnerball. — 3) Dienstag, den 9. Juli, Vormittags: Turnersahrt nach Reinhardtbrunn zc. — Mittags: Festmahl im Schießhause. — 4) Mittwoch, den 10. Juli, Nachmittags: Vorträge der Männer-Gesangsvereine Gotha's. Abends: Schützenball. — 5) Donnerstag, den 11. Juli, Vormittags 11 Uhr: Berathung von Vertretern der verschiedenen Schützen-Vereine. Abends: Schluß des Festschießens, welches während der 4 Tage von 8 bis 12 Uhr Morgens und von 2 bis 8 Uhr Nachmittags stattgefunden hat. Es wird in Entfernung von 250 und 400 Fuß rheinl. aus freier Hand oder mit Auflegen geschossen. Büchsen von allen Kalibern und mit jeder Einrichtung sind zugelassen. — (Wenn dies Fest unter anderen die Einführung einer gleichmäßigen Schußwaffe zum Ziele haben soll, so hätte man vielleicht zweckmäßiger Weise hier schon den Anfang machen und Beschränkungen bezüglich der Büchsen und der Schießvorrichtungen eintreten lassen sollen!) Es werden beim Festschießen veranstaltet: a) Schnappschießen zu 100 Fuß mit 2½, 4, u. 5 Sgr. Einlage für jeden Schuß und mit feststehenden Gewinnen. b) Laufende Rennen mit 2½ bezüglich 5 Sgr. Einlage für jeden Schuß, bei denen für jeden Treffer ein bestimmter Gewinn gewährt wird. c) Laufende Rennen mit 10 u. 15 Sgr. Einlage für jeden Schuß. — d) Regelschießen nach freier Vereinbarung. Am Schießen kann sich jeder Festtheilnehmer betheiligen. — Zur Theilnahme am Feste ist jeder berechtigt, der einen Thaler einpagt. Wer sich Wohnung sichern will, muß dies beim Fest-Ausschuß spätestens bis 15. Juni anmelden.

—* Die für gestern Abend berufene Versammlung von Subaltern-Beamten wurde durch den Urheber, Hrn. Calculator B., eröffnet. Nach einer ziemlich bewegten Discussion beschloß man die Ernennung eines provisorischen Comité's, welches die Statuten für eine eventuell zu bildende Beamten-Resourcée entwerfen soll.

—* Im Darhause der Kallmeyer'schen Sidorienfabrik auf der Sonnenstraße brach gestern Abend in der 10ten Stunde Feuer aus, das von der herbeigeholten Feuerwehre nicht ohne Mühe bewältigt werden konnte. Erheblicher Schaden scheint indes nicht entstanden zu sein.

— Zu Gabitz und Neudorf-Commende wird vom 1. Juli d. J. ab eine Hundesteuer eingeführt werden.

—a= Die Nachrichten über verübten Baumsturz häufen sich wieder in auffallender Weise. Kaum haben die vorgelegte und gestrige Nummer der „Bresl. Ztg.“ von dergleichen Verbrechen berichtet, so geht uns heute schon wieder eine neue Kunde zu. In vergangener Woche sind nämlich in der zum Dominium Schösnitz gehörigen Döhl-Allee am Wege nach Krieblowitz und Gr. Schotitz ca. 20 junge, frischgeplante Kirschbäume muthwillig vernichtet worden. Das Dominium Schösnitz hat eine Prämie von 5 Thlrn. demjenigen verheißen, der den Frevel derartig namhaft macht, daß er gerichtlich belangt und bestraft werden kann.

— In dem Korrekturenbau zu Schösnitz ist ein Zigeuner detinirt, welcher überführt ist, dasjenige, etwa drei Jahr alte Mädchen mit blonden Haaren, welches am 18. September v. J. in Breslau als ausgeführt aufgefunden worden ist, im verlossenen Jahre mit sich geführt zu haben, wobei gleichzeitig angegeben ist, daß jenes Kind, nebst zwei Vettern mit weißen Überzeugen einer schlafenden Wälerin aus einem grün angeführten Kinderwagen mit schwarzem Lederbezug an einer Chaussee und in der Nähe eines Städtchens oder eines Dorfes von Zigeunern geraubt sei. Es werden nun die Herren Landräthe aufgefordert, in ihren Kreisen nachzusehen, ob etwa im Jahre 1859 ein Kind (wie es hier bezeichnet ist) abhandeln gekommen sei. Der Herr Landrath des breslauer Kreises fordert nun die Kreis-Anstalten auf, jenes Kind zu suchen und schleunige Anzeige zu machen.

[Eisenbahn-Unfälle.] Gestern Abend um 9 Uhr wurde ein Bergmann auf der Strecke zwischen Freiburg und Waldenburg von der Locomotive erfaßt und ihm der rechte Fuß zerquetscht. Wahrscheinlich war der Berunglückte über die Schienen gefallen und auf dem Bahnhöfen nur mit dem Fuße liegen geblieben, so daß dieselbe Locomotive noch erfassen konnte. — Am 22. Abends, wurde auf derselben Strecke ein Mädchen durch die Maschine erfaßt. Es erlitt aber ebenfalls keine tödliche Verletzung, nur die linke Knöchelbeine wurde ihm beschädigt.

Breslau, 27. April. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: einer Wittfrau bei Gelegenheit ihres Umzuges von der Albrechtstraße nach dem Neumarkt neun weiße und vier rothe leinene Handtücher, drei Frauenhemden, ges. R. S., zwei Mannshemden, ges. F. S., und zwei Servietten; Gellhorn-Gasse Nr. 1b. zwei Oberhemden von Shirting, mit Manchetten, ein leinenes neues Knabenhemde, ein Paar Frauenhosen von Parquent, und einige Wein- und Bierflaschen; Altschneitzig Nr. 38 eine Radwer; Junkernstraße Nr. 31 ein Damenmantel von braunem Duffel, mit Plüsch belegt und mit brauner Seide gefuttert; Katharinen-Straße Nr. 4 durch eine ungelante circa vierundzwanzig Jahr alte männliche Person, welche sich selbst am 24ten dieses Monats auf Schlafstelle eingemietet, am nächsten Morgen aber sich von dort wieder entfernt, ein schwarzer Tuchrod, eine halbseidene Weste, ein Paar schwarze Buxtehosen, ein blau und grau larrirtes Halstuch, ein weißes Taschentuch und ein Paar Glacee-Handschuhe; einem Landmann eine Radwer, welche derselbe unbeaufsichtigt auf der Dorfstraße hatte stehen lassen; auf der Radwer befanden sich und wurden gleichzeitig mit entwendet, ein weißleines Säckchen mit zwei Meßen Gerste, und fünf leere Getreidesäcke, drei derselben mit M. gezeichnet.

Breslau, 10. April. [Personal-Chronik.] Bestätigt: Die Wahl des früheren Polizeiverwalters und Rentmeisters Reinhold Kappertorn zum Bürgermeister der Stadt Dyhernfurth. Die Wahl des Chaußee-Begebau-meisters Friedrich Gitschel zum unbefoldeten Rathmann der Stadt Wilitz. Die Votation für den bisherigen dritten Lehrer an der Elementar-Schule Nr. 7 zu Breslau, Herrmann August Gotthard Joachim, zum Lehrer an der neu errichteten Parallelklasse der dritten Elementar-Schule des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena dafelbst. Die Votation für den bisherigen interimistischen Lehrer Johann Gottfried Scholz zum evangelischen Schullehrer zu Klein-Mühlstättchen, Kreis Dels. — Ertheilt: Dem katholischen Hilfslehrer Augustin Scheiner in Fürstena, Kreis Neumarkt, der Erlaubnißschein zur Annahme einer Hauslehrerstelle. — Befördert: Der Gerichts-Inspector Richter zu Goldberg zum Rechtsanwält und Notar bei dem Kreisgericht in Rothenburg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Mustau. Die Appellationsgerichts-Referendarien Hartmann, Bioletti und Schindler zu Gerichts-Assessoren. Der Votenmeister Stöhr zu Gubrau zum Kanzlisten mit der Funktion als Kanzlei-Inspector bei dem Kreisgericht zu Lauban. Der Hilfsunterbeamte Schulz zu Sagan definitiv zum Voten und Grefutur. — Pensionirt: Der Bureau-Assistent Starke zu Görlitz, Der Vote und Grefutur Scholz zu Lauban. Der Gefangenwärter König zu Sagan. — Ernannt: Der Ober-Grenz-Kontrolleur Säirmer in Habelschwerdt zum Haupt-Amts-Assistenten in Breslau. Der Haupt-Amts-Assistent Siegmann zu Mittelwalde zum Ober-Grenz-Kontrolleur in Habelschwerdt. Der Steuer-Aufseher Zuder in Breslau zum Haupt-Amts-Assistenten in Mittelwalde. Der Steuer-Aufseher Käbne in Frankenstein zum Haupt-Amts-Assistenten in Dels. Der Supernumerar Förster zum Steuer-Aufseher in Breslau. Der Unteroffizier Zuch zum Grenz-Aufseher in Langenbrunn. Der bisherige Padmeißler Kurz zu Breslau zum königlichen Eisenbahn-Padmeißler. — Verlegt: Der Güter-Expeditions-Vorsteher Weiß von Breslau nach Berlin. Der Güter-Expedient Janede von Sorau nach Breslau. — Angestellt: Der Lieutenant a. D. und Stations-Vorsteher v. Wismont als Post-Expedient in Schebitz. Die Militär-Invaliden Gucowski, Hubendorf, Geier, Stierand als Post-Unterbeamte bei dem Postamte, resp. bei dem Eisenbahn-Postamte Nr. 14 in Breslau. — Beauftragt: Der Ober-Post-Sekretär Viebich aus Erfurt mit Verwaltung der Bezirks-Postkasten-Kontrollstelle. — Entlassen: Der Briefträger Stante in Breslau. — Verlegt: Die Post-Expediente Groß von Schwirz nach Zobten und Schönbrunn von Koblen nach Schwirz. Der Post-Expedient Dittrich von Breslau nach Olaz. — Freiwillig ausgeschieden: Der Post-Expedient Scholz in Schebitz.

[Erledigte Schulstellen.] Die evangelische Schulstelle zu Gubren, Kreis Steinau, ist erledigt. Das Einkommen derselben beträgt 165 Thlr. Vocirungsberechtigt ist das Dominium. Die evangelische Schulstelle in Manje, Kreis Nimptsch, ist vacant. Das Einkommen beläuft sich auf 172 Thlr. Vocirungsberechtigt ist das Dominium.

Breslau, 26. April. [Personal-Chronik.] Allerhöchst verliehen: Dem Wasserbau-Inspektor Martins zu Breslau der Charakter als Baurath. Verlegt: 1. Der Kreissekretär Schröter von Gubrau in gleicher Eigenschaft nach Schwebitz, und ebenso der Kreissekretär Rios von Schwebitz nach Gubrau. 2. Der mit der Funktion des Kreissekretärs in Dels betraute Kreissekretär wohrlauer Kreises, Vär, in gleicher Eigenschaft nach Dels.

Bestätigt: Die Wiederwahl des Kaufmanns Karl Hübner zum unbefoldeten Beigeordneten der Stadt Trebnitz auf die gezielte Dienstzeit von 6 Jahren.

—* Görlitz, 26. April. [Kommunales.] Wohl selten nehmen die Verhandlungen der Statverordneten das öffentliche Interesse eines Ortes in so hohem Grade in Anspruch, als gegenwärtig bei uns. Es handelt sich um Einführung neuer Steuern. Seit einigen Jahren hat sich durch die fortschreitende Entwicklung und Vergrößerung unserer Stadt im städtischen Haushalt ein Deficit eingefunden, dessen Höhe gegenwärtig auf jährlich circa 15,000 Thlr. normirt ist. Der Magistrat will nun durch Regulirung der Grundsteuer, die hier allerdings sehr hoch liegt, wie durch Einführung einer 4proc. Miethsteuer und 20 pCt. Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer dieses Deficit decken. In der heutigen Sitzung der Statverordneten, in welcher der Herr Ober-Bürgermeister Sattig durch eine glänzende Rede die schlagendsten Beweise für die Nothwendigkeit der projectirten Steuern nachwies, wurde zwar der Beschluß zur Regulirung der Grundsteuer gefaßt, jedoch die andern beiden Vorschläge des Magistrats einer nachmaligen Commission zur Verabreichung anbeimgelassen.

Am vergangenen-Busstage kam die Leiche des in Algier verstorbenen Baron v. Schindler per Bahn hier an, um auf seinem Gute Schönbrunn beigesetzt zu werden.

—* Viegau, 26. April. [Holtei's Vorlesungen.] Auch die zweite Vorlesung des gezeierten Holtei, welche gestern Abend im Saale der Rejourne-Gesellschaft statt hatte, erzielte sich einer fast noch größeren Theilnahme, als die erste. Der untere Raum und die Gallerie waren gänzlich gefüllt, namentlich war die Damenwelt stark vertreten. Trozdem der rheumatische Schmerz den lebenswürdigen Dichter noch nicht verlassen hatte, las er doch von halb 8 Uhr bis 10 Uhr Abends mit Kraft und Gewandtheit aus seinen Werken, und fesselte die gespannte Aufmerksamkeit des ihm laut Beifall zollenden Publikums. Er begann mit einer Schilderung „des letzten Matrages“, hierauf folgten schlesische Gedichte als „a Candidate“ zc., „Carl Maria von Weber“ zc. Statt des vielfach verlangten „Straußellwuchs“ las er aus seinen noch ungedruckten Schriften „den Hypochonder“, welcher durch seine treffenden Wisse und hervorragenden Darstellungen aus dem Leben, stürmischen Applaus erntete. — Von hier wird Hr. v. Holtei nach Bunzlau reisen, um dort bei der Errichtung des Opiz-Denkmal's, noch eine Vorlesung zu halten.

—* Vom obern Oucis, 24. April. [Baut die Gebirgsbahn!] Seit mehreren Tagen sehen wir an jedem Morgen die Felder mit der weißen winterlichen Hülle bedeckt, die allerdings den freundlichen Sonnenstrahlen bald genug wieder weichen muß, und statt der blühenden Bäume sehen wir Eisblumen an den Fenstern und armdie Eiszapfen an den Dächern. — Trozdem aber regen sich unsere beiden Wäder: Flinsberg und Schwarzbach doch schon, um das durch den Winter über sie geworfene düstere Gewand abzustreifen, und es durch ein freundliches, gefälliges und für die schöne Jahreszeit passendes Kleid zu erheben, damit dem daselbst Heilung oder Erholung suchenden Kurgaste ein möglichst freundliches Bild von unsern lieblichen Kajakaden in die Heimat folge und ihn zu immer neuer Rückkehr zu denselben veranlasse. Ebenso wie es in der Natur noch starr und todt ist, ist es leider auch immer noch mit unserer Industrie bestellt. Handel und Fabrikation liegen ganz darnieder und die Hauptbeschäftigung, Weberei, kann ihren Arbeitern nur so ersiehend niedrige Löhnsätze bieten, daß man nicht begreift, wie es möglich ist, dabei zu leben. Ein Weber verdient bei aller Anstrengung und bei allem Fleiß vom frühen Morgen bis zum späten Abend gegenwärtig wöchentlich kaum 20 Sgr., und dabei muß er sehr fleißig und sehr akkurat arbeiten, wenn ihn nicht noch Lohnabzüge für fehlerhafte Arbeit treffen sollen; denn weniger gute und geübte Weber verdienen dies noch nicht, ja vor einiger Zeit erwarb selbst der gute Weber noch nicht 2 Sgr. pro Tag! Es ist dies durchaus keine Uebertreibung, man kann sich jeden Tag vom Gefagten überzeugen, und die Correspondent hat vollkommen Recht, wenn er unterm 19. d. M. aus Löwenberg berichtet, daß sich im ganzen Kreise Mangel an Unternehmungslust bemerkbar mache. Dies gilt aber auch eben so gut von unserm Nachbar-Kreise. Wenn er jedoch behauptet, die geringe Unternehmungslust entspringe aus Mangel an Dampf, und der Kreis habe noch keine Dampfmaschine aufzuweisen, so befindet er sich im Irrthum, wenigstens was den obern Theil des Kreises, das industrielle Gebirge anbetriift. Dort wird er, freilich an den äußersten Grenzmarken des Kreises, eine Dampfmaschine in der Zwirn-Fabrik der Herren Laßmann u. Söhne zu Henssdorf vorfinden, und würde auch Energie für neue industrielle Unternehmungen zu treffen sein, wenn nicht die Hauptbedingung für jede gedeihliche Entwicklung derselben: — leichter Verkehr, leichte, kurze, billige und innige Verbindung mit der übrigen Welt, mit einem Wort — Eisenbahn in der Nähe — fehlte. Aber wo soll Energie und Lust zu neuen Unternehmungen herkommen, wenn man sieht, mit welcher Ungunst der Verhältnisse, mit welchen Hindernissen die bestehenden Establishments, und deren sind in unserem Kreise oberhalb Friedberg nicht wenig — zu kämpfen haben; wer legt sich ohne das dringende Bedürfnis Dampfstraß (Dampfkanal giebt es mehrere) an, wenn sich Berlin die Kohle aus Skatowitz und Myslowitz, fast 80 Meilen weit zu billigeren Frachtpreisen beschaffen kann, als wir es aus dem kaum 10 Meilen entfernten Waldenburg vermögen. Man baue die Gebirgsbahn und alle diese Uebelstände werden gehoben sein. Deshalb wurde auch der bezügliche Antrag im Abgeordnetenhaus mit lebhafter Freude begrüßt, und die aufmerksamste Spannung erwartet die betreffenden Verhandlungen, weil hier Jeder weiß, daß durch Annahme oder Ablehnung des Antrages: Sunger und Verlämmung oder neues Leben und kräftiges Gedeihen für das Gebirge geschaffen wird. Was die projectirte Linie der Bahn, von Görlitz über Lauban, Greiffenberg nach Hirschberg anbelangt, so soll dieselbe hier nicht näher untersucht werden, obwohl es uns scheinen will, daß eine Linie von Görlitz über Schönberg, Marklissa und Friedberg a. O. nach Hirschberg den Vorzug verdiene, weil sie näher ist, weniger Schwierigkeiten bieten dürfte, und hauptsächlich mitten in das Herz des Verkehrs oder Industrie des Hiesigen Gebirges hinein führt, während sich die Bahn in Lauban und Greiffenberg 1—2 Meilen von den vorhandenen und wohl auch später zu erwartenden Establishments fern hält, also für dieselben sowohl, als auch für sich selbst, bei weitem nicht von dem Nutzen ist, der sich auf der angebotenen Linie erwarten läßt. Aber wie nie auch kommen möge, noch einmal: Baut die Gebirgsbahn, und man wird sich nicht mehr über Mangel an Energie zu industriellen Unternehmungen zu beklagen haben, das Gebirge wird neu aufleben und seine Arbeiter nicht mehr zu hungern brauchen.

B. Hirschberg, 26. April. [Postfache.] Die bunzlauer Post, welche nach Antritt des berliner Schnellzuges expedirt wurde, kam bis zum 15. d. M. hier um 12 Uhr Mittags an, so daß, weil sie um 3½ Uhr Nachm. wieder abging, leicht etwaige Briefe noch beantwortet werden konnten. Jetzt ist das leider nicht besser aber anders. Obgleich der Schnellzug nicht geändert und nur ein gemischter Zug eingeleitet worden ist, muß nun die betreffende Post in Bunzlau ca. 3 Stunden liegen bleiben, kommt demnach hier erst um 2 Uhr Nachm. an und geht schon eine Viertelstunde darauf wieder ab. Wie sehr durch diese Bestimmung der Geschäftsverkehr gestört worden ist, wissen wir, die wir bis dato vergeblich einen rascheren Verkehr durch den Schienenweg erhofften, am besten, während wir nun noch schlimmer als früher daran sind. Durch diese Verordnung ist aber auch noch das mit dem Schnellzuge reisende Publikum außerdem genöthigt, in Bunzlau mehrere Stunden zu warten, bis der gemischte Zug antommt. Es liegt daher lediglich im Interesse des Publikums, entweder, wiederum die frühere Einrichtung zu treffen, oder aber eine Staffetten-Post zu errichten. Die Handelskammer dürfte vielleicht Veranlassung nehmen, die Angelegenheit näher zu erörtern und am geeigneten Orte Schritte zu thun.

W. Landeshut, 26. April. [Tages-Chronik.] Unsere Sparkasse hatte Ende 1860 Einlagen 31,451 Thlr. incl. des Reservefonds von 3763 Thlr. — Unser am 22. und 23. d. Mts. abgehaltene Fahrmarkt bot ein trauriges Bild des Verkehrs dar. Nicht nur allein das wenige an Käufern sehr spärlich besetzt war, so fehlten auch viele auswärtige Verkäufer, wie die leer stehenden Buden zeigten; nur der Topmarkt zeigte keinen Mangel an Verkäufern. Auf den Viehmarkt waren 227 Stück Rindvieh, 23 Pferde und 30 Schweine aufgetrieben. — Bei der hiesigen königlichen Telegraphen-Station wurden im Laufe des Jahres 1860 245 Depeschen abgefaßt, wobei 13 Stück gebührenfrei, eine Einnahme von 240 Thl. 27½ Sgr. brachten. Eingegangen waren 242 Depeschen, wobei 67 Stück gebührenfrei waren.

—* Langenbielan, 24. April. Am heutigen Abend hat uns der hiesige Gesangverein unter Mitwirkung der Boltmann'schen Kapelle durch Auf-

führung der Schöpfung von Haydn einen recht genussreichen Abend verschafft. Die treffliche und gelungene Aufführung legte von Neuem glänzendes Zeugnis dafür ab, daß der Verein unter der umsichtigen Leitung seines Dirigenten, Herrn Cantor Citrich, auf alle Weise bestrebt ist, auch den höchsten Anforderungen Genüge zu leisten.

1. Neßgode, 25. April. [Jagdliches.] Heute Mittag schoß der fürstliche Hegemeister Kulle einen alten Steindäler, von in hiesiger Gegend seltener Größe. Reifer hat selbigen gemessen, und betrug die Länge von einer Flügelspitze bis zur andern über 7 Fuß rhein. Maß, und vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 3 Fuß.

□ Natibor, 26. April. [Vermischtes.] Mit dem gestrigen Personenzuge traf, aus Breslau kommend, der Herr Fürstbischof von Breslau hier ein, woselbst er von der hiesigen Kath. Geistlichkeit empfangen, bei seinem lang bewährten Freunde, Domherrn Hrn. Dr. Heide übernachtete. Heute Morgen verließ Se. fürstbischöfliche Gnade, nachdem er dem Frühgottesdienste in der Pfarrkirche beigewohnt, unsere Stadt, um sich nach Wien zur ständischen Versammlung zu begeben.

[Notizen aus der Provinz.] * Lauban. Von den Industriellen des hiesigen Kreises ist eine Petition zu Gunsten der Gebirgsbahn an den Handelsminister abgegangen. — Die am 7. Mai angeordnete Vorlesung des Hrn. v. Holtei wird später stattfinden müssen, da derselbe leider erkrankt ist.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege. Das 13. Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter Nr. 5347 die Declaration, betreffend die Befugnisse des überlebenden Ehegatten, nach der in den Fürstenthümern Baberborn und Minden, den Grafschaften Ravensberg und Rietberg, den Herrschaften Rheda und Gütersloh und dem vormaligen Amte Meckeberg geltenden Gütergemeinschaft während der communio prorogata über das gütergemeinschaftliche Vermögen zu disponiren.

im Wurm-Revier mit dem Panneseider Bergwerks-Verein beschlossenen Auflösung der letzteren Gesellschaft und der Aenderung der Artikel 5 und 17 der Statuten der Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurm-Revier. Vom 10. April 1861.

§ Breslau, 19. April. [Schwurgericht.] Wegen eines schweren Getreidebiefstahls wurde der Zagarbeiter Aug. Kretschmer aus Gärnich zu 9 Monaten Gefängnis und den Nebenstrafen auf 1 Jahr verurtheilt. Ferner erschien auf der Anklagebank die unverheh. Joh. Karoline Handke und der Müllermeister Gottfr. Schupke aus Theimendorf. Erstere hat in den Jahren 1859 und 1860 einundzwanzig theils schwere, theils einfache Diebstähle meist an Kleidern und Wäsche von nicht unerheblichem Werthe begangen; zum Schauplatz ihrer verbrecherischen Thätigkeit hatte sie die Kreise Glogau, Lüben und Steinau ausersehen, in denen sie bei nicht ungeschicktem Aushören ein vagabondirendes Leben führte, und besonders die Städte Glogau und Steinau unsicher machte.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

** Berlin, 26. April. Es ist zwischen den Abgeordneten der Zollvereinsstaaten über die Export-Vonification für Rübensücker und die Herabsetzung des Zolles von indischem Zucker und Syrup die getroffene Vereinbarung unterzeichnet.

Es treten demnach, wenn dieses Abkommen, wie zu erwarten steht, von den einzelnen Zollvereins-Regierungen ratificirt und von den Landesvertretungen genehmigt werden wird, vom 1. September 1861 ab ein: Export-Vonification: a. für Rohzucker 2 1/2 Thlr. pr. Ctr., b. für Brodzucker 3 1/2 Thlr. pr. Ctr.; dagegen Zollermäßigung für den Import: bei Rohzucker, Candis etc. auf 7 1/2 Thlr., bei Farin, Rohzucker zur Consumtion auf 6 Thlr., bei Rohzucker für Siederereien auf 4 1/2 Thlr., bei Syrup auf 2 1/2 Thlr.

** Landwirtschaftliches. Das Drainagefinanzprojekt ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem die hier am 20. stattgehabte Versammlung von Landwirthen das Bedürfnis allerseits anerkannt hatte, es möge in dieser Lebensfrage für Schlesien mit bestimmten Plänen vorgegangen und ein dieses Unternehmen förderndes Institut gegründet werden, ist unter Mitwirkung des vom Centralverein erwählten Comité's diese Angelegenheit weiter in's Auge gefaßt und mit Ausarbeitung eines Drainagefinanzplanes vorgegangen worden. Zur Verabreichung dieses Entwurfs und event. Bildung eines permanenten Ausschusses findet am Dinstag den 30sten, Nachmittags, nach vorhergehender Einladung im Saale der Humanität eine Versammlung hervorragender Finanzmänner und Landwirthe aus der Provinz statt.

Ob die Privatindustrie die bestehenden Gesetze für ausreichend zur Constatirung eines Aktienunternehmens erachtet oder nicht vielmehr die außerordentlichen Fonds der Landchaften in der Provinz, die Darlehnskasse durch Vermittlung des für Schlesien Landwirthschaft des äußerst thätigen Centralvereins zur Bildung einer Drainage-Centralgenossenschaft emittirt werden, wird die nächst kürzeste Zeit zur Entscheidung bringen. Das Unternehmen selbst kann und wird deshalb keinen Stillstand erleiden, weil es unbefristet die Grundlage für Schlesien's Wohlstand bildet.

Die Handelskammer zu Breslau hat den von ihr für die bevorstehenden Verhandlungen in Heidelberg vorbereiteten Antrag, die Einrichtung, Verfassung, Wiederkehr und dauernde Vertretung des deutschen Handelskongresses betreffend, mit ausführlicher Begründung allen Handelscorporationen zugehen lassen. Wir können den uns vorliegenden Wortlaut des Antrages hier nicht vollständig wiedergeben; im Wesentlichen beswehrt der Antrag, daß der Handelskongress sich zum Organ des gesammten deutschen Handels- und Fabrikanten-Standes erkläre und alljährlich zusammentrete; der Sitz des Handelskongresses wird ein für allemal an einen bestimmten Platz verlegt; ein bleibender Ausschuss aus neun Mitgliedern und eben so viel Stellvertretern für die Zeit von einem Handelstage zum andern und ein ständiges Central-Bureau für alle Zeit wird eingerichtet, und aus diesem gehen alle Jahre oder alle drei Jahre Berichte über den Gang des gesammten deutschen Handels und deutscher Industrie und die Herausgabe einer deutschen Handels- und Industrie-Zeitung hervor.

Berlin, 26. April. [Börsen-Wochenbericht.] Die Coursebewegungen der Börse werden verständlich, wenn man jede Schwankung durch eine besondere äußere Veranlassung erklären will. Es ist in dieser Woche nichts gesehen, was den stürmischen Hauffe-Aufschwung am Montag erklären könnte, ebensowenig etwas, was die seitdem eingetretene Mattigkeit besonders motivirte. Die Nachrichten, welche erstere Conflict zwischen den beiden Gruppen der „vereinigten“ Staaten Nordamerikas in Aussicht stellten, waren schon vor der Hauffe da und die londoner Börse ließ sich durch dieselben einen Tag verstimmen, um sich dann der von Paris aus angetretenen Hauffebewegung, freilich mit einem abgeschwächten Neflere, anzuschließen. Energischer folgte Wien dem pariser Impuls, weil es unmittelbar bei den Fragen betheiligt ist, für welche die Hente als Barometer gilt. Aber die ungeordneten politischen Verhältnisse in Oesterreich und die noch weniger geordneten Finanz- und Valutenverhältnisse gaben der wiener Börse noch nicht die Kraft, an die Spitze einer Hauffebewegung zu treten. Wenn sie es zwei Tage wagt, so kommen sofort so massenhafte Verkäufe aus „Deutschland“, daß die Bewegung im Materiale erstickt. Dies war denn auch sogleich am Dienstag und Donnerstag der Fall, und wenn die Course sich noch so ziemlich behaupteten, so ist das nur ein Beweis, daß die Verkäufer noch etwas bessere Course hatten, als früher, weil sie der Börse eine größere Widerstandsfähigkeit zutrauen. London ging in Wien von 150. 75 bis 148. 50 herab und schließt heute 148. 60; Credit-Aktien stiegen von 158. 20 bis 165. 20 und schließen heute 163. 80. Unsere Börse schloß sich den auswärtigen Impulsen am Montage mit ganzer Kraft an und entwickelte an diesem Tage für Papiere aller Art eine schwankende Stimmung. Der Hauptverkehr blieb der in Eisenbahn-Aktien, aber auch in österreichischen Papieren nahm der Umsatz wieder große Dimensionen an. Aber seitdem blieb es matt und geschäftslos und die in Wien am Mittwoch wieder eingetretene Nepprie machte hier auf den Privatverkehr nur wenig Eindruck. Oesterreichische Nationalanleihe bewegte sich 43 1/2 bis 51 1/2—50%, österreichische Creditaktien 52 1/2—54 1/2—54, lang Wien 65 1/2 bis

66 1/2—66. Die Hauffe hatte hauptsächlich negative Gründe. Je weiter wir in das Frühjahr vorrücken, ohne daß eine der schwebenden Fragen einen bedrohlichen Charakter annimmt, um so mehr faßt ein größeres Vertrauen Fuß; die Spekulation rechnet ja immer nur auf Wochen und Monate, und wenn sie für diese das Terrain einigermaßen sicher glaubt, so geht sie mit ihren Operationen vor. Solche Momente der Hauffe erhalten einen besondern Impuls dadurch, daß wohl Niemand Hauffeengagements einget, der nicht durch fixe Verkäufe den Rücken gebedt hätte. So ist neben der immer noch lebendigen Contreminde auch die Hauffe-Firerei, und der Impuls der Spekulation veranlaßt immer zugleich zahlreiche Deckungen, welche die Steigerung verflärken. Aber diese komplizirte Natur des Börsenverkehrs ist zugleich maßgebend für die Haltung des Publikums. Das steigende Vertrauen veranlaßt zwar auch Ankäufe von Seiten des Publikums. Aber dieses entschließt sich nur bei mäßigen Courfen zu Ankäufen. Eine Steigerung hebt sofort die Kauflust auf und veranlaßt zu Realisationsverkäufen, weil in unsichern Zeiten der eingestrichene Gewinn besonders süß schmeckt. So kann die Courseentwicklung nur eine schwankende sein und die Hauffe kann nie zu Friedencoursen führen.

Diese Haltung ist zum Ueberflus noch vollkommen gerechtfertigt. Durch das Ausbleiben bedrohlicher Verwickelungen ist nur Zeit gewonnen, nichts weiter. Die nächste Hoffnung erstreckt sich bis zur Erhaltung der Ruhe in diesem Sommer. Und wenn sich diese nächste Hoffnung bewahrheitet, sind noch lange keine Ankäufe zu Friedencoursen gerechtfertigt. Die politische Bewegung ist nicht mehr bedingend, sie wird es aber sofort werden, sobald wieder Verwickelungen hinzutreten. Zwischen Oesterreich und Ungarn ist die Veröhnung um keinen Schritt weiter gerückt. Sicher ist nur, daß die Ungarn vor der Hand keine Steuern zahlen, und daß Uebel allein ist groß genug für die österreichischen Finanzen. Oesterreich kann nicht sparen, die Verhältnisse in Ungarn und Venetien bedingen noch immer die Enttaltung großer Militärkräfte, also ein steigendes Defizit. So lange dies so bleibt, kann man von einer Wiederherstellung der Valuta nur fabeln. Italien macht seit den letzten Vorgängen im Parlament ein friedlicheres Gesicht, aber ein italienischer Krieg gehört schon lange nicht mehr zu den Eventualitäten, die man für diesen Sommer fürchtet. England und Frankreich scheinen wieder veröhnt, aber an einen Konflikt zwischen ihnen hat noch Niemand ernstlich geglaubt. Die hollsteinische Frage ist noch ungelöst, sie droht mit Beengigungen, in denen der einzige Trost auf der mangelnden Thatsache des deutschen Bundes beruht. Diese Frage ist besonders die schwache Seite der Börsen in Berlin und Frankfurt und läßt einen Aufschwung zu Friedencoursen gewiß nicht aufkommen.

Im Einzelnen ist über den Verkehr unserer Börse wenig zu sagen. Unsere Bahnnationen sind durch die im Ganzen günstigen Verkehrsverhältnisse und durch die geordnete Finanzlage der Eisenbahngesellschaften gut fundirt. Käme es bloß auf die Verhältnisse der Bahnen an, so wären viele Course billig zu nennen. Aber bei den abwaltenden politischen Wirren können diese Verhältnisse nicht zur vollen Anerkennung gelangen. In der laufenden Woche beschäftigte sich die Spekulation hauptsächlich mit Köln-Mindenern, Berlin-Anhaltischen, Mainz-Ludwigshafener und Magdeburg-Wittenbergischen. Für Köln-Mindener erwartet man eine Dividende, welche 10 % überschreitet. Die Festschzung wird wahrscheinlich morgen stattfinden. Der Courseaufschwung um 3 1/2 % wurde durch Deckungskäufe unterstützt, da die Altie, wegen des Bute-Kreiser Unternehmens vielfach gefirt worden war. Die Depots waren hoch, der Handel sehr umfangreich, und die Courseentwicklung würde eine bedeutende gewesen sein, wenn nicht die Anerkennung der günstigen Situation des Unternehmens unter der Aussicht dennoch litte, daß die Concurrenten doch etwas schaden würd. Immerhin trägt ein Cours von 139 bei 10 % Dividende sehr vielen ungünstigen Eventualitäten Rechnung; denn durch die gesicherte Rentabilität der nächsten 4 Jahre wird ein Theil des Agio's schon mittelst der den ordinären Zinsfuß übersteigenden Dividenden abgetragen. Ueber Berlin-Anhaltische sprachen wir uns schon vor acht Tagen aus. Mainz-Ludwigshafener haben die Regelung der Concession für die direkte Bahn nach Frankfurt in naher Aussicht. Zu Gunsten der Magdeburg-Wittenbergischen sprach die erfolgte Festschzung einer Dividende von 2 %. Schlesische Devisen machten die Hauffe mit, ohne sonderlich von sich reden zu machen. Oberschlesische bilden nach wie vor den faulen Knecht vieler Hauffe-Spekulanten, die dieses Papier für genügend halten, als Deckung für ihre Hauffe-Engagements zu dienen.

Jede Coursebesserung, welche das Deckungsbedürfnis veranlaßt, wird dadurch paralysirt, daß Stüde durch Umtausch gegen Berlin-Anhaltische oder Köln-Mindener auf den Markt kommen. So kann trotz des Decouverts eine beträchtliche Coursebesserung nicht aufkommen. Freiburger scheinen zum Ultimo übrig zu sein.

Credit-Bankaktien nehmen an der Hauffe theil. Genser unterlagen in Folge der nun definitiv ausgedruckten Einlösung der diesfälligen Coupons mit je 5 Fres. großen Bewegungen, ohne daß es zu einem kräftigen Courseaufschwunge kam. Es sind so viele billig getaufte Stüde in den Händen der Speculation, daß massenhafte Liquidationen der Coursebesserung hinderlich sind. Daß trotz der Einlösung der Coupons Vertrauen zu dem Papiere nicht erstickt, brauchen wir kaum zu bemerken. Darmstädter brachten es zu 1 1/2, Meiningen zu 1/2 % Erhöhung. Daß die Aktien der so ungleich solid situirten Meiningen Bank trotz der höheren Dividende (5 %) 3 1/2 % billiger sind, als Darmstädter, ist eine von den Curiositäten der Börse, die sich nur durch ein Aestuum von Erinnerungen an frühere Zeiten, die nicht wiederkehren, erklären lassen. Die Antheile der berliner Handelsgesellschaft weisen trotz eines sehr günstigen Jahresberichts, nur einen behaupteten Cours auf. Es sind hauptsächlich zwei Momente, auf welchen die Prosperität der berliner Handelsgesellschaft beruht: dem Contocorrentgeschäft und einem offenen Wechselgeschäft unter der Firma Breit und Gelpke. Wir haben schon öfter gezeigt, daß diese Fundamente für Unternehmungen solcher Art die geeigneten sind, und das Urtheil bemährt sich auch hier. Trotz der ungünstigen Verhältnisse des Jahres 1860, welches neben schwächeren Umsätzen (101 Mill. gegen 112 Mill. in 1859) auch einen niedrigeren Zinsfuß hatte, konnte eine nur 1/2 % größere Dividende gegeben werden. Der Mehrgewinn wurde im Wechselgeschäfte gemacht, vorzugsweise durch Handel in auswärtigen Wechseln, ferner im Effectengeschäfte, welches 1859 12,556 Thlr. Verlust, 1860 45,011 Thlr. Gewinn aufwies. Beide sind freilich Geschäfte, deren Mehrgewinn die höhere Dividende als einen Glücksfall erscheinen läßt. Aber die Gewinnerinnahmen aus dieser Geschäften bilden auch nicht das Fundament der Ueberflüsse des Unternehmens; dieses liegt vielmehr in den Diskonto-Geschäften, den Provisionen und dem Gewinn aus dem Contocorrent-Geschäfte und dem offenen Geschäft. Nach der Bilanz sind von den 3 1/2 Mill. Thlr. Nominal-Kapital 1 Mill. in Contocorrent-Forderungen, 1 Mill. in dem Geschäft der angekauften Firma Breit und Gelpke, 1/2 Mill. in Wechseln, circa 100,000 Thlr. in Lombard-Forderungen, 232,000 Thlr. in Effecten angelegt. 800,000 Thlr. eigene Antheile sind nicht emittirt, 690,000 Thlr. eigene Antheile sind zurückgekauft und zum Kostenpreise mit 563,545 Thlr. berechnet. Hierin steckt eine Extra-Reserve von 130,000 Thlr., zu welcher der Reservefonds von 299,723 Thlr. hinzutritt, so daß die Rücklagen circa 430,000 Thlr. oder 18,7 % des Kapitals der in Umlauf befindlichen Antheile betragen. Dabei ist freilich die Anlage, welche der Kapitalfonds des eigenen Bankhauses gefunden hat, nicht ersichtlich. Jedensfalls sind die Aktien, der bedeutenden Reserve gegenüber, für den Parwerth der Antheile gut. Uebrigens zeigen die Jahresberichte pro 1860 bei den soliden Banken die Verluste von 1857 überall ausgeglichen. Heute liegen die Berichte der gerar und der gotfauer Bank vor. Die erstere hat sogar schon ihr Notenamortisations-Conto amortisirt, die letztere alle früheren Verluste gedeckt, und Gleiches sagt der Revisionsbericht von der ritter-schaftlichen Bank in Stettin.

Preussische Fonds, Pfand- und Rentenbriefe waren an den günstigen Börsentagen sehr beliebt und haben sich in den Courfen größtentheils erhöht, 5 % Anleihe um 1/2, 4 1/2 % Anleihen um 1/2, westpreussische und polenische Pfandbriefe um 1/2—1 %.

Für russische und polnische Papiere war die Stimmung ununterbrochen eine gute, der Geldmarkt blieb unverändert.

Schlesische Devisen bewegten sich, wie folgt: 19. April. Niedrigster Cours. Höchster Cours. 26. April. Ober-schlesische A. u. C. 119 1/2 b3. 119 1/2 b3. 120 1/2 b3. 119 1/2 b3. Breslau-Sam.-Freib. 106 1/2 G. 106 1/2 G. 107 1/2 G. 107 1/2 b3. Reiffe-Drieger 95 1/2 G. 95 1/2 G. 96 1/2 G. 95 1/2 b3. Rosel-Deberger 47 G. 47 G. 49 G. 49 G. Doppel-Tarnowiger 32 1/2 b3. 32 1/2 b3. 33 G. 33 G. Schlef. Bankverein 77 1/2 b3. 77 1/2 b3. 79 G. 79 1/2 G. Minerva 17 B. 16 1/2 G. 17 G. 17 1/2 b. u. G.

Berlin, 26. April. Weizen loco 70—83 Thlr. pr. 2100 Pfd., weißputz poln. 80 Thlr. ab Boden bez. — Roggen loco 80 Pfd. 46 Thlr., 80—81 Pfd. 46 1/2 Thlr., 83—84 Pfd. 47 1/2 Thlr., ab Bahn pr. 2000 Pfd. bez., für Ladung 82 Pfd. zum Lauf gegen Mai-Juni 1/2 Thlr. Aufgel. bez., April, Frühjahr und Mai-Juni 45 1/2—46 1/2—1/4 Thlr. bez., Br. und Old., Juni-Juli 46 1/2—1/4 Thlr. bez. und Old., 46 1/2 Thlr. Br., Juli-August 46 1/2—1/4 Thlr. bez. und Old., 46 1/2 Thlr. Br., Sept.-Oktbr. 47 1/2—1/4 Thlr. bez. — Gerste, große und kleine, 38—44

Vorträge und Vereine.

Zhr. pr. 1750 Pfd. — Hafer loco 23—27 Zhr., Lieferung pr. April und Frühjahr 24 1/2 Zhr. bez., Mai-Juni 24 1/2 Zhr. bez. und Gld., Juni-Juli 25 1/2 Zhr. Br., Juli-Aug. 25 1/2 Zhr. Br. — Erbisen, Koch- und Futterwaare 38—48 Zhr. — Rüböl loco 11 Zhr. Br., April, April-Mai und Mai-Juni 11—10 1/2 Zhr. bez. und Gld., 11 Zhr. Br., Juni-Juli 11 1/2 Zhr. bez. und Gld., 11 1/2 Zhr. Br., Juli-Aug. 11 1/2 Zhr. bez. und Gld., 11 1/2 Zhr. Br., Aug.-Sept. 11 1/2 Zhr. Br., 11 1/2 Zhr. Gld., Septbr.-Oktbr. 11 1/2 Zhr. bez. und Gld., 11 1/2 Zhr. Br. — Leinöl loco 10 1/2 Zhr., Lieferung 10 1/2 Zhr.

* Breslau, 27. April. [Börse-Wochenbericht.] Für die animirte Haltung, in welcher die Börse das Geschäft in dieser Woche eröffnete, lagen keine besonderen Gründe vor, aber auch eben so wenig für die im Laufe derselben eingetretene Flaubeit. Bei der seit Wochen anhaltenden Geschäftstillheit läßt sich durch einige Kauf- oder Verkaufsbüchereien mit Leichtigkeit auf die Stimmung einwirken, da ein Widerstand von einer Speculationspartei nach keiner Richtung hin vorhanden ist. Man kann also mit Recht behaupten, die Schwankungen während der ganzen Woche, mit Ausschluß jedoch der heutigen Börse, waren lokaler Natur.

Die heutige Börse dagegen nahm einen bestimmteren Charakter an; die petersburger Depesche von der Beurlaubung Gortschakoffs, obgleich man darüber nicht im Klaren war und vielfach die Frage aufwerfen hörte: „welcher Gortschakoff?“ wirkte günstig, besonders auf österr. Papiere, indem man in der, wenn auch nur momentanen, Befestigung dieses Staatsmannes eine Annäherung Rußlands an Oesterreich erblickte. Es wurden bei ziemlich lebhaftem Geschäft österr. Creditaktien a 55, gegen den Anfangscours von 54 also 1 % höher, National-Anleihe a 51 1/2 gegen 51 1/2 und Währung bis 67 1/2 gegen 67 1/2 gehandelt. In Eisenbahnaktien sind wesentliche Coursveränderungen nicht hervorzuheben, sie holten höchstens die Einbuße der letzten Tage wieder ein. Fonds schließen bei großer Kaufkraft steigend, es fehlte selbst zu den erhöhten Notirungen an Abgebern; der flottante Geldmarkt rechtfertigt diese Zurückhaltung vollkommen. Von Creditant-Aktien bleiben schief. Bankanteile in guter Frage und werden von Privaten zu Kapitalsanlagen stark gekauft. Die Umsätze in Wechseln waren auch in dieser Woche nicht von Bedeutung, die Notirungen bleiben unverändert.

Monat April 1861.

Table with 5 columns (22-27) and rows for various financial instruments like Credit-Aktien, National-Anleihe, Eisenbahn-Aktien, etc.

+ Breslau, 27. April. [Börse.] Bei animirter Stimmung waren die Course der österr. Effekten merklich höher. National-Anleihe 51 1/2, Credit 55, wiener Währung 67 1/2—67 1/2. Eisenbahn-Aktien wenig im Werthe, Fonds anhaltend begehrt und höher bezahlt, besonders schlesische 4procentige Pfandbriefe A., welche am Schlusse bis 98 1/2 gehandelt wurden.

Breslau, 27. April. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, ohne Kauflust; ordinäre 11 1/2—12 1/2 Zhr., mittlere 13 1/2 bis 14 1/2 Zhr., feine 14 1/2—15 1/2 Zhr., hochfeine 15 1/2—16 1/2 Zhr. — Kleesaat, weiße, geschäftlos; ordinäre 7—9 1/2 Zhr., mittlere 10—12 1/2 Zhr., feine 13 1/2—16 Zhr., hochfeine —.

Roggen (pr. 2000 Pfund) fester; gel. 1000 Ctr.; pr. April, April-Mai und Mai-Juni 47—47 1/2 Zhr. bezahlt, Juni-Juli 47 1/2 Zhr. Gld., Juli-August 48 Zhr. Br.

Rüböl höher; gefärd. 50 Ctr.; loco 10 1/2 Zhr. Br., 10 1/2 Zhr. Gld., pr. April, April-Mai und Mai-Juni 10 1/2 Zhr. Br., 10 1/2 Zhr. Gld., Juni-Juli 10 1/2 Zhr. Br., September-Oktober —.

Kartoffel-Spiritus unverändert; gel. 6000 Quart; loco 19 1/2 Zhr. bezahlt, 19 1/2 Zhr. Br., pr. April und April-Mai 19 1/2 Zhr. Br. und Gld., Mai-Juni 19 1/2 Zhr. Br. und Gld., Juni-Juli 19 1/2 Zhr. Br., 19 1/2 Zhr. Gld., Juli-August 20 Zhr. bezahlt und Br.

Zink W. H. wurde a 5 Zhr. 11 Cgr. loco Bahnhof bezahlt.

Die Börsen-Commission. Bei mittelmäßigen Zufuhren und gleichem Angebot von Bodenschätzen war das heutige Marktgeschäft durch beschränkte Auswahl in guten Qualitäten nicht von großem Umfange; die gestrigen Preise wurden willig erreicht und wiederum waren heute gute Qualitäten Weizen und Roggen am begehrtesten.

Table with 2 columns: Grain type (Weißer Weizen, Gelber Weizen, etc.) and Price (Sgr.).

Delicaaten in fester Haltung, der Werth unverändert. — Wintertraps 85—88—90—92—95 Sgr., Wintertraps 70—75—78—80—82 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl angenehmer; loco 10 1/2 Zhr. Br., pr. April 10 1/2 Zhr. Br., April-Mai 10 1/2 Zhr. Br., 10 1/2 Zhr. Gld., Mai-Juni 10 1/2 Zhr. Br., September-Oktober 11 1/2—11 1/2 Zhr. bezahlt.

Spiritus behauptet, loco 12 1/2 Zhr. en détail bezahlt. In Kleesaaten beider Farben hatten wir heute bei ruhiger Haltung nur ein geringfügiges Geschäft zu den letzten Preisen.

Rothe Saat 10—12—13 1/2—14 1/2—15 1/2 Zhr. Weiße Saat 7—10—14—16 1/2—19 1/2 Zhr. Erbsen 9—10—10 1/2—11—11 1/2 Zhr.

Im Laufe dieser Woche waren die Preise für: Buchweizen oder Saisetorn 36—38—40—42 Sgr. Weiße Bohnen (schlesische) 74—76—78—80 „ (galizische) 64—70—75—78 „ pr. Scheffel

Einßen, große... 100—110—115—120 „ nach Qualität, „ mittlere... 80—85—90—95 „ „ kleine... 65—70—75—80 „

Roben Hirse... 42—45—48—50 „ Gemahlene Hirse 2 1/2—3 Zhr. pr. 87 Pfd. unverfeuert. Ung. Mais oder türk. Weizen 46—48—50 Sgr. pr. 170 Pfd. brutto. Kartoffeln 1 1/2—2—2 1/2 Sgr. pr. Mäße. Butter 20—22 Sgr. pr. Quart, Eier 14—15 Sgr. pr. Schoß. Stroh 5 1/2—6—6 1/2 Zhr. pr. Schoß von 1200 Pfund. Heu, 24—26—28 Sgr. pr. Ctr. Rapshuchen 40—42—44 Sgr., Leinwuchen 80—85—88 Sgr. pr. Ctr.

Breslau, 27. April. Oberpegel: 13 F. 10 Z. Unterpegel: 2 F. 8 Z.

Von Stettin durch das Ober-Schiffahrts-Comptoir beladen passirten:

Table with 2 columns: Ship name (Glogau, Crossen, Custrin) and destination/agent.

M. Breslau, 27. April. [General-Versammlung der Association „Merkur“.] Dieser, das doppelte Ziel einer Sparkasse und der Beschaffung billiger Lebensmittel verfolgende Verein, hatte in Folge der seitens des Vorstandes höchst gewissenhaft und umsichtig geführten Leitung ein ungemein günstiges Resultat, welches nicht wenig dazu beitragen dürfte, dem Vereine Mitglieder zuzuführen. Die Activa bestanden in 106 Zhr. 18 Sgr. 9 Pf., der Waarenvorrath in 256 Zhr. 15 Sgr., in Utensilien z. 52 Zhr. 2 Sgr. 6 Pf., Summa 415 Zhr. 26 Sgr. 3 Pf.; die Passiva 126 Zhr. 26 Sgr., so daß das wirkliche Vermögen 289 Zhr. beträgt, von denen den Mitgliedern 263 Zhr., dem Reservefonds 26 Zhr. gutgeschrieben stehen. Der Waarenumsatz hat sich seit Eröffnung eines offenen Lokales, Messergasse 16, in welchem auch Nichtmitglieder den Vortheil billigen Einkaufs von Waaren, jedoch nicht den der Dividende genießen, außerordentlich gesteigert und das günstige Resultat herbeigeführt, daß den Mitgliedern ihr Guthaben in den Quittungsbüchern mit 23 1/2 % verzinst werden konnte. Nach Ertheilung der Decharge wird beschlossen: 1) dem jetzigen Lagerhalter Hoffmann eine dem Geschäftsumfange und dem erzielten Gewinn entsprechende Remuneration zu gewähren, 2) den Mitgliedern neben der Dividende auf ihr Guthaben im Quittungsbuch noch eine besondere Dividende nach Verhältnis ihrer Waaren-Entnahme aus dem Lager zu gewähren. 3) die General-Versammlungen sind halbjährig und es wird die Einladung zu denselben 8 Tage vorher in den öffentlichen Blättern erfolgen. 4) die gefaßten Beschlüsse treten vom 15. Mai ab in Kraft.

Hirschberg, 22. April. [Gewerbeverein.] Vorsitzender: Herr Fabrik-Director Krieg aus Eichberg. Durch dessen ältern Sohn, den als Gast anwesenden Baumeister, kommt zur Sprache Mosais oder musivische Arbeit. Als der älteste und gebirgskundigste unter den Versammelten, wurde Superintendent Nagel aufgefordert, über zwei frühere außerordentliche, noch heute nicht aufgeklärte Ereignisse in unserm Gebirge zu berichten und zu urtheilen. Er gab das Gewünschte aus dem Stegreif so ausführlich und gründlich als unter den gegebenen Umständen möglich. Das eine betraf den „Wanderstein“, welcher etwa vor 40 Jahren in der agnetendorfer Schneegrube sich einen seltsamen Spaziergang gemacht hatte, einen riesigen Granitblock ziemlich tubiförmiger Form. Der Erzähler, so in Gemeinschaft mit dem Fhrn. v. Bogten, damaligen sehr einsichtsvollen Landrathe, hatte die Sache nach allen Richtungen genau untersucht. „Gewandert“, oder vielleicht richtiger „geslogen“ in der Luft einige Fuß über dem Boden eine sehr weite Strecke aus seinem alten Lager in ein neues ist der Stein zuverlässig nach vielen ganz augenscheinlichen, damals frischen Spuren, und das wenige Wochen vor der durch Grasmähen erfolgten Entdeckung, am wahrnehmlichsten in Folge eines rasenden, mit einem Wirbelwinde verbundenen Unwetters. Das andre Ereigniß betraf den „Stillstand des Jaders“, der einmalig sich wiederholt hat, das letztemal in den Anfängen des Jahrhunderts, genauer genommen das plötzliche Verschwinden alles Wassers in seinem Bette von seinem Ursprung bis zu seinem Einflusse in den Bober, vielleicht in Folge eines Ablaufs in geheimnißvolle Tiefen. Betroffen mußten alle anwohnenden Mäuler und Bleicher feiern. Nach einigen Stunden lehrte das Wasser wieder. In einzelnen stehenden Pfützen soll das wenige zurückgebliebene, gallertartig gewesen sein. Damals haben die „Schlesischen Provinzialblätter“ etwas darüber geäußert. E. a. w. P.

Hirschberg, 25. April. Der landwirthschaftliche Verein unter Leitung des den Präses stellvertretenden Oberamtmanns und Gutspächters Simon aus Verbisdorf verglich die eingegangenen, mitunter sehr von einander abweichenden Ertrags-Tabellen von Lang-Hellwigsdorf, Bober-Adersdorf, Alt-Rennitz, Ermansdorf u. s. w., und erwoh die eigenthümlich in unserm Gebirge wie Heeresmassen daherschwebenden Hagelwetter des vorigen Jahres in Bezug auf die Versicherungen des jetzigen, und theilte sich gegenseitig seine Erfahrungen über die diesmalige Auswinterung des Winterrogges mit, welche nach Maßgabe der Zeit der Ausfaat verschiedenartig ausgefallen waren. Ihm lagen sehr entscheidende Zeugnisse für die Heiligkeit der Letzteine vor zum Besten der Schafe, Pferde und Rinder, keinesweges aber der Schweine. Oberamtmann Längner beehrte anschaulich eine von ihm mit dem günstigsten Erfolge gebrauchte, eigenthümlich in pyramidenförmiger Weise zusammengelegte Egge, womit er täglich etwa 25 Morgen Queckenland gefäubert hatte. Einem Vereins-Mitgliede wurde aufgetragen, behufs künftiger Mittheilung einen Auszug aus den gedruckten goldberger Vereins-Verhandlungen anzufertigen. In Erwägung des Zusammenhanges der Eisenbahnen mit Getreidepreisen glaubt man annehmen zu dürfen, daß der Roggen nicht leicht unter 2 Zhr. sinken und über 7 Zhr. steigen möchte. Das bekannte perijische Injetten-Pulver hat seinen Ursprung im Kaukasus, daher es besonders in Russland weit verbreitet und, sogar am petersburger Hofe, sehr beliebt ist. Man erzählt sich mitunter wunderbare Geschichten von seiner schnellen und sicheren Wirksamkeit für Menschen und Thiere, fonderlich Hunde. Es hält sich in voller Kraft wohl 6 Jahre und darüber. Die perennierende, leicht gepflegte Pflanze, aus welcher es ohne Schwierigkeit und Nachtheil für Menschen gewonnen wird, eignet sich auch zum Anbau in unserm Gebirge, könnte vielleicht durch diesen den jetzigen Preis des Pulvers bedeutend ermäßigen, und dabei immer noch ein nützlicher Erwerb für arme Leute, namentlich für deren Kinder, werden. Ein Samenkörlein, hingeworfen in die Furche der Zeit! Oberförster Haas hofft, künftiges Frühjahr viel Samen von der Pflanze gewonnen zu haben. Eine eigenthümliche Behandlung der Frühkartoffeln soll sich sehr empfehlen. — Nächste Sitzung rückt sich auf den 25. Juli hinaus. E. a. w. P.

[Die Marsellaise.] Die Frage über den Componisten der Marsellaise, die durch die Noth aus der „Gartenlaube“ wieder angeregt worden ist, nach welcher die Melodie aus dem Credo einer Messe von Holzmann, Capellmeister in Meersburg, copirt sein soll, hat in den letzten Jahren auch die französischen Musikgelehrten, namentlich Raffner und Casil-Blaze, beschäftigt und zu dem allerdings jetzt doppelt merkwürdigen Resultate geführt, daß die Melodie die Copie eines deutschen religiösen Gesanges sei.

Auffallend war es immer, daß bei der Begeisterung, die das Lied als französisches Nationallied erzeugte, dennoch schon in den 1790er Jahren das Gerücht entfielen konnte, die Melodie sei eine deutsche, was so sehr überhand nahm, daß man auch sogar das Gedicht einem Deutschen, Georg Forster, zuschrieb. Inbezug verschwand das Gerücht wieder, bis es im Jahre 1830 dadurch, daß die Melodie der Pariserne, des damaligen Freiheitsliedes, notorisch einem deutschen Volksliede entnommen war, daß 1814—1815 bei der englisch-deutschen Expedition und den hannoverschen Truppen häufig gesungen wurde, wieder neue Nahrung bekam. Man fand nun auch in Bouche's und Roux' Histoire parlementaire de la Revolution VII. p. 204 die Noth, daß die Marsellaise ursprünglich von einem Deutschen für Biron's Armeecompositen worden sei.

Dagegen sagt Rouget de l'Isle selbst in einer Sammlung französischer Lieder: „Ich machte die Weise und die Worte dieses Gesanges zu Straßburg in der Nacht, welche der Kriegserklärung Ende April 1792 folgte,“ und es wird ferner erzählt, daß die Tochter des Maire's Dietrich sie am folgenden Morgen schon auf dem Clavier spielte. Wer mag aber glauben, daß ein Dilettant, wie der Ingenieur-Officier Rouget war, ein so zündendes Gedicht von so vielen Strophen in der vollkommensten poetischen Form und eine so prächtige Melodie noch dazu in den wenigen Stunden einer Nacht geschaffen habe? Wir können demnach Raffner's Beweisführung für Rouget, die sich hauptsächlich auf dessen eigene Aussage stützt, nicht gut heißen. Ja, wenn der Strophen des Liedes und spielte dazu die Melodie auf seiner Violine“ — so könnte man das eben so gut für einen Beweis nehmen, daß er die Verse einer ihm bekannten Melodie anpaßte.

Auch trat Casil-Blaze dagegen auf und gab in der France musicale vom 18. Juli 1852 ganz andere Aufschlüsse. Sie lauten in der Hauptsache dahin, daß man auf dem Privattheater der heimlich mit dem Herzog von Orleans vermählten Frau von Montesson im Jahre 1782 zum ersten Male einen deutschen Gesang mit Chor und Refrain, eine Melodie aus mehrere Verse hörte, welche zehn Jahre später mit Rouget de l'Isle's Text die Welt begeisterte. Die Bewunderung für deutsche Musik war damals bekanntlich durch Glück angeregt und durch dessen Erfolge gesteigert worden. Ein Herr Julien der Ältere, Violinist bei der italienischen Oper, hatte jenen Gesang in einem Concerte der Frau von Montesson aufgeführt, und die hochadeliche Gesellschaft nahm die Melodie mit Enthusiasmus auf, welche später eine scharfe Waffe gegen alle Feinde wurde. Deslauriers, Verleger der Gluck'schen Opern, war an jenem Abend zugegen, und Zimbault leitete das Orchester. Von diesen beiden hat Casil-Blaze die Thatfache: sie haben ihm im VIII. Jahre der Republik das Geheimniß anvertraut, obwohl Zimbault, der späterhin auch Musikhändler wurde, im Jahre 1792 die Marsellaise mit Rouget's Namen auch als Componisten verlegt hatte — aus Rücksicht auf die öffentliche Stimme und aus Speculation. Beide

versicherten, daß die Melodie ursprünglich mit dem ersten Text einen milden religiösen Charakter hatte.

Mit Rouget's Text wurde das Lied zuerst ein Chant de l'armee du Rhin, den die Regimenter in Straßburg und im Elsaß sangen und als Marsch spielten. Von da kam das Lied besonders durch den Verbleib auf der Messe von Beaucaire nach dem südlichen Frankreich und mit den Bataillonen der Marschälle endlich nach Paris. In Paris wurde gleich Anfangs die Melodie verschiedenen Componisten zugeschrieben, namentlich dem oben genannten Julien, der sie allerdings zuerst in Paris eingeführt hatte; dann aber auch Coster, Pleyel und besonders auch Mehul, der sie vollständig harmonisirte und instrumentirte bat.

Als Beispiele ähnlicher Art führt Casil-Blaze den Chant du Mont St. Bernard und die Parisienne an, die ebenfalls deutschen Melodien untergelegt seien, und zum Belege, wie namentlich die Worte den Charakter der Musik bestimmen, beziehungsweise verändern, beruft er sich auf einen Freiheitsgesang von Delrieu: „Liberte! Tout mortel doit te rendre hommage“ welcher einer schwärmerischen Romanze aus Renaud d'Ass von Dalayrac: „Vous qui d'amoureuse aventure“ untergelegt worden. Vollends nahe tritt er aber der neuesten Kunde aus Meersburg, wenn er folgendes berichtet:

„Noch Eins. Wenn Sie in unsern Kirchen den Gesang: „Sainte Cite, demeure permanente“ hören, und die Sänger den Schluß anstimmen: „O ma patrie, o mon bonheur!“ sehen Sie dann etwa, daß Alles in Aufregung geräth und zu den Waffen eilt? Nichts weniger als das. Und Sie haben mit jenem Text hundert mal diesen Schluß gehört und ihn als eine sanfte, gefühlvolle Melodie empfunden, ohne zu ahnen, daß sie nichts Anderes ist, als der furchtbare Refrain: „Aux armes, citoyens! formez vos bataillons!“ — So weit Casil-Blaze.

Von einem Capellmeister und Componisten Holzmann in Meersburg schweigen die mir zugänglichen Quellen, die ältern Werke von Walther und Gerber und die neuern musikalisch-biographischen Wörterbücher. Es hat übrigens in Süddeutschland eine Menge von Kirchen-Componisten gegeben und giebt deren noch, von denen kein Mensch außerhalb ihres engsten Wirkungskreises etwas weiß. Prof. E. Vischoff.

Abend-Post.

II Warschau, 26. April. Wie der Oberpolizeimeister Trepow, so ist auch Herr Zablocki, welcher am 27. Februar gegen das Volk kommandirte, und den der Fürst-Stathalter unter Kriegsgericht zu stellen der Delegation versprochen hatte, vom General-Adjutanten zum Generallieutenant avancirt mit dauerndem Dienste beim Kriegsministerium.

Sind diese Amtserhebungen Derjenigen, auf welche zur Zeit der Nachgiebigkeit alle Schuld geschleudert wurde, schon geeignet, die Stimmung und Hoffnung des Volkes herabzudrücken, so kommt noch dazu der peinliche Stillstand in alle dem, was man vor nicht langer Zeit mit hastiger Eile zu betreiben vorgab, ich meine die sogenannten Concessionen und Reformen.

Der städtische Municipalrath hat sich noch nicht reconstituirt, oder in so stillem Geheimniß, daß Niemand davon etwas erfährt; der versprochene Erziehungsrath soll berufen sein, so sagt ein Gerücht; ein anderes behauptet das Gegentheil; der Staatsrath oder vielmehr das Project zum Staatsrath schlägt; von den Wahlen zu den Kreis- und Subersnial-Landtagen hört man Nichts. So ist Alles in unserm Lande taubstumm geworden.

Selbst in Bezug auf die Feier des 29. April, als des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers, herrschte bis heute Ungewißheit, und die eigenthümliche Demonstration des Zuhausebleibens war bereits allgemein auf den 29. verabredet. Heute nun erscheint in den Zeitungen die Bekanntmachung, daß diese — gewöhnlich mit großem Pomp begangene — Feier wegen der griechischen Charwoche auf den 6. Mai verlegt ist, als auf den zweiten Ostersfeiertag der griechischen Kirche.

Diese allgemeine Stille einerseits und der „Moniteur“-Artikel vom 24. andererseits machen hier allgemein die Hoffnung auf ein neues kaiserl. Manifest rege, doch wagt man über dessen Inhalt gar keine Vermuthungen.

Der 3. Mai, als der Constitutionstag, soll ebenfalls durch eine harmlose Demonstration ausgezeichnet werden. Die Damen sollen nämlich auf den einen Tag alle die dunkeln Kleider ablegen und in festlichen Kleidern zahlreich auf den Straßen erscheinen. Zufällig fällt dieser Tag mit dem griechisch-katholischen Charfreitag — einem Fast- und Trauertage — zusammen, und darum wird die gedachte Demonstration um so größeres Aufsehen erregen.

Das „Illustrierte Wochenblatt“ („Tygodnik illustrowany“ erwähnt mehrerer Veränderungen in den Statuten der Seifenfabrikanten, worunter auch die, daß statt der bisher ohne Ausnahme verabreichten Unterstützung an ausländ. Gefellen, so lange sie im Königreich sich aufhalten, fortan nur in außerordentlichen Fällen eine solche Unterstützung gewährt werden soll. Der gesunde Ausländer aber möge sich Arbeit suchen, oder in seine Heimath zurückkehren, anstatt eine Last unserer auch sonst armen Gefellen zu sein.“ „Diejenigen, sagt der „Tyg. ill.“ hinzu, welche von deutscher Abkunft in unserm Lande sich eingebürgert und vollständig mit uns verbunden sind, betrachten wir als Brüder, aber es ist schwierig, daß wir noch einen Fonds ersinnen sollten für diejenigen Civilisatoren des Slaventhums, welche hungrig und schlecht bekleidet, hierher kommen, um nachher uns unsern Barbarismus vorzuwerfen, und vor der Welt sich ihres wohlthätigen Einflusses auf uns zu rühmen, den sie in den Augen Europas sich zum höchsten Verdienst anrechnen.“

Also die Seifenfabrikanten sind nach dem „Tyg. ill.“ die Verbreiter nicht bloß des Lichts, sondern auch der Civilisation! Diese Solidarität zwischen dem hiesigen deutschen Handwerkerstande, zu welchem Deutschland nicht sein bestes Contingent zu liefern pflegt, und dem allgemeinen Deutschthum ist leider hier zur Mode geworden, und es ist zu bedauern, daß unsere hiesige Literatur dieser Abneigung gegen Deutsche Nahrung giebt. Im Interesse unseres Landes dürfte diese Richtung nicht sein.

Telegraphische Nachrichten.

London, 26. April. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erwiderte Lord John Russell auf eine Interpellation Griffith's, die englische Regierung hätte wiederholt von der österreichischen die Versicherung erhalten, daß dieselbe nicht daran denke, Italien anzugreifen. Die mobensischer Truppen in Pesaro seien kaum eine Drohung, sondern nur eine Protestation Oesterreichs gegen die neue Gestaltung Italiens.

Das Neuterse Bureau bringt Nachrichten aus Washington vom 12. April. Die Commisare des Sidens hatten die Bundeshauptstadt verlassen, ohne von dem Präsidenten Lincoln empfangen worden zu sein. Die Convention des Territoriums Arizona hatte sich für das Auscheiden aus der Union erklärt. Die Militz von Washington war einberufen worden. Ein spanisches Geschwader, mit 3000 Mann und mit Kriegsmaterial an Bord, war von Cuba nach San Domingo abgesegelt. Der südlische Congress war zu einer außerordentlichen Session einberufen worden.

Hiermit erlauben wir uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die aus unserer Fabrik hervorgegangenen Stahlfedern mit unserer vollen Firma: Heintze & Blanckertz gestempelt sind, und daß es außer unserer Fabrik, keine Fabrik von Stahl- oder Metallschreibfedern mehr in Deutschland giebt. [3095] Heintze & Blanckertz in Berlin.

Für die Abgebrannten der Stadt Schweskan haben wir erhalten: Von v. Terpis 1 Zhr., E. S. 2 Zhr., F. L. A. St. 15 Sgr. [3468] Expedition der Breslauer Zeitung.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger II. Jahrg. Nr. 18 (Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung (Herrenstr. 20.)